

150 Jahre

Freiwillige Feuerwehr Leonberg



1861- 2011

Festprogramm



Ab 25. Februar 2011

**Wasser marsch!
150 Jahre Freiwillige Feuerwehr
Leonberg**

Stadtmuseum Leonberg

28. März bis 2. April 2011

Aktionswoche ‚Tage der Retter‘

Leo-Center

9. April 2011, 19 Uhr

Historische Übung

Marktplatz Leonberg

15. April 2011

Festakt

Stadthalle

1. Mai 2011, 11 Uhr

Maibaumstellen

Marktplatz Leonberg

14. und 15. Mai 2011

Festwochenende

Feuerwache, Steinplatz, Steinstraße

Ausstellung historischer und aktueller
Feuerwehrfahrzeuge

Festbetrieb in der Feuerwache mit
abendlicher Bar

Infostand der Feuerwehr Leonberg

Ökumenischer Gottesdienst

S-Move-Turnier und Jugendflammen-
abnahme der Jugendfeuerwehren

Vorführungen und Übungen der
Feuerwehr Leonberg

Freiwillige Feuerwehr Leonberg

1861 - 2011

Inhalt

Festprogramm

Inhalt	2
---------------	----------

Grußworte

Grußwort des Oberbürgermeisters	4
Grußwort des Kreisbrandmeisters und des Verbandsvorsitzenden	6
Grußwort des Stadtbrandmeisters und des Abteilungskommandanten	8

Leonberg – eine Stadt mit Geschichte und Zukunft	10
---	-----------

Chronik der Feuerwehr Leonberg	13
---------------------------------------	-----------

1489 - 1846	Mit Feuereimern und Feuerhaken gegen die leidliche Brunst	14
1847 - 1881	Gründung und erste Jahre der Feuerwehr Leonberg	18
1882 - 1894	Wasserleitung und Landesfeuerlöschordnung	24
1895	Der große Stadtbrand	27
1896 - 1913	Großbrände, Übungen und ein rauschendes Fest	33
1914 - 1919	Der Erste Weltkrieg	40
1920 - 1924	Zaghafte Modernisierung und späte Anerkennung	41
1925 - 1929	Der schwierige Weg zum ersten Löschfahrzeug	43
1930 - 1933	Die Weckerlinie revolutioniert die Feuerwehrarbeit	47
1933 - 1938	Die Feuerwehr Leonberg wird zur Hilfspolizeitruppe	51
1872 - 1938	Geschichte der Feuerwehr Eltingen	55
1939 - 1945	Der Zweite Weltkrieg	63
1946 - 1950	Wiederaufbau	67
1950 - 1959	Die Leonberger Feuerwehr wird automobil	68
1960 - 1969	Moderne Atemschutzgeräte und ein großes neues Haus	73
1970 - 1979	Unfälle fordern die Feuerwehrleute über jedes Maß	78
1980 - 1989	Die Feuerwehr bekommt immer mehr Aufgaben	83
1990 - 1999	Generationswechsel in einem stürmischen Jahrzehnt	88
2000 - 2011	Das Einsatzgeschehen wandelt sich und fordert eine neue Qualität der Ausbildung	93

Kommandanten	100
Ehrenkommandanten und Ehrenmitglieder	101
Die Mannschaft	102
Der Abteilungsausschuss	106
Zum Gedenken	107
Statistik der Abteilung Leonberg	108
Entwicklung der Einsatzzahlen in den letzten Jahren	108
Entwicklung der Mannschaftsstärke in den letzten Jahren	108
Fahrzeuge der Feuerwehr Leonberg	109
Die aktuellen Einsatzfahrzeuge	110
Die ehemaligen Einsatzfahrzeuge	118
Feuerwehr neben Löschen, Retten, Bergen, Schützen	128
Die Abteilungen stellen sich vor:	130
Einsatzabteilung Gebersheim	130
Einsatzabteilung Höfingen	132
Einsatzabteilung Warmbronn	134
Altersabteilung	136
Jugendfeuerwehr	138
Schalmeienzug	140
Mannschaftsliste der Abteilung Leonberg im Jubiläumsjahr	142
Bildnachweis	144
Quellen- und Literaturverzeichnis	147
Impressum	149

Grußwort des Oberbürgermeisters



Oberbürgermeister
Bernhard Schuler

Es freut mich sehr, der Freiwilligen Feuerwehr Leonberg zum 150-jährigen Bestehen gratulieren zu dürfen. Dieser runde Geburtstag beweist die Erfolgsgeschichte einer ganz besonderen Organisation, in der Haupt- und Ehrenamtliche mit dem gemeinsamen Ziel zu helfen, hervorragend kooperieren. Auch Nachbarn aus angrenzenden Ländern betrachten neidvoll diese positive Organisationsform.

Bereits vor mehr als 150 Jahren setzten sich die beiden Stadträte Friedrich Röcker und Heinrich Essig mit vereinten Kräften vehement für die Bildung einer Leonberger Feuerwehr ein. Damals erforderte es intensive Überzeugungsarbeit, die Ratskollegen auf dem Weg zur Bildung einer neuen Wehr mitzunehmen. Im Mai des Jahres 1861, die Stadt zählte damals 2300 Bürgerinnen und Bürger, durften sie schließlich den Durchbruch feiern. Inzwischen kam das Drängen, in Leonberg eine Feuerwehr zu gründen, auch aus einer wachen, in ihrem Problembewusstsein wachsenden, Bürgerschaft. Der harte Kern der Bürgerinitiative bot gar an, die notwendige Schutzkleidung selbst anzuschaffen, wenn nur der Gründung der Wehr zugestimmt würde.

Im Laufe der 150-jährigen Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr entwickelten sich sowohl die Aufgaben als auch die Hilfsmittel gravierend weiter. Während zunächst von Hand Wasser mit Ledereimern zur Brandstelle getragen werden musste, greifen heute hochspezialisierte, sehr gut ausgebildete Feuerwehrleute auf eine Reihe hoch technischer Geräte zurück. Doch noch immer haben sie das selbe Ziel vor Augen: Sie setzen mutig und engagiert alles daran, Leben und Eigentum ihrer Mitmenschen zu schützen.

Als 1895 in Leonberg der große Brand wütete, konnte die Feuerwehr ihre Daseinsberechtigung eindrucklich unter Beweis stellen: Laut den Überlieferungen aus dieser Zeit leistete sie Übermenschliches. Auch wenn dem Brand letztendlich 54 Wohngebäude und 16 Scheunen zum Opfer fielen, forderte er keine Menschenleben und auch alle Tiere konnten aus den Ställen getrieben werden. Nur dem herausragenden Einsatz der Feuerwehren aus Leonberg und den umliegenden Orten ist es zu verdanken, dass die Stadtkirche und die Häuser der benachbarten Straßen unversehrt blieben.

Mein Respekt und meine Anerkennung gehören heute den Mitgliedern der Freiwilligen Feuerwehr für ihren hundertprozentigen Einsatz im Sinne unserer Gemeinschaft rund um die Uhr, an 365 Tagen im Jahr. Ich danke den Angehörigen der in der Feuerwehr Aktiven, die das Engagement der Helfer unterstützen. Es ist gut, dass der Leonberger Gemeinderat die notwendigen Anschaffungen für die Freiwillige Feuerwehr immer mitgetragen und damit die Arbeit der Feuerwehr in all den Jahren wohlwollend unterstützt hat.

Ich wünsche allen Mitgliedern der Leonberger Wehr auch für die Zukunft alles Gute, viel Erfolg, möglichst wenig Schadensfälle und weiterhin eine hervorragende

Kameradschaft. Möge der Leitspruch der Feuerwehr „Gott zur Ehr‘ - dem Nächsten zur Wehr“ noch lange seine Gültigkeit behalten.

Ihr
Bernhard Schuler
Oberbürgermeister

Grußwort des Kreisbrandmeisters und des Verbandsvorsitzenden



Kreisbrandmeister
Guido Plischek



Verbandsvorsitzender
Willi Dongus

Liebe Kameradinnen und Kameraden der Feuerwehr Leonberg, verehrte Gäste,

das Jahr 1861 bot sich offenbar an, organisierte Feuerwehren im ganzen Lande zu gründen. Es war die Zeit der landesweiten Entstehung einer gemeinsamen Organisation im Königreich Württemberg. Nur zwei Jahre später fand 1863 der erste Württembergischen Landesfeuerwehrtag in Stuttgart statt, an dem 120 Freiwillige Feuerwehren teilnahmen. Es war somit der erste Landesfeuerwehrverband dieser Art in Deutschland entstanden. Leonberg war also schon damals seiner Zeit voraus.

Heute sind die Verhältnisse des Feuerschutzes gesetzlich geregelt. Die Städte und Gemeinden sind verpflichtet den Feuerschutz sicherzustellen. Es ist nicht so, dass die Freiwilligen Feuerwehren freiwillige Einrichtungen der Gemeinden sind. Unsere Feuerwehren erfüllen vielmehr Pflichtaufgaben der Städte und Gemeinden. Dabei ist zu beachten, dass die Anforderungen an Hilfsfristen, Ausstattung und Ausbildung ständig steigen. Dies ist natürlich mit Kosten verbunden;

jedoch rechnet sich der Rückgriff auf Bürgerinnen und Bürger, die bereit sind, den ehrenamtlichen Dienst in der Feuerwehr zu verrichten, heute mehr denn je. Eine Freiwillige Feuerwehr ist die denkbar wirtschaftlichste Lösung! Die Freiwilligen Feuerwehren sind mit ihrem technischen Wissen und professionellen Können ein wesentlicher Bestandteil des Brand- und Katastrophenschutzes bei uns im Landkreis und im ganzen Land. Mit großer Verantwortung und enormen Einsatz schützen unsere Feuerwehrlaute in Leonberg die Bürgerinnen und Bürger und riskieren bisweilen ihre Gesundheit und ihr Leben.

Verantwortungsbewusste Feuerwehr- und Abteilungskommandanten und eine gut ausgebildete und stets motivierte einsatzbereite Feuerwehrmannschaft sind für die Sicherheit der Gemeinde von ganz entscheidender Bedeutung. Wir alle müssen uns im Klaren darüber sein, dass es keine Selbstverständlichkeit ist, anderen in Not zu helfen. Dennoch ist unsere Feuerwehr scheinbar wie selbstverständlich bei einer Vielzahl von Not- und Unglücksfällen zur Stelle. Und unsere Feuerwehren sind in allen wichtigen Bereichen des

bürgerschaftlichen Lebens an vorderster Stelle tätig. Wir erinnern auch an die Jugendfeuerwehr Leonberg oder den Schalmeienzug.

Unser Dank gilt allen Feuerweirkameradinnen und -kameraden für ihren großartigen Einsatz zum Wohle unserer Gemeinschaft. Er geht auch an alle Frauen, Freundinnen und Freunde zu Hause, die bei Einsätzen bangen und Verständnis für Übungszeiten und Ausbildung haben.

Die Bürgerinnen und Bürger Leonbergs und des Landkreises Böblingen sind sich bewusst und stolz darauf, zu wissen, dass wir eine gut ausgebildete, hoch motivierte und hervorragend funktionierende Feuerwehr haben. Dies muss so bleiben.

Wir wünschen unseren Feuerwehrfrauen und Feuerwehrmännern, dass sie stets gesund und wohlbehalten von ihren Einsätzen zurückkehren mögen und gratulieren der Feuerwehr Leonberg herzlich zum 150-jährigen Jubiläum.

Guido Plischek
Kreisbrandmeister
Landkreis Böblingen

Willi Dongus
Vorsitzender Kreisfeuerwehrverband Böblingen

Grußwort des Stadtbrandmeisters und des Abteilungskommandanten



Stadtbrandmeister
Günter Widmaier



Abteilungskommandant
Jürgen Ziegler

Zum 150-jährigen Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr Leonberg begrüßen wir alle Gäste, Feuerwehrangehörige, Gönner und Freunde der Feuerwehr Leonberg recht herzlich.

Im Jahr 1861 wurde die Freiwillige Feuerwehr gegründet. Somit ist die Feuerwehr die älteste Bürgerinitiative unserer Stadt zum Wohle der Bürgerschaft.

Wenn man die vergangenen Jahre Revue passieren lässt, hat es in der Feuerwehr große Veränderungen gegeben. Früher wurde die Feuerwehr zu Bränden gerufen, heute hat sie per Gesetz die Aufgabe des Brandschutzes sowie der technischen Hilfeleistung und des Umweltschutzes. Ohne das außerordentliche ehrenamtliche Engagement, ohne Verantwortungsbewusstsein jedes einzelnen Feuerwehrangehörigen wären diese Aufgaben nicht zu lösen.

Deshalb möchten wir uns an dieser Stelle bei allen Feuerwehrangehörigen, besonders deren Familien, aber auch bei den Arbeitgebern ganz herzlich bedanken, denn ohne deren

Verständnis würde es keine Freiwillige Feuerwehr geben. Unser Dank geht aber auch an den Gemeinderat und an die Stadtverwaltung, denn ohne deren Unterstützung bei Beschaffungen und Anliegen der Freiwilligen Feuerwehr könnten wir der Bürgerschaft nicht so tatkräftig helfen.

Wenn wir heute auf 150 Jahre Freiwillige Feuerwehr zurückblicken, möchten wir auch nicht vergessen, die Männer zu erwähnen, die diese Organisation gegründet haben, denn in den 150 Jahren gab es viele Höhen und Tiefen. Wie etwa zwei Weltkriege, den großen Stadtbrand von Leonberg, den Brand in Heimsheim, bei dem zwei Feuerwehrkameraden aus Leonberg ihr Leben lassen mussten.

Wir möchten uns auf diesem Wege bei allen recht herzlich bedanken, welche die Feuerwehr in den 150 Jahren in irgendeiner Weise unterstützt und gefördert haben.

Wir wünschen unseren Gästen beim 150-jährigen Jubiläum
schöne und kurzweilige Festtage.

Wir schließen mit den Worten „Gott zur Ehr, dem nächsten
zur Wehr“.

Günter Widmaier
Stadtbrandmeister

Jürgen Ziegler
Abteilungskommandant

Leonberg – eine Stadt mit Geschichte und Zukunft

1248/49 gründete Graf Ulrich I. die Stadt „Levinberch“ als Festung und Gegengewicht zu den umliegenden Reichsstädten. Im Jahre 1457 tagte hier der erste württembergische Landtag; damit gilt Leonberg als Wiege der Demokratie.

Die Große Kreisstadt Leonberg mit ihren heute knapp 45 000 Einwohnern liegt verkehrszentral am Schnittpunkt der Autobahnen A8 und A81, einem der wichtigsten Knotenpunkte des europäischen Straßennetzes. Der Flughafen Stuttgart sowie die City der Landeshauptstadt Stuttgart sind nur 15 Autominuten entfernt und die S-Bahn, die in

den Hauptverkehrszeiten im 15-Minuten-Takt verkehrt, sind wichtige Vorteile im regen Wirtschaftsleben. Aus diesem Grunde hat sich Leonberg zu einer immer interessanter werdenden Basis für Unternehmen mit überregionalen Geschäftsbeziehungen entwickelt.

Neben traditionsreichen Handwerks- und Gewerbebetrieben, den Industriezweigen der metallverarbeitenden Industrie, ist das Dienstleistungsgewerbe ein gewichtiges wirtschaftliches Standbein der Stadt.

► Der Pomeranzengarten wurde 1609 angelegt.



Malerisch am Rande der Altstadt liegt das 1560-1565 erbaute Schloss, das einige Jahre von der Mutter Friedrich Schillers bewohnt wurde. Unterhalb des Schlosses befindet sich heute ein Kleinod ganz besonderer Art, der Pomeranzengarten. 1609 vom namhaften württembergischen Baumeister Heinrich Schickhardt angelegt, 1980 vom Land Baden-Württemberg originalgetreu restauriert, ist er der einzig erhaltene Renaissancegarten in Baden-Württemberg.

Hoch über der Stadt erhebt sich der Engelbergturm, das Wahrzeichen der Stadt. Von hier aus genießt man einen herrlichen Ausblick bis in den Schwarzwald und zu den Bergen von Heilbronn.



Leonberg ist umgeben von einer sehr abwechslungsreichen und vielgestaltigen Kulturlandschaft. 47% der Gesamtmarkung stehen unter Landschaftsschutz und die ausgedehnten Waldflächen bieten ideale Möglichkeiten zur Naherholung und Freizeitgestaltung.

Gerne und traditionsbewußt gefeiert wird in Leonberg. Der Pferdemarkt kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Von Herzog Friedrich Karl im Jahre 1684 als „Rossmarkt“ genehmigt, findet dieses Heimatfest jährlich am zweiten Dienstag im Februar statt. Dank des zeitgemäßen Konzepts zieht der Pferdemarktsdienstag über 50 000 Besucher in die Stadt.

Ganz besonders stolz sind die Leonberger auf ihre wohl inzwischen in der ganzen Welt bekannten „Leonberger Hunde“, einer liebenswerten Mischung aus Bernhardiner, Neufundländer und pyrenäischem Wolfshund, von dem Leonberger Bürger Heinrich Essig 1846 erstmals gezüchtet.



▲ Das Leonberger Stadtwappen

◀ Der Engelbergturm ist das Wahrzeichen der Stadt.



Zur Erinnerung an den ersten Besuch in Leoben Sr. Majestät des Königs Karl VI. Jannuar 1705

Chronik der Feuerwehr Leonberg

Die Geschichte des Brandschutzes und des Feuerwehrwesens in Leonberg und Eltingen

„... Hier Leitstelle Böblingen - Alarm für Florian Leonberg ...“

Mit diesen Worten, die dem durchdringenden Weckton des Funkmeldeempfängers folgen, beginnt heutzutage jeder Einsatz der Freiwilligen Feuerwehr Leonberg. Ob in der Freizeit, am Arbeitsplatz, bei Tag oder tief in der Nacht: An 365 Tagen im Jahr lassen die alarmierten Feuerwehrleute dann augenblicklich alles stehen und liegen und eilen so schnell wie möglich zur Feuerwache. Dort angekommen, legen sie ihre Schutzkleidung an und werfen einen schnellen Blick auf die Bildschirme über den Spinden. Die Anzeige gibt ihnen Auskunft über den Einsatzort und die Reihenfolge der ausrückenden Fahrzeuge. Schon auf dem Weg durch die Halle überlegen sich die Fahrer den optimalen Anfahrtsweg. Ist das jeweilige Fahrzeug voll besetzt, rückt es unverzüglich aus und bahnt sich mit Blaulicht und Martinshorn seinen Weg durch den Straßenverkehr.



Seit dem Ertönen des Alarms sind jetzt drei bis vier Minuten vergangen und in den meisten Fällen erreichen die ersten Fahrzeuge die Einsatzstelle innerhalb von höchstens zehn Minuten.

Diese schnelle und verlässliche Hilfe bei Bränden, Unfällen und sonstigen Notlagen ist heute ganz selbstverständlich. Doch der Rückblick zeigt, dass es bis dahin ein langer, mühsamer Weg war. Vor 150 Jahren gründeten fortschrittlich denkende Bürger die Freiwillige Feuerwehr Leonberg.

Wie haben sich die Bewohner der Stadt in noch früherer Zeit gegen Brandgefahr geschützt? Welche Löschgeräte gab es und wer bediente sie? Unsere Geschichte des Brandschutzes beginnt am Ende des 15. Jahrhunderts, in einer Zeit, die wir heute als spätes Mittelalter bezeichnen.

◀ Am 31. Januar 1865 besuchte König Karl Leonberg. Das Bild zeigt Kommandant Röcker und zwei Feuerwehrleute der Steigerabteilung an der Ehrenpforte.



◀ Drei bis vier Minuten nach dem Alarm rückt das erste Einsatzfahrzeug aus.

◀ Der Disponent in der Leitstelle Böblingen nimmt die Notrufe entgegen und alarmiert die Einsatzkräfte.

1. Kapitel

1489 - 1846 Mit Feuereimern und Feuerhaken gegen die leidliche Brunst

Leonberg bestand damals seit 250 Jahren und umfasste ungefähr 220 Haushalte. Die Stadt war stark befestigt und im Wesentlichen auf das Gebiet der heutigen Altstadt beschränkt. Die Häuser standen dicht an dicht, die von Stockwerk zu Stockwerk weiter vorspringenden Giebelwände kamen sich im Firstbereich immer näher und die Dächer waren häufig noch mit Stroh oder Holzschindeln gedeckt. Als Licht- und Wärmequelle diente offenes Feuer und in den zahlreichen Scheunen lagerten große Mengen Heu und Stroh für das Vieh.

Am 28. Oktober 1489 entstand im Bereich der Schmalz- und Zwerchgasse ein Feuer, welches sich schnell ausbreitete und dem schließlich 46 Häuser zum Opfer fielen.

Das Durcheinander und die Aufregung in der Stadt waren sicher unbeschreiblich, denn selbst die Bewohner der weiter vom Brandherd entfernten Häuser mussten jederzeit damit rechnen, dass auch ihr Haus ein Raub der Flammen wird. Zum Löschen standen vermutlich lediglich die obligatorischen Feuereimer sowie die Werkzeuge und Gerätschaften der Handwerker und Bauern zur Verfügung. Oft blieb den Menschen daher nichts anderes übrig, als ganze Häuserzeilen mit langen Stangen und Haken einzureißen, um so eine Feuersehneise zu schaffen.

Warum der Brand unter diesen Voraussetzungen „nur“ 46 Häuser und nicht die ganze Stadt vernichtet hat, ist unbekannt. Es ist jedoch überliefert, dass viele vermögende Bürger nach dem ersten großen Stadtbrand aus Leonberg wegzogen und

20 Hofstätten auch nach über 60 Jahren noch nicht wieder aufgebaut waren.

Verheerende Brände waren im 14. und 15. Jahrhundert alles andere als selten und bedrohten stets die Existenz der gesamten Einwohnerschaft einer Stadt. So vernichtete in Schwäbisch Hall im Jahre 1376 ein Brand 100 Häuser. Ein noch größerer Brand wütete dort im August 1728. Ihm fielen 400 Gebäude zum Opfer, darunter zwei Kirchen, das Rathaus und das Spital mit allen Nebengebäuden. Es verwundert daher nicht, dass in die Statutenbücher und Zunftordnungen der damaligen Städte nach und nach Bestimmungen zum Brandschutz aufgenommen wurden. Beispiele hierfür sind die Esslinger Zunftordnung aus dem frühen vierzehnten Jahrhundert und die Feuerordnung der Stadt Ulm von 1476.

Im Jahr 1515 erließ der Herzog von Württemberg eine für alle Gemeinden gültige Landesordnung, in welcher auch Regelungen zum Verhalten der Bürger bei Feuersbrünsten getroffen wurden. Schon 20 Jahre zuvor mahnte er in der ersten Landesordnung für jeden Ort einen „*Feuerbeseher*“ an.

Die ersten derartigen Vorschriften in Leonberg sind im städtischen Statutenbuch von 1580 zu finden. Feueralarm war demnach mit der kleinen Rathausglocke oder bei größeren Feuern durch Läuten der großen Kirchenglocke zu geben. Organisiert wurde auch der Fuhrdienst für den Feuerwagen und der Transport des Löschwassers vom seit 1476 bestehenden Feuersee vor dem Untertor. Außerdem war festgelegt, wo sich die Bürger bei Alarm mit ihren Feuereimern zu sammeln hatten.

Die erste württembergische Vorschrift, welche ausschließlich Regelungen zum Brandschutz

enthielt, war die Landfeuerordnung von 1703. In ausführlicher Form wurden darin Maßnahmen zur Brandverhütung, der Löschwasserversorgung und der eigentlichen Brandbekämpfung verbindlich festgelegt. Fortgeschrieben wurde diese erste Ordnung 1716 und 1730. Nach der vierten Landfeuerordnung vom 12. Januar 1752 hatten alle größeren Gemeinden mindestens eine größere, fahrbare Feuerspritze mitsamt den zugehörigen Schläuchen zu beschaffen und diese an „*einem wohlverwahrten Ort ... wo zu kalter Winterzeit eingewärmet werden kann ...*“ vorzuhalten. Die Spritzen sollten vierteljährlich ausprobiert, die ledernen Schläuche gefettet und vor Ratten und Mäusen gesichert werden.

Im August des gleichen Jahres erschien in Leonberg ein gedrucktes Flugblatt mit dem Titel „*Kurzer Begriff der Feuer-Ordnung und Anstalten, welchen ein jeder Haus-Vater fleissig zu lesen und bey seinem Eyd sorgfältig zu beobachten hat*“. Das heute noch im Original erhaltene Blatt umfasst 47 einzelne Vorschriften und wurde seinerzeit wahrscheinlich an alle Haushalte der Stadt verteilt.

Ob die umfangreichen Forderungen der Landfeuerordnung von 1752 von der Stadt Leonberg in vollem Umfang erfüllt wurden, lässt sich heute nicht mehr ermitteln. Einen guten Einblick in den Stand des Leonberger Feuerlöschwesens gibt aber die Lokalf Feuerordnung vom 13. März 1759. Hier sind die Alarmierung, die damals vorhandenen Gerätschaften zur Brandbekämpfung sowie die Pflichten der Bürger bei einem Brand detailliert beschrieben. In Verbindung mit dem sieben Jahre zuvor erschienenen Flugblatt kann man sich eine recht gute Vorstellung davon machen, was sich bei einem Brand in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Leonberg abgespielt haben könnte:

Leonberg.
Kurzer Begriff
Der Feuer-Ordnung und Anstalten,
Welchen
Ein jeder Haus-Vater fleissig zu lesen und
bey seinem Eyd sorgfältig zu beobachten hat.

- 1.) **S**ollen keine neue Feuer-Stätte ohne Obrigkeitlichen Augenschein und Erlaubnis aufgerichtet, und die verwilligte allein durch hiesig verburgerte Meister erbauet werden, bey 10. fl. Straff.
- 2.) Die Kaminer seynd fleissig zu säubern und unten mit dem Besen öfters abzukehren: Solche auch
- 3.) besonders wo starck gefeuert wird, mit Schieber oder Fall-Deckel versehen zu lassen.
- 4.) Kohlen, Aschen und Feuer fangende Sachen wohl zu verwahren, insonderheit auch von denen Kaminern alles wegzuräumen;
- 5.) Die Deseu mit eisernen Thürken zu versehen und fleissig zu beschließen, auch die Vorthürken von innen mit Sturz-Blech zu beschlagen.
- 6.) Keine Wind-Deseu eigenmächtig aufzurichten.
- 7.) Schnapp- und Blöcklens-Leuchter, auch papierne Laternen gänzlich abzuschaffen.
- 8.) Das Tabac-Rauchen und Umlauffen mit bloßen Lichtern an gefährlichen Orten zu unterlassen.
- 9.) Rauff- und Handwercks-Leute, welche im Holz arbeiten, sollen sich wohlverwahrter Leuchter mit breiten Füßen bedienen.
- 10.) Von Wirthen, Fuhrleuten, Metzgern 2c. in Stallungen mit Glas oder Horn und überstricktem Drath wohl versehene Laternen zu halten.

Der Wächter auf dem Turm des oberen Stadtttores schaut in die stockdunkle Finsternis einer wieder einmal nicht enden wollenden Nacht. Gerade hat er die zweite Stunde nach Mitternacht mit der Glocke angeschlagen. Unten in den Gassen hört er jetzt die gesungenen Rufe der beiden Nachtwächter. Ihre Laternen sind die einzigen Lichter,

▲ Leonberger Flugblatt mit Anordnungen zur Brandverhütung von 1752.



▲ Rekonstruktion der Stadt Leonberg um 1690. Im Vordergrund das Obertor mit Wachturm.

▼ Feuereimer aus Leder



die um diese Zeit in der Stadt noch zu sehen sind. Plötzlich flackert in der Dunkelheit ein weiteres Licht, welches schnell größer wird. Feuer in der Stadt! Der Türmer schreit den Nachtwächtern noch schnell die Richtung des Brandes zu und hängt sich dann mit aller Kraft an das Seil seiner Sturmglöcke.

Schon kurze Zeit später flammen an den Eckhäusern der Gassen weitere Lichter auf. Die Bewohner haben Pechringe, die sie eigens für diesen Zweck von der Stadt erhalten haben, in die eisernen Pechpfannen an ihren Häusern gelegt und angezündet.

Auch auf den Mauern der Stadt sind nun Laternen zu sehen. Sie gehören den Wachposten, die nun ihre in der Feuerordnung bestimmten Positionen auf der Stadtbefestigung einnehmen. Denn nicht selten haben äußere Feinde oder

„*eingeschlichenes verdächtiges Gesind*“ bei einer Feuersbrunst die Gunst der Stunde genutzt, um einer Stadt weiteren Schaden zuzufügen.

In den Gassen entwickelt sich jetzt ein Treiben, wie man es selbst an Markttagen nicht gesehen hat. Nahezu alle Bewohner der Stadt sind auf den Beinen, denn wer seiner Pflicht zur Hilfeleistung nicht nachkommt, muss damit rechnen, hart bestraft zu werden.

Die Feuerreiter haben sich derweil vor dem Rathaus versammelt. Auf Befehl des Schultheißen reiten sie, so schnell es die Dunkelheit zulässt, in die Nachbarorte, um von dort Hilfe zu erbitten.

Im Spritzenmagazin im alten Beinhaus auf dem Kirchhof wird gerade die große hölzerne Feuerspritze aus der Remise gezerrt, auch die Mannschaft der mittleren Spritze ist schon eingetroffen und macht sich an die Arbeit. Die Kommandos der Spritzenmeister vermischen sich mit dem aufgeregten Wiehern der Pferde, die von ihren Besitzern in schnellem Trab herbeigeführt werden. Für die ersten Pferde sind ordentliche Belohnungen ausgesetzt, die sich keiner entgehen lassen möchte.

Da der Brand innerhalb der Stadtmauer liegt, ziehen die Spritzenmannschaften ihre schweren Löschgeräte an langen Seilen zur Brandstelle. Die Pferde werden sogleich vor die „*Feuerfässer*“ gespannt. So schnell wie möglich eilen sie dem Untertor zu, um vom Feuersee das dringend benötigte Löschwasser herbeizuschaffen. Auch der alte und schwerfällige, mit Löscheimern, Einreißhaken, Leitern und großen Leintüchern beladene Feuerwagen wird angespannt und rückt schon bald zum Feuer ab.

Zwischenzeitlich haben sich auf dem Marktplatz die so genannten Feuerläufer der drei Feuerrotten eingefunden, welche für die Wasserversorgung der Spritzen zuständig sind. Sie sammeln sich bei ihren Rottmeistern, welche schon von weitem durch ihre Säbel und die farbigen Fahnen erkennbar sind. Die Knechte und ledigen Gesellen schaffen an langen Stangen die Feuereimer vom Tanzboden des Rathauses herbei und immer mehr Bürger erscheinen mit ihren gefüllten Eimern. Trotzdem will es in der allgemeinen Aufregung einfach nicht gelingen, eine funktionierende Eimerkette vom Marktbrunnen zu den Feuerspritzen zu organisieren.

Dort wird das Wasser dringend benötigt, denn das Feuer bedroht jetzt auch die Nachbargebäude. Zum Glück haben die Hausbesitzer in den letzten Jahren die vorgeschriebenen Läden an den Öffnungen der Giebel angebracht und diese bei Brandausbruch auch gleich verschlossen. So besteht noch Hoffnung auf Rettung der Häuser, wenn denn endlich nur genügend Wasser zur Verfügung stünde.

Auf Befehl des Schultheißen reißen jetzt die Zimmerleute zwei Schuppen mit Feuerhaken ein, um



eine weitere Ausbreitung des Brandes zu verhindern. Welches Gebäude muss wohl als nächstes weichen?

▲ Mit Stock-spritzen konnten Entstehungsbrände bekämpft werden.

Als alles schon verloren zu sein scheint, biegen endlich die Gespanne mit den beiden Wasserfässern um die Ecke. Und hinter ihnen keuchen die Weinküfer unter der Last ihrer Butten. Die Weber und die Bäcker haben ihre Gefäße ebenfalls am Feuersee mit Wasser gefüllt und ziehen sie auf Karren mit vereinten Kräften zur Brandstelle. Auch die Feuereimer fliegen zwischenzeitlich in einer langen Doppelreihe von Hand zu Hand und füllen die hölzernen Wasserkästen der Feuerspritzen.

Bald schießen zwei Wasserstrahle aus den Wenderohren der kleinen und der mittleren Spritze auf die Giebel und Dächer der bedrohten Häuser. Der neu beschaffte Lederschlauch ist von der Schlauchmannschaft längst über die Leitern in Stellung gebracht worden. Jetzt kann das Feuer mit gezieltem Strahl bekämpft werden. Der einsetzende Regen tut ein Übriges zur Eindämmung des Brandes.

◀ Die Schläuche bestanden aus Leder und waren genietet.

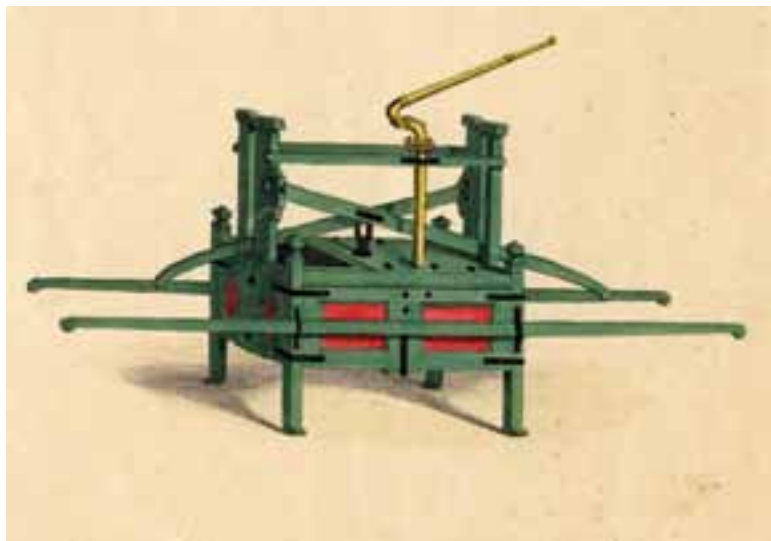
Bei Tagesanbruch sind vom Brandgebäude nur noch rauchende Trümmer übrig. Die betroffene Familie hat fast ihren gesamten Besitz verloren und muss sich auf schwere Zeiten einstellen. Aber die Nachbarhäuser stehen noch und die Bewohner können die vorsorglich geborgene Habe wieder in ihre Wohnungen zurücktragen.

► Der eiserne Einreißhaken war an einem langen Holzstiel befestigt.

Als in der Nacht vom 2. auf den 3. September 1813 im Bereich Zwerchgasse und Schmalzgasse tatsächlich drei Wohnhäuser und zwei Scheunen durch ein Großfeuer vernichtet wurden, verlief die Brandbekämpfung wohl ganz ähnlich wie oben beschrieben. Und auch die erste Feuermeldung könnte damals noch vom Turmwächter gekommen sein. Zwei Jahre später wurde der Turm abgerissen. Von nun an hatten die Nachtwächter die alleinige Verantwortung für die Sicherheit der Stadt.

Auch die Feuerlöschordnung von 1830 enthält keine wesentlichen Verbesserungen. Im Gegenteil, statt der drei Feuerspritzen auf Rädern aus dem Jahre 1759 waren nur noch zwei vorhanden. Die mittelalterlichen Pechpfannen gab es noch, allerdings sollten die Bewohner der entsprechenden Häuser nun den Befehl zum Anzünden der Pechringe abwarten, da insbesondere bei stürmischem Wetter „*der Gebrauch der Pechpfannen nicht tunlich*“ war. Stattdessen musste jeder Bürger bei einer Feuersbrunst in der Nacht eine brennende

▼ Kleine Tragspritzen, die in früheren Jahrhunderten weit verbreitet waren, besaß auch Leonberg.



Laterne vor das Fenster hängen. Wer dies versäumte, hatte eine Strafe von einem Gulden zu zahlen.

Diese mittelalterlichen Zustände wurden erst mit der Gründung einer neuzeitlichen Feuerwehr in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgelöst.

2. Kapitel

1847 - 1881 Gründung und erste Jahre der Feuerwehr Leonberg

Die Geschichte der Feuerwehren im Königreich Württemberg beginnt im Jahr 1847. Die Städte Schwäbisch Hall, Heilbronn, Reutlingen, Tübingen und Ulm, in welchen teilweise schon seit vielen Jahren so genannte Rettungscompagnien bestanden, gründeten Feuerwehren. Vorbild dieser ersten Einrichtungen war das seit dem Vorjahr bestehende, nach französischem Muster organisierte „*Pompier-Corps*“ der badischen Stadtgemeinde Durlach. Die Residenzstadt Stuttgart folgte im Jahr 1852 mit der Gründung einer freiwilligen Feuerwehr.

Sieben Jahre nach der Stuttgarter Gründung beschäftigte sich auch der Leonberger Gemeinderat am 2. März 1859 zum ersten Mal mit dem neuen

Begriff „Feuerwehr“. Dies geschah allerdings nicht auf eigene Initiative, sondern auf Drängen einer wachsenden Zahl von Bürgern, welche sich mit dem seit Jahrhunderten nur unwesentlich veränderten und hoffnungslos veralteten Feuerlöschwesen der Stadt nicht mehr zufrieden geben wollten. Treibende Kraft war der Druckereibesitzer, Zeitungsverleger und Gemeinderat Friedrich Röcker. Zusammen mit anderen einflussreichen und fortschrittlich denkenden Bürgern, wie beispielsweise dem als Züchter des Leonberger Hundes bekannten Heinrich Essig, forderte er die Einrichtung einer „militärisch organisierten Feuerwehr“ in Leonberg.

Schon in der folgenden Sitzung des Gemeinderates gab der Stadtschultheiß bekannt, dass der Gemeinde vom königlichen Oberamt ein Betrag von 400 Gulden zur Einrichtung der Feuerwehr zugesagt worden war. Mindestens den gleichen Betrag würden nach Ansicht des Oberamts mit hoher Wahrscheinlichkeit die allgemeine Gebäudeversicherungsanstalt und die Württembergische Privatfeuersicherungsgesellschaft zur Verfügung stellen. Somit könne „das fragliche Institut ohne fühlbare Belästigung der Stadtkasse in das Leben treten“.

Unter dem Vorsitz des Oberamtmanns Maier wurde daraufhin eine Kommission mit der Organisation der künftigen Feuerwehr beauftragt. Das Gremium tagte am 15. November 1859. Am Folgetag wurden die Ergebnisse in der Gemeinderatssitzung bekannt gegeben.

Über ein Jahr später gab es in Leonberg aber immer noch keine Feuerwehr und ihre Befürworter wollten nun nicht mehr länger warten. Sie organisierten ohne die Beteiligung von Stadtverwaltung und Gemeinderat eine Bürgerversammlung und

wählten eine Kommission, welche „die nöthigen Einleitungen zur Bildung einer Feuerwehr treffen sollte“. Diese nahm die Anmeldung von Freiwilligen entgegen, überarbeitete die inzwischen verfassten Statuten, entwarf eine organisatorische Gliederung der künftigen Wehr und fertigte eine Kostenberechnung für die „Anschaffung der nöthigsten Gerätschaften“.

Am 8. Mai 1861 sandte die Kommission dem Schultheißen ein selbstbewusstes und sachverständiges Schreiben, in welchem der Gemeinderat gebeten wurde, die Einrichtung der Feuerwehr zu unterstützen und die erforderlichen finanziellen Mittel zu bewilligen.

Das Schreiben wurde dem Gemeinderat am 15. Mai 1861 bekannt gegeben. Im Protokoll dieser Sitzung findet sich dann auch der entscheidende Satz: „Die Bürgerlichen Collegien, welche sich schon früher für die Einrichtung einer Feuerwehr für die hiesige Stadt ausgesprochen haben, sind ganz damit einverstanden, wenn dieselbe baldmöglichst in das Leben gerufen wird.“

Jetzt war der Weg endlich frei. Am 18. Mai fand im Gasthaus Lamm eine Besprechung der gesamten Einwohnerschaft statt. Am 8. Juni wurde Friedrich Röcker zum ersten Kommandanten der Feuerwehr Leonberg gewählt. Damit hatten Leonberger Bürger nach Heimsheim die zweite Feuerwehr im Oberamt und die vierundsiebzigste im Königreich Württemberg gegründet.

▼ Ganz selten findet man auch heute noch solche Versicherungsschilder an alten Häusern.



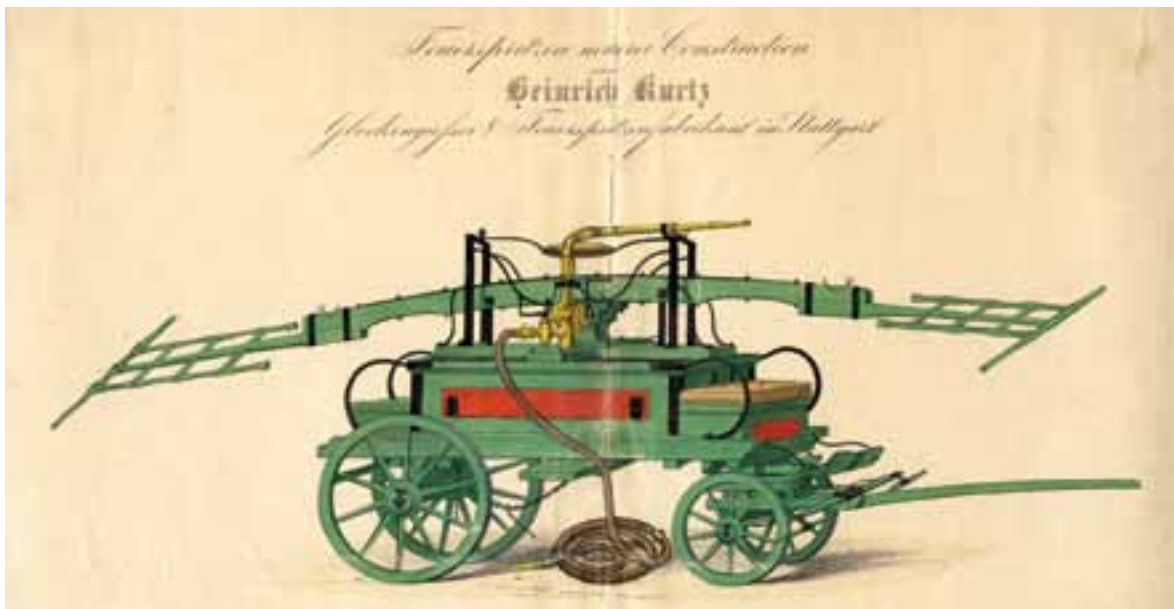
► Der Aufruf zur Besprechung erschien interessanterweise als „Privatanzeige“ im Stadt- und Amtsboten vom 18. Mai 1861.



Die schnell wachsende Feuerwehr war bis 1911 als so genannte „gemischte Feuerwehr“ organisiert und bestand aus freiwilligen sowie verpflichteten Mitgliedern. Sie war in verschiedene Züge eingeteilt, deren Mitglieder jeweils nur ganz bestimmte Funktionen an der Brandstelle ausübten. Die Feuerwehr wurde von einem Kommandanten und dessen Stellvertreter, dem Adjutanten geleitet. Die Hornisten und Trommler sowie der Fahnen-träger vervollständigten die Leitung des Korps. Das Spritzenmagazin für die Gerätschaften befand sich übrigens im Erdgeschoss des Rathauses.

In den ersten Monaten nach der Gründung wurden die erforderlichen Gerätschaften und die persönliche Schutzausrüstung der Feuerwehrleute beschafft sowie Übungen durchgeführt. Der Verwaltungsrat der Feuerwehr war in dieser Zeit so stark beschäftigt, dass er mindestens zwei Mal in der Woche tagte! Schon im Juni nahm die junge Wehr bei einer großen Musterung und Hauptübung

► So kann die Kurtz'sche Spritze der dritten Abteilung ausgesehen haben.



Gliederung und Aufgaben der Feuerwehr bei ihrer Gründung

Die anspruchvollste Aufgabe hatten die **Steiger**, welche stets den ersten Zug bildeten. Ausgerüstet mit Helm, Steigergurt, Steigerseil und Beil mussten sie nötigenfalls mit den Hakenleitern in und auf das Gebäude vordringen um dort die Menschenrettung und Brandbekämpfung durchzuführen. Als Steiger kamen nur körperlich gewandte und schwindelfreie Männer in Frage.

Den zweiten Zug bildeten die **Retter**. Diese retteten allerdings keine Menschen, sondern waren mit der Bergung von Mobiliar und sonstigen Gegenständen aus den brennenden Häusern beauftragt.

Der dritte Zug bestand aus der **Spritzenmannschaft**. Diese war in vier Abteilungen gegliedert, denen je eine Handdruckspritze zugeordnet war. Die erste Abteilung war wie die Steiger und Retter vollständig eingekleidet und bediente die *Wieland'sche Spritze*. Der zweiten Abteilung war das sogenannte *Hydrophor* zugeordnet, eine moderne Saugspritze der Firma Gerster aus Biberach. Die *Kurtz'sche Spritze* der dritten Abteilung konnte zwar kein Wasser ansaugen, sie verfügte vermutlich über einen Druckausgleichsbehälter, den so genannten Windkessel.

Damit konnte ein ununterbrochener Wasserstrahl erzeugt werden. Die vierte Abteilung musste dagegen mit der ältesten Pumpe, der *Stoßspritze* vorlieb nehmen. Die Bezeichnung bezieht sich auf den stoßartigen Wasserstrahl, der für die alten Spritzen ohne Windkessel charakteristisch war.

Die Spritzenmannschaft wäre ohne den vierten Zug, den **Buttenträgern**, buchstäblich auf dem Trockenen geblieben. Zwar konnte mit den beiden Saugspritzen das Wasser aus Brunnen und Teichen angesaugt werden, dies war jedoch für die Spritzenmannschaft äußerst anstrengend. Deshalb wurden die Wasserkästen der Spritzen in der Regel von den Buttenträgern mit ihren auf dem Rücken getragenen Wasserbehältern gefüllt.

Die **Schutzmannschaft** des fünften Zuges war für die Bewachung der in Sicherheit gebrachten Gegenstände verantwortlich.

Im sechsten Zug waren die **Fuhrleute** organisiert. Sie hatten mit ihren Pferden die Feuerspritzen und anfangs möglicherweise auch noch den altertümlichen Feuerwagen an die Brandstelle zu ziehen.

in Stuttgart teil, bei welcher insgesamt rund 1 000 Mann beteiligt waren.

Am 27. September 1861 erschien in der „*Deutschen Feuerwehrzeitung*“ folgende Notiz: „*Nachdem die hiesige Feuerwehr organisiert ist und schon öfters Proben abgehalten worden sind, haben uns vor acht*

Tagen die vom Stuttgarter Kommando abgesendeten Instruktionen, die Herren Kolb, Heim und Stock vollends eingeleitet, dass wir nach einigen Übungen bei vorkommenden Brandunglücken werden schon etwas zu leisten im Stande sein.“ Drei Tage später, am Montag, dem 30. September 1861,

lud Kommandant Röcker die Ortsvorsteher der Gemeinden des Oberamtes Leonberg „*morgens 7 Uhr zu einer Übung freundlichst ein*“.

Vier Monate nach der Gründung meldete sich die Feuerwehr Leonberg damit offensichtlich einsatzbereit. Sie hatte jetzt etwa 300 Mitglieder. Die Steiger, die Retter sowie die erste Abteilung der Spritzenmannschaft gehörten der freiwilligen Feuerwehr an, die restlichen Züge bildeten die Pflichtfeuerwehr. Die 70 Männer der Steiger und Retter waren vollständig mit selbst angeschaffter Einsatzkleidung aus grauem Drillich mit grün eingefasstem Kragen eingekleidet. Die Helme bestanden aus Messing und trugen auf der Vorderseite das Stadtwappen, einen schwarzen Löwen auf grauem Grund. Für weitere 50 Helme für die Spritzenmannschaft bewilligte der Gemeinderat im September 250 Gulden.

Die folgenden zwei Jahre standen ganz im Zeichen von drei großen Festlichkeiten. Am 22. Juni 1862 fand anlässlich der Stiftung einer Fahne das erste Feuerwehrfest in Leonberg statt. Die Feierlichkeiten begannen um halb fünf Uhr morgens mit der „*Begrüßung*“ der Einwohner durch die Tagwache. Hierunter darf man sich mit einiger Wahrscheinlichkeit ein lautstarkes Wecken mit Hornsignal und Trommelschlag vorstellen. Zwischen 10 und 12 Uhr trafen ungefähr 500 Feuerwehrleute als Gäste ein. Aus Stuttgart war neben einem hochrangigen Vertreter der dortigen Feuerwehr auch der Verleger und Gründer der Deutschen Feuerwehrzeitung Dr. Kapff angereist. Nach einer als gelungen bezeichneten Übung hielt Stadtschultheiß Ofterdinger auf dem Marktplatz die Festrede, anschließend erfolgte die Übergabe der Fahne an den Kommandanten. Den Abschluss des offiziellen Teils bildete ein Festzug, der durch die Musikcorps

► Die Feuerwehrfahne von 1862 befindet sich heute im Leonberger Stadtmuseum.



Leonberg und Weil der Stadt musikalisch begleitet wurde.

Im August nahm eine Delegation der jungen Leonberger Feuerwehr an der fünften Deutschen Feuerwehrversammlung in Augsburg teil, zu welcher 135 Feuerwehren angereist waren. Die Versammlung hat für die Männer sicher eine außerordentlich motivierende Wirkung gehabt. Denn laut Conrad Dietrich Magirus, dem Gründer und damaligen Kommandanten der Ulmer Feuerwehr, war *„bei keiner deutschen Feuerwehrversammlung vor und nach dieser die Beteiligung der Einwohner eine so allgemeine und herzliche“*.

Als vom 5. bis 7. September 1863 die erste Landesfeuerwehrversammlung in Stuttgart stattfand, stellte die Feuerwehr Leonberg mit 75 Vertretern dann auch die zweitgrößte Gruppe unter den 106 teilnehmenden Feuerwehren.

Am 31. Januar 1865 besuchte König Karl die Stadt Leonberg. Die Feuerwehr wurde mit der Durchführung des Ordnungsdienstes betraut, was zweifellos eine große Ehre darstellte.

Die ersten Statuten der Feuerwehr Leonberg sind leider nicht erhalten. Wohl aber die zweiten, welche bereits am 23. Dezember 1865 genehmigt wurden. Hierin wird gleich im ersten Paragraphen klargestellt: *„Nach einem Beschluß des Gemeinderaths vom 24. November 1865 sind alle persönlich tüchtigen Bürger und übrigen Einwohner und deren Söhne vom 18. Jahre an verpflichtet, bis nach zurückgelegtem 50. Lebensjahr in der Feuerwehr diejenigen Dienste zu leisten, welche Ihnen vom Verwaltungsrath durch Einreihen in eine der Abtheilungen angewiesen werden.“* Mit dieser Bestimmung war sichergestellt, dass immer genügend

Männer für die damals sehr personalintensiven Einsätze zur Verfügung standen.

Das Jahr 1866 brachte eine einschneidende und folgenreiche Veränderung für die Feuerwehr Leonberg. Friedrich Röcker legte sein Amt als Kommandant nieder. Nach dem Tod seiner Frau zog er zwei Jahre später nach Stuttgart.

Nachfolger wurde sein bisheriger Adjutant, der Steinhauerwerkmeister Friedrich Haueisen, auch er ein Mann der ersten Stunde. Dennoch gelang es ihm offenbar nicht, die Feuerwehr erfolgreich zu führen. In einer Zeitungsnotiz vom 23. Februar 1868 - drei Tage zuvor war Gaildorf niedergebrannt und davor einige andere Orte in Württemberg - mussten die damaligen Leser folgendes erfahren: *„Aufgeschreckt durch die bedeutenden Brandfälle der jüngsten Zeit, haben sich Mitglieder der im Hingang begriffenen Feuerwehr veranlasst gefunden, in einer gestern stattgehabten*



◀ An der Ehrenpforte erwarten zwei Feuerwehrleute der Steigerabteilung den König. Anscheinend gibt ihnen Kommandant Röcker letzte Anweisungen.

Versammlung durch Unterschrift sich verbindlich zu machen, an einer neuen Organisation mitzuwirken und diesem von den edelsten Motiven getragenen Institut neues Leben einzuhauchen.“

Offensichtlich stand es nicht mehr gut um die Feuerwehr Leonberg und ein weiterer Hinweis auf den Ernst der Lage findet sich in der Festrede von Stadtschultheiß Roth zum fünfzigjährigen Bestehen der Feuerwehr Leonberg 1911. Dort sind die Amtszeiten der damaligen Kommandanten mit genauen Daten genannt. Die Amtszeit von Kommandant Hau Eisen endete demnach am 15. Mai 1868. Sein Nachfolger, Stadtpfleger Julius Sixt, nahm sein Amt jedoch erst am 17. September dieses Jahres auf. Die Feuerwehr war also über vier Monate ohne gewählte Führung.

▼ Der Feuersee befand sich in dem Dreieck, welches heute von Eltinger-, See- und Seedammstraße begrenzt wird.



Offensichtlich gelang aber unter der Regie von Kommandant Sixt die Rettung, denn die Feuerwehr blieb bestehen. Und in einer Selbstdarstellung der Stadt aus dem Jahre 1874 wurde unter dem Stichwort Vereinsleben auch eine „gut organisierte Feuerwehr“ erwähnt.

Aus demselben Jahr ist noch die „Feuerlösch-Ordnung für die hießige Gemeinde“ erhalten. Vergleicht man diese mit der von 1759, so fallen erstaunlich viele gleichartige und schlichtweg altmodische Vorschriften auf.

Leonberg hatte damals rund 2400 Einwohner und besaß seit 13 Jahren eine Feuerwehr. Es gab zwar jetzt eine eingeübte Mannschaft unter einheitlichem Kommando, aber die Lösch- und Rettungsgeräte waren überwiegend veraltet und bei größeren Bränden herrschten wohl immer noch Zustände wie in den zwei Jahrhunderten zuvor. Nach wie vor war bei einem Brand die gesamte arbeitsfähige Bevölkerung zur Hilfeleistung verpflichtet. Immer noch mussten die Zimmerleute und Maurer mit ihren Werkzeugen auf dem Brandplatz erscheinen. Auch die ältesten Löschgeräte, die Feuereimer, hatten noch nicht ausgedient.

In Ermangelung anderer Verkehrs- und Kommunikationsmittel waren die Feuerreiter zur Alarmierung auswärtiger Löschhilfe noch lange unverzichtbar.

Die Löschwasserversorgung war im Leonberg der damaligen Zeit sicher auch nicht optimal. Es gab zwar einen großen Feuersee, doch der lag in einiger Entfernung außerhalb des Stadtkerns.

3. Kapitel

1882 - 1894 Wasserleitung und Landesfeuerlöschordnung

Die Situation verbesserte sich von heute auf morgen mit der Einweihung der Wasserleitung am 28. Oktober 1882. Diese wurde von einem Hochreservoir versorgt, welches wiederum direkt von einer Quelle gespeist wurde. An die Wasserleitung waren

die öffentlichen Brunnen der Stadt und - gegen Bezahlung des Wasserzinses - auch Privathaushalte angeschlossen.

Der Feuerwehr standen jetzt in der Stadt 20 Hydranten zur Verfügung. Der Hydrant auf dem Marktplatz lieferte 428 Liter Wasser in der Minute. Der am tiefsten gelegene befand sich am Fuß der Thörlensstaffel und leistete 750 Liter pro Minute. Und selbst an der höchsten Stelle des Hydrantennetzes, beim Gasthof Sonne, flossen noch 240 Liter Wasser pro Minute durch den Schlauch.

Die Hydranten stellten für die Brandbekämpfung einen großen Fortschritt dar. Denn wo über Jahrhunderte die Wasserkästen der Handdruckspritzen mühevoll mit Eimern und Butten befüllt werden mussten, strömte das Wasser jetzt mit eigenem Druck und in vielfacher Menge in die Schläuche und Spritzen.

Aber nicht nur in Leonberg verbesserte sich der Brandschutz in diesem Jahr entscheidend. Am 14. Oktober 1882 hatte der Eltinger Gemeinderat die Statuten der neu zu gründenden Feuerwehr beschlossen und in einer Auflage von 200 Stück drucken lassen. Zwei Monate später erging ein öffentlicher Aufruf zur Meldung von Freiwilligen. Dieser war offensichtlich erfolgreich, denn bereits am 27. Dezember 1882 wählte die Mannschaft den Kaufmann Karl Ergenzinger jr. zum ersten Kommandanten der damals 176 Mitglieder zählenden Eltinger Feuerwehr.

Zur Zeit der Eltinger Gründung waren die württembergischen Gemeinden noch nicht zur Aufstellung von Feuerwehren verpflichtet gewesen. Trotzdem gab es im Land - finanziell gefördert durch die Zentralkasse für das Feuerlöschwesen und seit 1872 fachlich betreut durch den ersten

Landesfeuerlöschinspektor Friedrich Grossmann - schon 835 Feuerwehren. Diese verfügten zwar vermutlich alle über zeitgemäße Statuten, die gesetzliche Grundlage, auf der das Brandschutz- und Feuerlöschwesen in Württemberg beruhte, war aber die aus dem Jahre 1808 stammende „Allgemeine Feuerlöschordnung“ von König Friedrich I. Und diese kannte den Begriff *F e u e r w e h r* noch gar nicht. Erst mit der Landesfeuerlöschordnung von 1885 erhielten die bereits bestehenden Feuerwehren ihre rechtliche Legitimation und Grundlage. In 37 Artikeln wurde hier die bisherige Organisation des Feuerlöschwesens einer so grundlegenden Modernisierung unterzogen, dass viele Forderungen in ähnlicher Formulierung auch heute noch im Feuerwehrgesetz von Baden-Württemberg zu finden sind.

Ab sofort hatte jede Gemeinde „...für die Organisation einer ausgerüsteten und eingeübten Lösch- und Rettungsmannschaft (Feuerwehr) zu sorgen“. Dies konnte „durch Bildung einer freiwilligen Feuerwehr welche den Lösch- und Rettungsdienst vollständig übernimmt oder durch Aufstellung einer Berufsfeuerwehr“ erfolgen. Außerdem war es möglich, die freiwillige Feuerwehr mit einer Pflichtfeuerwehr zu einer so genannten „gemischten Feuerwehr“ zu verbinden. Der anspruchsvolle und gefährliche Steigerdienst sollte aber in jedem Fall von den freiwilligen Mannschaften verrichtet werden. Diese Organisationsform war zu jener Zeit die Regel und auch die Leonberger Feuerwehr war bis 1911 eine gemischte Feuerwehr. Allerdings gehörten nicht nur die Steiger, sondern auch die Retter und die erste Abteilung der Spritzenmannschaft der freiwilligen Feuerwehr an.

Ein Jahr nach Erlass der Landesfeuerlöschordnung konnte die Leonberger Feuerwehr vom Rathaus

Die Geschichte der Feuerwehr Eltingen ist auf den Seiten 55 - 63 dargestellt.

in das neu erbaute Spritzenmagazin am Feuersee umziehen. Die offizielle Einweihung fand am 21. September 1886 im Rahmen der Feierlichkeiten zum 25-jährigen Bestehen der Feuerwehr statt. Diese war seit ihrer Gründung zu 37 Einsätzen ausgerückt und hatte - ganz überwiegend im Rahmen der Löschhilfe in den Nachbargemeinden - bei vielen Bränden ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis gestellt. Der damalige Verleger der Glems- und Würmgauzeitung widmete der Feuerwehr Leonberg zu ihrem ersten Jubiläumsfest ein Gedicht, welches er am 18. September 1886 an erster Stelle in seiner Zeitung veröffentlichte.

Mit der städtischen Wasserleitung hatte sich auch die Ausrüstung der Feuerwehr erweitert. Neben den drei großen Handdruckspritzen gab es jetzt einen Hydrantenwagen und jeder Spritze war ein Standrohr zur Entnahme des Löschwassers aus der Wasserleitung zugewiesen. Die zur Verfügung stehenden Schläuche hatten eine Gesamtlänge von 530 Metern und die Feuereimer gehörten endlich der Vergangenheit an. Im Verzeichnis der Gerätschaften vom Januar 1886 ist kein einziger mehr aufgeführt.

► Gedicht zum 25-jährigen Bestehen der Feuerwehr Leonberg.





◀ So könnte der Mannschaftswagen der Leonberger Feuerwehren ausgesehen haben. Der „Landfeuerwagen“ bot Platz für 16 Einsatzkräfte.

Die hölzernen Butten und Wasserschöpfen gab es immer noch. Wahrscheinlich glaubte niemand mehr daran, diese schwerfälligen Geräte in Zeiten eines leistungsfähigen Hydrantennetzes noch jemals einsetzen zu müssen. Wieso sollte man sie dann gegen leichtere Exemplare aus Blech ersetzen?

Die Inventarliste von 1886 enthält aber auch Positionen, deren Gegenstand und Zweck sich nicht von selbst erschließt. So sind beispielsweise sechs „Wagenbretter“ aufgeführt. Die unscheinbaren Geräte wurden quer auf einfache landwirtschaftliche Leiterwagen gelegt, und machten so die langen Fahrten im Rahmen der nachbarlichen Löschhilfe einigermaßen erträglich.

Im Geräteverzeichnis vom 1. August 1892 ist dann ein Mannschaftswagen aufgeführt. Diese Fahrzeuge waren üblicherweise gefedert und boten damit vergleichsweise gute Transportbedingungen.

4. Kapitel

1895 Der große Stadtbrand

In der bereits erwähnten Leonberger Feuerlöschordnung von 1874 ist unter Punkt 13 die Alarmierung der Nachbarfeuerwehren bei Bränden mit hohem Gefahrenpotential geregelt: *„Bei einem gefährlichen Brand, d.h. wenn bei Nacht, bei starkem Wind, Wassermangel, Mangel an Löschgeräthschaften oder Mannschaft ein größeres Gebäude brennt, wenn gefüllte Scheuern in Brand stehen oder sonst sichtlich Gefahr für Nachbargebäude droht und es zweifelhaft ist, ob die von den nächsten Orten zu erwartende Hilfe ausreicht, sind Feuerreiter zu senden: einer nach ... a) Eltingen, b) Renningen, c) Gerlingen, d) Höfingen, e) Ditzingen, f) Gebersheim, zugleich mit dem Ersuchen weitere Anzeigen ergehen zu lassen von Ziffer c) nach Weilimdorf, d) nach Schöckingen, e) nach Münchingen, f) nach*

Rutesheim, a) nach Warmbronn, sodann von Schöckingen nach Hemmingen.“

Die Aufzählung umfasst insgesamt zwölf Gemeinden und es ist anzunehmen, dass sowohl die Leonberger Feuerwehr als auch die gesamte Einwohnerschaft die große Hoffnung hatte, nachbarliche Löschhilfe niemals in diesem Umfang zu benötigen. Doch es sollte anders kommen. Als am Nachmittag des 8. September 1895 in der Stadt ein Feuer ausbrach, das die meisten Kriterien für einen „*gefährlichen Brand*“ erfüllte, wurde diese Hilfe tatsächlich dringend benötigt. Außer Weilimdorf und Warmbronn waren alle vorgenannten Wehren - unterstützt durch die Feuerwehren aus Heimerdingen und Hirschlanden - bei der Bekämpfung des großen Stadtbrandes im Einsatz.

Das Land erlebt in diesem Jahr einen trockenen und heißen Sommer. Auch an diesem Sonntag steht die Sonne über Leonberg gleißend am Himmel. Die zahlreichen Scheunen sind gefüllt mit Heu, Stroh und Hopfen, dessen Ernte in vollem Gange ist. Die Menschen debattieren über den zu erwartenden Hopfenpreis und nutzen den heißen Spätsommertag zur Erholung.

In einem Haus in der Zwerchgasse - mitten in der Stadt zwischen Rathaus und Kirche gelegen - unterhalten sich der Schuhmacher Karl Längerer und seine Frau mit ihren Besuchern, als sie zwischen drei und halb vier Uhr nachmittags jemand von der Straße rufen hören: „In der Scheuer rauchts!“ Schuhmacher Längerer sieht sofort zum hofseitigen Fenster hinaus. Dort befindet sich die Scheune seiner Mutter. Unter den Ziegeln ist bereits Flammenschein zu erkennen. Die Scheune ist voller Stroh und steht in unmittelbarer Nähe von sieben

weiteren Scheunen, welche von den zugehörigen Wohnhäusern umgeben sind.

Längerer, er ist selbst freiwilliges Mitglied der Feuerwehr, erkennt vermutlich sofort die Lage und unternimmt erst gar keinen Löscheversuch. Er lässt umgehend seine Frau mit ihren zwei kleinen Kindern zu den Schwiegereltern bringen und packt seine wichtigsten Dokumente zusammen. Mit Unterstützung der Nachbarn räumt er noch einige Habseligkeiten aus der Wohnung. Als er wieder auf die Straße kommt, brennt die Scheune lichterloh. Das Feuer verbreitet sich in dem dicht bebauten Viertel rasend schnell und selbst die Häuser auf der anderen Seite der Zwerchgasse stehen nach kurzer Zeit in Flammen.

Die Feuerwehr Leonberg steht dem rasch um sich greifenden Brand ohne Unterstützung chancenlos gegenüber. Sofort machen sich Feuerreiter und Radfahrer auf den Weg, um die Nachbarwehren um Hilfe zu bitten. Nach Gebersheim und Rutesheim reitet der erst dreizehnjährige Emil Kleinfelder. Er wird nach dem Zweiten Weltkrieg Kommandant der Feuerwehr Leonberg.

Die Feuerwehren aus Renningen, Höfingen und Ditzingen werden möglicherweise als erste alarmiert. Denn seit der Einweihung der Eisenbahn im Jahr 1869 verfügen alle Stationen an der Bahnlinie über Telegraphen. Dort dürfen die Ortsvorsteher und die Feuerwehrkommandanten bei Brandfällen auch außerhalb der regulären Dienststunden Telegramme aufgeben.

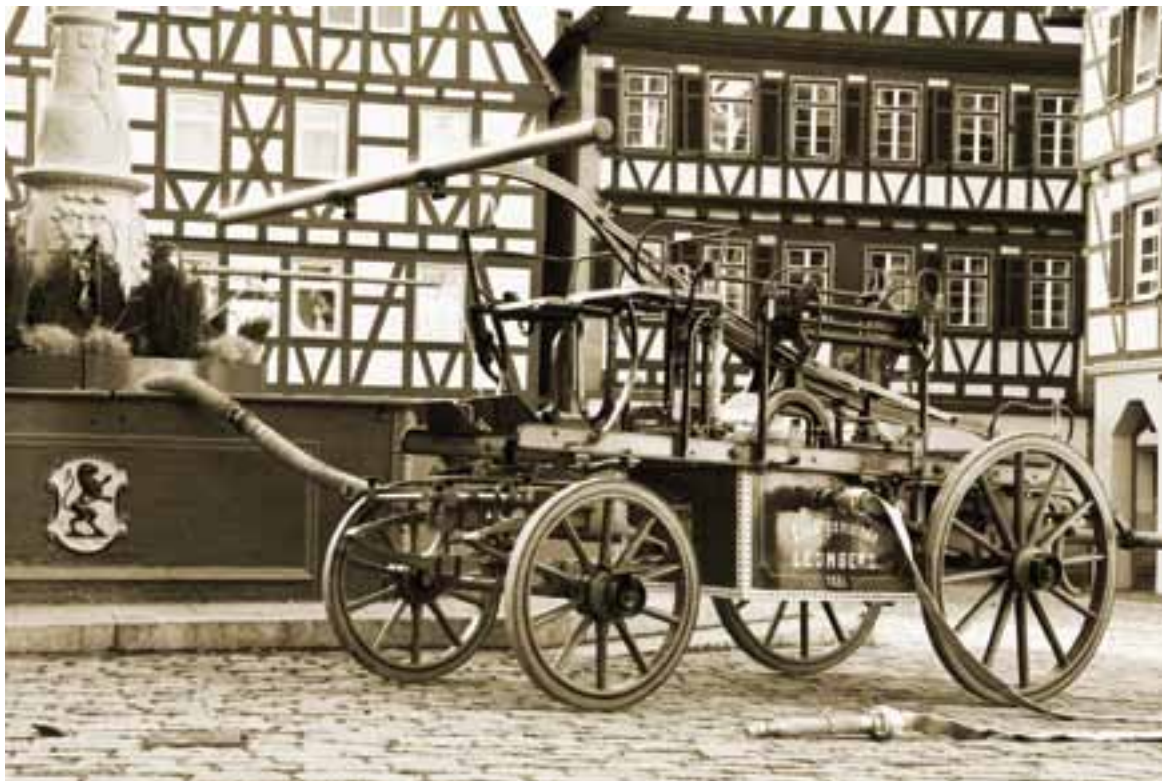
Karl Hegele, Feuerwehrkommandant seit 1882, leitet in dieser Nacht zusammen mit den Führungskräften der herbeigeilten Feuerwehren den größten Einsatz in der Leonberger Geschichte. An ein Löschen des mittlerweile über zehntausend

Quadratmeter großen Flammenmeeres ist überhaupt nicht zu denken und die Feuerwehren setzen nun alles daran, den Brand in dem von Schloßgasse, Kirchgasse, Klostergasse und Marktplatz begrenzten Areal zu halten. Keinesfalls darf das Feuer diese Schneisen überspringen, sonst ist die ganze Stadt gefährdet.

Doch auch diese Aufgabe erscheint angesichts der herrschenden Bedingungen fast aussichtslos. Die Hitze in den schmalen Gassen ist für die Feuerwehrleute nahezu unerträglich, aber ohne ständige Kühlung durch die Löschwasserstrahlen würden die gegenüberliegenden Häuser unweigerlich in Brand geraten. Zudem regnen in der ganzen Stadt brennende Gegenstände - so genanntes Flugfeuer -

vom Himmel und drohen auch entfernte Gebäude in Brand zu setzen.

Als später die Hydranten kein Wasser mehr liefern und der Brunnen am Marktplatz ebenfalls leerpumpt ist, wird die Lage kritisch. Das Löschwasser muss wie früher mit Kübeln, Butten und in Fässern auf Pferdefuhrwerken vom Feuersee heraufgeschafft werden. Jetzt werden wirklich alle Hände gebraucht und aus den umliegenden Ortschaften eilen Frauen und Männer mit Wassergefäßen aller Art zur Löschhilfe herbei. Das Rathaus ist stundenlang von drei Seiten von heftigem Feuer umgeben. Aus den Fenstern und sogar vom Dach aus verteidigen die Feuerwehrleute erfolgreich das unersetzliche Gebäude. Gegen zwei



◀ Der Marktbrunnen diente früher als Löschwasserreservoir. Er ist 2,2 Meter tief und fasst 70 000 Liter Wasser. Auf dem nachgestellten Foto ist die Leonberger Handdruckspritze von 1886 zu sehen.

Uhr nachts ist dann endlich die größte Gefahr gebannt und eine weitere Ausbreitung des Feuers nicht mehr zu befürchten.

Bei Tagesanbruch offenbarte sich das ganze Ausmaß der Brandkatastrophe. Zwischen Marktplatz und Kirche sah man nichts als eine weite Trümmerfläche. Von den 54 Wohnhäusern und 16 Scheunen, die sich hier einst befanden, waren wenig mehr als die Grundmauern übrig geblieben. Einzig in der Zwerchgasse stand noch ein vollständig erhaltener Giebel mit zugehöriger Längswand. Es waren die Reste des Wohnhauses von Karl Längerer.

Glücklicherweise waren bei dem verheerenden Brand weder Menschenleben zu beklagen noch wird von nennenswerten Verletzungen bei den Lösch- und Rettungsarbeiten berichtet. Auch das gesamte Großvieh konnte gerettet werden.

▼ Durch das Fenster in der stehen gebliebenen Längswand hat Karl Längerer den Brand in der Scheune seiner Mutter gesehen.

Überhaupt wurde der Feuerwehreinsatz in Fachkreisen wohl als erfolgreich anerkannt. Denn



die Deutsche Feuerwehrezitung meldete in ihrer Ausgabe vom 22. September 1895: „Die Feuerwehr Leonberg hat sich mustergültig gehalten; außerdem haben noch die Feuerwehren von Eltingen, Gebersheim, Gerlingen, Heimerdingen, Hemmingen, Hirschlanden, Münchingen, Renningen und Schöckingen sehr anerkennenswerte und ausgiebige Hilfe geleistet. ... Wenn man sieht, wie alle diese Häuser total niedergebrannt sind, muss man sich wundern, daß das Feuer nicht die engen Gassen überschritt; ...“

Die Nachricht von dem großen Brandunglück verbreitete sich mit den Montagsausgaben der Tageszeitungen im ganzen Land und darüber hinaus. Obwohl Werktag, reisten im Laufe des Tages tausende Menschen nach Leonberg, um sich selbst ein Bild von der Brandstätte zu machen. Die Glems- und Würmgauzeitung schrieb am 10. September hierzu: „Gestern war der Zufluß von Fremden ein ungeheurer, wie er kaum je gesehen wurde. Außer den Bezirksorten, war es hauptsächlich Stuttgart, welches eine kolossale Menge an Neugierigen und Teilnehmenden stellte; der Andrang auf dem Bahnhof Stuttgart soll kaum zu bewältigen gewesen sein.“

Das Stuttgarter Neue Tagblatt vom gleichen Tag bestätigt ganz nüchtern diese Darstellung: „Anlässlich des Leonberger Brandunglücks fand gestern Montag auf die Züge nach Leonberg, insbesondere nachmittags, ein außergewöhnlich starker Zugang von Reisenden statt. Es wurden gegen 2300 Fahrkarten verkauft; bei diesem lebhaften Verkehr waren kleine Zugverspätungen unvermeidlich.“

Doch statt - wie heute üblich - das Verhalten der Schaulustigen zu rügen, trifft die Kritik der Zeitungen die Bahn: „Es darf an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, daß die Vorbereitungen der



Eisenbahnverwaltung für die Beförderung der Passagiere - wenigstens für den Vormittagszug - durchaus ungenügende waren.“

Die Menschen ließen sich aber von den überfüllten Waggons nicht von der Reise nach Leonberg abhalten und fuhren einfach auf den Trittbrettern mit. Später am Tag verlängerte die Bahn dann ihre Züge, um alle Fahrgäste transportieren zu können.

Offensichtlich entsprach dieses Verhalten der gesellschaftlichen Norm und auch in Leonberg störte sich wohl niemand ernstlich daran. Wie anders wäre es zu erklären, dass selbst der Kirchturm als Aussichtsplattform für die Schaulustigen geöffnet war.

So schlimm das Brandunglück auch war, die Hilfe für die Brandgeschädigten und der Wiederaufbau erfolgte innerhalb eines Jahres in offensichtlich vorbildlicher Weise.

Die etwa 76 obdachlosen Familien und

Einzelpersonen fanden bei Nachbarn und Verwandten eine vorübergehende Bleibe. Die meisten hatten aber ihren gesamten Besitz und damit oft auch ihre Existenzgrundlage verloren. Zudem waren fast alle unzureichend versichert. Umgehend wurde ein Komitee gegründet, welches eine überregionale Spendensammlung organisierte. Neben vielen Sachspenden - die übrigens von den württembergischen Staatseisenbahnen unentgeltlich befördert wurden - kamen hierbei bis zum 12. Januar 1896 über fünfunddreißigtausend Mark zusammen. Dies entsprach damals ungefähr dem 35-fachen Jahreseinkommen eines selbstständigen Handwerkers.

◀ Das Foto entstand vermutlich zwei Tage nach dem Brand. Die Feuerwehrleute halten ihre Schlauchleitung für die letzten Glutnester bereit.

Noch während die letzten Glutnester unter den Trümmern schwelten wurde mit dem Abtransport des Brandschuttes begonnen. Schon nach 21 Tagen

▼ Von den Häusern im Brandviertel waren nur noch die Grundmauern übrig geblieben.



► Der Plan zeigt das abgebrannte Stadtviertel. Die schraffierten Gebäude wurden zerstört oder beschädigt. Das Kreuz markiert den Brandausbruch.

war der gesamte Brandplatz für den Wiederaufbau frei geräumt. Etwa 6000 Wagenladungen Trümmer bildeten im Bereich der heutigen Hanggarage eine große Schutthalde.

Feuerwehrkommandant Hegele hatte in seiner hauptberuflichen Eigenschaft als Stadtgeometer schon acht Tage nach dem Brand je einen Lageplan mit den alten und neuen Gebäuden vorgelegt. Und Oberamtsbaumeister Arnold – Hegeles Vorgänger als Kommandant – fertigte dazu einen detaillierten Bebauungsplan. Die ehemals schmalen Gassen waren jetzt zehn Meter breiten Straßen gewichen und die Parzellierung übersichtlicher gestaltet.

▼ Der Brandschutt wurde mit Pferdefuhrwerken abtransportiert.

Ende 1895 fanden bereits die ersten Richtfeste statt und am 11. August 1896 wurde das letzte Haus auf



dem ehemaligen Brandareal errichtet. Wo früher 54 Wohnhäuser und 16 Scheunen eng aneinander standen, befanden sich nun neben 23 Wohngebäuden noch fünf Scheunen. Die anderen Bewohner hatten ihre Häuser außerhalb des Stadtkerns überwiegend im Bereich der Seestraße neu gebaut. Das neue Viertel ist bei einem Rundgang in der Leonberger Altstadt an den teilweise großstädtisch anmutenden Gebäuden, dem ungewohnten Ziegelmauerwerk und den breiten Straßen leicht zu erkennen.

Die Ursache des großen Stadtbrandes wurde übrigens nie eindeutig geklärt. Anfangs glaubte man an Brandstiftung und verdächtigte die Nachbarskinder, den Brand durch Zündeilein mit Streichhölzern verursacht zu haben. Als aber die Ermittlungen hierzu keine konkreten Hinweise

erbrachten, nahm man als wahrscheinlichste Ursache die Selbstentzündung der Erntevorräte an.

5. Kapitel

1896 - 1913 Dramatische Großbrände, Übungen zu früher Stunde und ein rauschendes Fest

Der große Stadtbrand lag noch keine zwei Jahre zurück und wahrscheinlich konnte man am einen oder anderen Haus noch dessen Spuren erkennen, als am späten Abend des 15. August 1897 ein Gewitter über Leonberg aufzog. Ein Blitzschlag setzte die Scheune von Kübler Weidele in Brand, der auf die angrenzenden Gebäude übergriff. Insgesamt brannten zwischen der unteren Kloster- und Schmalzgasse vier Wohnhäuser und vier Scheunen vollständig ab. Unterstützt von der Bürgerschaft und den Feuerwehren aus Eltingen und Höfingen gelang es der Leonberger Wehr, den Brand einzugrenzen und schließlich zu löschen. Trotz seiner erheblichen Ausdehnung war das Feuer der Glems- und Würmgauzeitung damals lediglich einen 18-zeiligen Artikel wert.

Nachdem in Stuttgart bereits im Jahr 1882 eine „Telephonanstalt“ eröffnet hatte, wurde 1897 auch nach Leonberg eine Telefonleitung gelegt. Bis 1903 erhielten die Oberamtsgemeinden nach und nach ebenfalls Telefonanschlüsse. Jetzt konnte auswärtige Löschhilfe in viel kürzerer Zeit als bisher angefordert werden und die - insbesondere bei Nacht - nicht ungefährlichen Ritte der Feuerreiter gehörten der Vergangenheit an.

Im Jahr 1901 wurde Adolf Gunzenhauser, der bisherige Adjutant, zum Kommandanten gewählt.



◀ Die Schmalzgasse um 1920.

Er musste nicht lange auf seine Bewährungsprobe warten, denn am 22. Oktober 1901 gegen acht Uhr abends hallte das Feuersignal durch die Gassen: Die Scheune von Kupferschmied Soller und Karl Grob stand in Flammen. Im Rapportbuch des 4. Zuges ist zu diesem Brand vermerkt: „*nachts um 11. Uhr wurde das Wachkommando gegeben und die Mannschaft entlassen*“. Mit großer Wahrscheinlichkeit war das Feuer um diese Zeit also bereits gelöscht.

Einsätze wie dieser konnten auch damals nur mit der entsprechenden Vorbereitung erfolgreich bewältigt werden. Wie oft und welche Übungen damals durchgeführt wurden, lässt sich in den erhalten gebliebenen Rapportbüchern aus den Jahren 1890 bis 1911 nachlesen. Hier hatten der

Kommandant und die Zugführer die Übungen und Einsätze kurz beschrieben sowie die an- und abwesenden Feuerwehrleute aufgelistet.

Die Aufzeichnungen von Kommandant Gunzenhauser aus dem Jahre 1902 geben exemplarisch einen schönen Einblick in den Übungsdienst der Feuerwehr in dieser Epoche.

Grundsätzlich übten die Züge der freiwilligen Feuerwehr sechs Mal im Jahr. Die ersten vier Übungen wurden ohne die Pflichtfeuerwehr durchgeführt und bestanden stets aus zwei Teilen. Alle Übungen fanden übrigens am

frühen Sonntagmorgen um 6 Uhr statt. Der Übungsplan 1902 sah folgendermaßen aus:

- 27. April Schulübung am Spritzenmagazin und Marschübungen in der Eltinger Straße.
- 11. Mai Schulübung am Spritzenmagazin hierauf Angriffsprobe auf die Wannersche Scheuer.
- 15. Juni Schulübung am Spritzenmagazin hierauf Angriffsprobe auf die Schmaudersche Scheuer in der Schloßstraße.
- 29. Juni Schulübung am Spritzenmagazin und Marschübungen in der Eltinger Straße.

► Typischer Rapportbucheintrag des Kommandanten in der Zeit um 1900.

Zeitraum	Bei wem Ort bei Übung Kogn. Angabe zur Veranstaltung und bei Ort gehalten	Wesentliche Mitglieder	Teilnehmer Mit- (Einschreibungs)	Ort der Übung	Zeit der Übung Tag der Übung Länge der Übung	Bemerkungen
11. April	Schulübung am Spritzenmagazin	...	Liebmann Winters Schmidt Schneiders	...	...	...
15. Juni	Schulübung am Spritzenmagazin	...	...	...	...	...
29. Juni	Schulübung am Spritzenmagazin	...	...	...	...	...

Am 27. Juli sollte dann auch die Pflichtfeuerwehr ihre jährliche Schulübung durchführen. Diese konnte allerdings *„wegen des anhaltenden Gewitterregens nicht üben“*. Die freiwillige Feuerwehr hatte dieses Problem nicht. Sie probte in der Turnhalle und ließ sich in die Bedeutung der Horn-, Hupen- und Pfeifensignale einweisen, mit welchen damals die Kommunikation an der Einsatzstelle sichergestellt wurde.

Die Spritzenmannschaft der Pflichtfeuerwehr holte die ausgefallene Übung am 3. August nach. Höchste Zeit, denn schon eine Woche später fand die Hauptprobe mit Inspektion durch den Bezirksfeuerlöschinspektor Arnold statt. Diese war ebenfalls in zwei Teile gegliedert. Im Protokollbuch ist hierzu vermerkt: *„Schulübungen am Spritzenmagazin, hierauf hatte die Feuerwehr die Aufgabe die an das Gunzenhausersche Anwesen angrenzenden Gebäude zu schützen. Es wurde angenommen dass ersteres in Brand gerathen und nicht mehr zu retten sei.“*

Können und Entschlossenheit der Feuerwehrleute entscheiden im Ernstfall oftmals über das weitere Schicksal der vom Unglück betroffenen Menschen. Dies zeigte sich auch am 23. August 1904 auf dramatische Weise. Nur vier Tage zuvor hatte die Hettler'sche Möbelfabrik gebrannt und die Hanfschläuche der Feuerspritzen hingen wahrscheinlich noch zum Trocknen im Schlauchturm, als abends um halb zehn schon wieder Feueralarm geblasen wurde.

Im Haus von Rotgerber Wilhelm Beutelspacher und Weingärtner Englert in der Oberamteigasse war ein Brand ausgebrochen, der sich rasend schnell ausbreitete. Tagelöhner Jeremias, der sein Häuschen schon beim großen Stadtbrand verloren

hatte, und Rotgerber Beutelspacher konnten mit ihren Familien gerade noch rechtzeitig flüchten. Doch Weingärtner Englert und seinen Kindern Mina und Christian war der Fluchtweg durch den Brandrauch abgeschnitten.



Der Vater versuchte durch das Küchenfenster in ein Fenster des Nebenhauses zu gelangen. Dabei blieb er aber im schmalen Zwischenraum - dem sogenannten Winkel - zwischen den beiden Häusern hängen und konnte erst in letzter Sekunde *„an Bart und Kleider brennend“* von Steuerwächter Benz ins Nachbargebäude gezogen werden.

Die Kinder flüchteten in das Wohnzimmer und machten sich dort am Fenster bemerkbar. Glücklicherweise verfügte die Leonberger Feuerwehr seit vier Jahren über eine so genannte *„mechanische Leiter“* mit einer Steighöhe von 14 Metern, welche schnell aufgestellt wurde. Glasermeister Friedrich Leopold von der 2. Sektion der Steiger rettete beide Kinder vor dem sicheren Tod. Bald fiel das brennende Haus nebst der Scheune in sich zusammen, doch die Nachbargebäude konnte die Feuerwehr vor der Zerstörung bewahren.

▲ Die sonntagmorgendlichen Übungen der Feuerwehr waren früher auch gesellschaftliche Ereignisse. Das Bild aus dem Jahre 1930 gilt stellvertretend für die gesamte Epoche zwischen dem Bau der Wasserleitung und der Motorisierung der Feuerwehr.

► Die Rettung von Mina und Christian Englert aus Sicht des Gerlinger Künstlers Reinhold Goos.



Ein Jahr später gelang es der Leonberger Feuerwehr abermals, einen Wohnhaus- und Scheunenbrand in der Schlossgasse erfolgreich einzudämmen. Steiger Friedrich Leopold ist bei diesem Brand im Rapportbuch unter „*Fehlende Mitglieder*“ aufgeführt. Der Kommandant hat als Entschuldigungsgrund, wie übrigens bei zwölf weiteren Mitgliedern, „in Gefahr“ vermerkt. Noch stichhaltiger sind nur die Entschuldigungen von Schuhmacher Felix Früh und Santo Tonin aus Italien: Sie waren nämlich „*abgebrannt*“.

Das letzte bekannte Feuer, welches die freiwilligen Feuerwehrleute gemeinsam mit den

Mitgliedern der Pflichtfeuerwehr bekämpften, war der Großbrand in Eltingen am 11. Juli 1908. Eine Umstrukturierung der Feuerwehr im Jahr 1911 brachte dann auch für die Leonberger Bürgerschaft einige Neuerungen. In der Sitzung vom 8. März fassten die bürgerlichen Kollegien den Beschluss, statt der bisher „*gemischten*“ Feuerwehr künftig eine rein freiwillige Feuerwehr mit einer Mindeststärke von 135 Mann einzurichten. Dies entsprach genau der Stärke der bisherigen freiwilligen Züge I bis III und bedeutete eine Verkleinerung insbesondere der Spritzenmannschaft von 173 auf 35 Mann. Die Wasserträger und Schöpfer entfielen ersatzlos.

Ermöglicht wurde diese Personalreduzierung - und damit die Bildung einer ausschließlich freiwilligen Feuerwehr - durch den Bau eines Hochbehälters auf dem Engelberg mit angeschlossener „*Hochdruckwasserleitung*“. Bei Bedarf konnte nun das ganze Rohrnetz unter einen Druck von 8 bar gesetzt werden. Damit war im Stadtgebiet eine Brandbekämpfung direkt aus den Hydranten ohne Zwischenschaltung von Handdruckspritzen möglich. Diese dienten jetzt nur noch als Ergänzung oder für Brandfälle, in denen kein Hydrant zur Verfügung stand.

Die Feuerwehrrpflicht für alle arbeitsfähigen Männer im Alter zwischen 20 und 45 Jahren bestand aber weiterhin. Wer keinen Feuerwehrdienst verrichten wollte, konnte sich nun gegen Zahlung einer Abgabe davon befreien lassen. Die Höhe der Feuerwehrrabgabe war nach Einkommen gestaffelt und betrug zwischen einer und zehn Mark im Jahr.

Nachdem die Satzung für die neu zu gründende freiwillige Feuerwehr vom Verwaltungsrat



vorbereitet war, wurde sie in einer Versammlung am 19. März von der gesamten Mannschaft beraten und beschlossen.

Voller Stolz konnte die Freiwillige Feuerwehr Leonberg dann am 9. Juli des Jahres ihr fünfzig-



◀ Mit der mechanischen Leiter konnte man das dritte Obergeschoss knapp erreichen. Das Bild zeigt die Leiter der Feuerwehr Gebersheim teilweise ausgefahren am Salzhaus.

◀ Auszug aus der Satzung von 1911. In Paragraph 4 ist die Gliederung der Freiwilligen Feuerwehr Leonberg dargestellt.

▼ Die gleiche Leiter in Fahrstellung. Der Transport erfolgte durch sechs bis acht Feuerwehrleute von Hand.



► Mit den Hakenleitern konnten die Steiger auch die obersten Stockwerke hoher Gebäude erreichen. Hier beginnen die Feuerwehrleute gerade den Aufstieg. Drei weitere Steigerschlauch einsatzbereit.



▼ Oben angekommen wurde der Rettungsschlauch mit dem Steigerseil heraufgezogen und mit Stangen in der Fensteröffnung verankert. Die Haltemannschaft unterstützte die Geretteten beim Ausstieg aus dem Schlauch.



jähriges Bestehen feiern. Zwar fehlte noch der amtliche Segen - die Satzung wurde erst am 19. August 1911 vom Oberamt genehmigt - doch tat dies der Feststimmung keinen Abbruch. Nachdem der Festsonntag mit Böllerschüssen und Musik eingeleitet war, fand um halb zehn im Rathausaal eine Versammlung sämtlicher Kommandanten des Bezirks statt; die erste seit Erlass der Landesfeuerlöschordnung im Jahre 1885 überhaupt. Ein wichtiges Besprechungsthema war damals die Einführung von Schlauchkupplungen mit gleichen Kupplungshälften statt der bis dahin noch überwiegend eingesetzten Gewindekupplungen.

Um 11 Uhr führte die Feuerwehr am Rathaus eine Schulübung und anschließend am Gerst'schen Wohnhaus (Klosterstraße 2) eine Einsatzübung vor. Beide Übungen verliefen erfolgreich. Kein Wunder, hatte doch die gesamte Feuerwehr seit dem 28. April schon acht Übungen absolviert - allein drei davon am Gerst'schen Haus.

Bei schönem Wetter startete um zwei Uhr nachmittags der Festzug durch die geschmückte Stadt in Richtung Engelberg. Neben den Vereinen der Stadt, nahmen hieran auch Abordnungen von vierzig Feuerwehren teil.

Auf der Engelbergwiese hielt Stadtschultheiß Roth seine Festrede, in welcher er die Geschichte der Leonberger Feuerwehr von 1861 bis in die damalige Gegenwart ausführlich darstellte. Wie damals üblich, verzierte er seinen Text mit bildhaften Vergleichen und wohlgemeinten Übertreibungen. Er stellte fest, „dass aus dem schwachen Reis, das im Jahr 1861 in den Boden der hiesigen Bevölkerung gepflanzt wurde, ein starker Baum geworden ist, der in allen Schichten unserer Bevölkerung Wurzel geschlagen hat“. Weiter verwies er darauf, dass die



Feuerwehr ihre Tüchtigkeit schon vielfach erprobt und oft durch schnelle Hilfe und besonnenen Angriff drohende Gefahr für Menschenleben abgewendet hätte. Stadtschultheiß Roth schloss diesen Teil seiner Rede mit folgenden, in ihrem Überschwang nur schwer zu übertreffenden Worten: *„Ihre Leistungsfähigkeit flößt uns allen unbegrenztes Vertrauen ein und nächst Gott verdanken wir den ruhigen Schlaf unserer Nächte hauptsächlich der Feuerwehr. Wir wissen, daß sie als organisierte*



◀ Die Fahne von 1911 ist noch erhalten.

◀ Der Festzug am Hirschbrunnen. Die Festdamen hatten sich ihre Kleider selbst genäht.

Bürgerhilfe in steter Bereitschaftsstellung steht.“ Anschließend fand die feierliche Übergabe der Fahne an den Kommandanten und die Verleihung der Ehrenzeichen für 25-jährigen aktiven Dienst an sieben Feuerwehrleute statt. Den Ausklang des Jubiläumfestes bildete ein Militärkonzert in *„Maurers Saal, der bis auf den letzten Platz besetzt war“.*

6. Kapitel

1914 - 1919 Der Erste Weltkrieg

Am 1. August 1914 begann der Erste Weltkrieg. Die Mobilmachung riss empfindliche Lücken in die Reihen der freiwilligen Feuerwehr. Auch der seit 1912 amtierende Kommandant Karl Wanner war offensichtlich frühzeitig eingezogen worden. Der vorerst letzte Protokollbucheintrag, datiert vom 14. Oktober 1914, stammt von seinem Vorgänger Gunzenhauser. Dieser übernahm in den Kriegsjahren wieder die Führung der Feuerwehr Leonberg. Am 14. Oktober musste er die verbliebene Mannschaft neu organisieren, bevor dann am Spritzenmagazin die Übung stattfinden konnte. 1916 war die Mannschaftsstärke weiter zurückgegangen und alle einigermaßen dienstfähigen Männer wurden zum Feuerwehrdienst herangezogen. Darüber hinaus hatten sich alle „*Feuerwehrveteranen*“ freiwillig zum Löschdienst zurückgemeldet. So konnte trotz weiterer Einberufungen in den Jahren 1915 und 1916 jeweils drei Mal geübt werden. 1917 und 1918 wurden mit der intakt gehaltenen Hydrantenmannschaft noch jeweils zwei Übungen durchgeführt.

Offensichtlich war die Freiwillige Feuerwehr Leonberg während des Krieges einsatzfähig geblieben und hatte im Rahmen der Möglichkeiten auch Übungen abgehalten. Glücklicherweise musste die dezimierte Mannschaft ihre Einsatzbereitschaft nicht unter Beweis stellen. Im Protokollbuch des Verwaltungsrates ist hierzu vermerkt: „*Während des ganzen Krieges ist kein Brand ausgebrochen, so daß die Feuerwehr nicht in Tätigkeit treten zu brauchte.*“

Überraschend schnell ging der Wiederaufbau von statten. Von einer mangelnden Bereitschaft zum Feuerwehrdienst, wie in Chroniken anderer Feuerwehren teilweise berichtet, konnte in Leonberg keine Rede sein. Am 12. April 1919 wählte die neu organisierte Mannschaft ihre Führung und an der ersten Nachkriegsübung im Mai nahmen 145 Feuerwehrleute teil. Der Übungsbetrieb verlief sofort wieder mit der gleichen Häufigkeit und nach dem selben Muster wie in den Jahren vor dem Krieg. Den Abschluss des Übungsjahres bildete am 19. September 1919 eine Inspektion durch Bezirksfeuerlöschinspektor Josenhans. Wie früher üblich, musste die Feuerwehr zuerst Schulübungen am Spritzenmagazin und danach eine Angriffsprobe am Rathaus durchführen. Im folgenden Jahr erreichte die Mannschaftsstärke mit 176 Mitgliedern sogar einen neuen Höchststand. Bei der ersten Übung in 1920 war daher wiederum eine Neueinteilung der Feuerwehr erforderlich.

7. Kapitel

1920 - 1924 Zaghafte Modernisierung und späte Anerkennung

Das Jahr 1920 brachte eine seit Jahrzehnten diskutierte technische Neuerung. Die Giersberg-Kupplung löste endlich die alten Gewindekupplungen ab. Die Hydrantenmannschaft führte daher im Juli eine Sonderübung durch, bei der sie den Umgang mit dem neuen Kupplungstyp übte. Anschließend überprüfte sie noch die Hydranten in der Stadt.



Den ersten dokumentierten Brandsicherheitswachdienst leistete die Feuerwehr vom 14. bis 20. April 1921 anlässlich der Lutherfestspiele in der Turnhalle. Bei jeder Vorstellung mussten vier Feuerwehrleute zum „*feuerpolizeilichen Schutz*“ anwesend sein.

Die inzwischen neun Jahre andauernde Phase ohne einen einzigen Einsatz endete in der Nacht vom 29. auf den 30. Juli 1921. Die alte Maschinenfabrik Stohrer (an der Glems beim Müllergässle) stand zum Zeitpunkt der Alarmierung um halb eins morgens in hellen Flammen. Die Feuerwehr

konzentrierte sich erfolgreich auf den Schutz der Nachbargebäude. Um vier Uhr morgens war der Brand unter Kontrolle und 92 Männer konnten nach Hause entlassen werden. Eine Brandwache war aber noch bis zum übernächsten Morgen erforderlich. Kommandant Oskar Saillet schreibt in seinem ausführlichen Einsatzbericht, dass sich die Mannschaften „*wacker und ordnungsmäßig*“ gehalten hätten.

Von den fehlenden Feuerwehrleuten gaben einige als Entschuldigung an, den Alarm nicht gehört zu haben. Feueralarm wurde damals in Leonberg noch durch Rufen und durch die Trompetensignale der Hornisten gegeben. Dies war aber keinesfalls mehr überall der Fall. Bereits 1919 hatte der Landesfeuerlöschinspektor die Bildung einer Weckerlinie (siehe hierzu Seite 47) in Leonberg empfohlen. Im September 1921 brachte er diese Anregung dem Leonberger Stadtschultheißenamt „*mit Rücksicht auf die Werte die heutzutage auf dem Spiel stehen*“ erneut in Erinnerung. Laut Landesfeuerlöschinspektor verfügten zu diesem Zeitpunkt bereits 40 Städte und Gemeinden, darunter Sindelfingen, Markgröningen, Ludwigsburg, Zuffenhausen und Feuerbach über Weckerlinien. Für den Fall, dass die Einrichtung einer Weckerlinie der Stadt zu teuer wäre, empfahl er mehrere kostengünstige Alternativen. Eine Antwort auf das Schreiben des Feuerlöschinspektors liegt nicht vor. Auch ist nicht bekannt, ob überhaupt eine Maßnahme zur Verbesserung der Alarmierung vorgenommen wurde. Eine Weckerlinie wurde jedenfalls erst neun Jahre später eingerichtet. Und auch da nicht ganz freiwillig.

Für seine Inspektion am 3. September 1922 hatte sich Bezirksfeuerlöschinspektor Josenhans etwas Besonderes einfallen lassen. Nach den üblichen

◀ Die Giersbergkuppung war nach ihrem Erfinder, dem Berliner Branddirektor Erich Giersberg benannt.

► Die Zeichnungen in einer Informationsbroschüre zu Feuermeldeanlagen zeigen, wie beim Ertönen des Feuersignals die ganze Einwohnerschaft auf der Straße durcheinander läuft.



Unzweckmäßiger Feueralarm.

► Beim „stillen Alarm“ durch die Weckerglocken sind die Straßen für die Feuerwehrleute frei.



Zweckmäßiger Feueralarm.

Schulübungen am Spritzenmagazin stellten die Inspektoren damals stets noch eine Einsatzaufgabe. Diese „Angriffsproben“ hatten bislang in aller Regel an Wohngebäuden oder Scheunen im Stadtkern von Leonberg stattgefunden.

Dieses Mal lag das Übungsobjekt jedoch in entgegengesetzter Richtung. Die alte Halle des Gipswerkes von Eppinger und Schühle sollte laut Übungsannahme brennen. Die Feuerwehr Leonberg hatte die Aufgabe, das neue Produktionsgebäude vor einem Übergreifen der Flammen zu schützen. Unterstützt wurde sie bei dieser Übung - vermutlich zum ersten und vorläufig letzten Mal - durch die Feuerwehr Eltingen.

Nachdem der Bezirksfeuerlöschinspektor im Vorjahr mit der gemeinsamen Alarmprobe ungewohnte Wege beschritten hatte, plante das Feuerwehrkommando im Sommer 1923 ebenfalls etwas Neues. Als am Abend des 21. August 1923 gegen zehn Uhr das Signalhorn ertönte und die Mannschaft daraufhin zum Spritzenmagazin eilte, begann die erste Nachtübung der Feuerwehr Leonberg. Aber nicht nur das. Erstmals war den Feuerwehrleuten auch der Zeitpunkt der Übung unbekannt. Die damalige „Hauptprobe“ kann daher auch als erste Alarmübung in der Leonberger Feuerwehrgeschichte gelten.

Am 15. Juli 1924 wurde Karl Hegele späte Anerkennung zuteil. An seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag verlieh ihm die Stadt Leonberg die Ehrenbürgerwürde. Die Feuerwehr erinnerte sich ebenfalls an ihren ehemaligen Kommandanten und ehrte ihn am 20. Juli im Anschluss an eine Übung mit einem Besuch.



8. Kapitel

1925 - 1929 Der schwierige Weg zum ersten Löschfahrzeug

Wie bereits mehrfach dargestellt, leisteten sich die Gemeinden seit jeher bei großen Bränden gegenseitig Löschhilfe. Schon die alten Feuerlöschordnungen enthielten für diesen Fall mehr oder weniger umfangreiche Bestimmungen. Diese umfassten beispielsweise die Zuständigkeiten, die Alarmierung und auch die Kostenerstattung an die Hilfe leistende Gemeinde.

◀ Karl Hegele war von 1882 bis 1901 Kommandant. Er leitete den Einsatz beim großen Stadtbrand 1895.

Im Jahr 1925 regelte die Bezirksfeuerlöschverordnung die gegenseitige Hilfeleistung der Oberamtsgemeinden bis ins Detail. Danach bildeten die Gemeinden Leonberg, Eltingen, Höfingen, Gerlingen und Gebersheim einen Brandhilfverband; sie hatten sich bei größeren Bränden auf Anforderung zu unterstützen. Außer in Eltingen gab es damals im Oberamt keine weitere Motorspritze, geschweige denn ein Löschfahrzeug. Bei größeren Bränden musste daher die zuständige Kraftfahrerspritze aus Stuttgart zu Hilfe gerufen werden.

Dies war eine äußerst unbefriedigende Situation für die Feuerwehr der Oberamtsstadt Leonberg. Mitte 1923 wurde daher der Versuch unternommen, eine Kraftfahrerspritze zu beschaffen. Ohne finanzielle Beteiligung aller Gemeinden des Oberamtsbezirkes war dies für die Stadt Leonberg jedoch unmöglich.

Der Bezirksrat sah damals jedoch keinen Bedarf für ein Löschfahrzeug und stellte die Beschaffung zurück. Auch die Kommandanten der Feuerwehren im Bezirk waren sich uneins. Während die einen

den Kauf einer leistungsfähigen Kraftfahrmaschine favorisierten, sprachen sich die anderen für mehrere Motorspritzen nach Eltinger Vorbild aus.

Im Dezember 1927 bekam die Leonberger Feuerwehr Unterstützung durch die Zentralkasse zur Förderung des Feuerlöschwesens. Diese empfahl dem Oberamt, eine Kraftfahrmaschine zu beschaffen und in Leonberg zu stationieren. Trotzdem lehnte der Bezirksrat am 18. Juli 1928 abermals den Antrag des Leonberger Stadtschultheißen auf Erwerb eines Löschfahrzeuges ohne weitere Begründung ab.

Die Freiwillige Feuerwehr Leonberg wollte die Sache nun offensichtlich selbst in die Hand nehmen. Im Mai 1929 beantragte sie ihrerseits beim Bezirksrat die Beschaffung des längst überfälligen Fahrzeuges. Da die Feuerwehr aber beim Bezirksrat gar nicht antragsberechtigt war, stellte dieser den

Antrag so solange zurück, bis der Gemeinderat Leonberg darüber einen Beschluss gefasst hatte.

Am frühen Abend des 19. Juli 1929 zerstörte ein Großbrand das Hauptgebäude der Schweizermühle. Neben der Leonberger Feuerwehr war auch die Feuerwehr Eltingen mit ihrer Motorspritze im Einsatz. Selbst die zuständige Kraftfahrmaschine der Berufsfeuerwehr Stuttgart war erschienen. Deren Mannschaft musste jedoch nicht mehr tätig werden, das Mühlengebäude war zwischenzeitlich bis auf die Grundmauern abgebrannt.

Am nächsten Tag wandte sich die Stadt Leonberg abermals mit einem Schreiben an das Oberamt. Die folgenden Auszüge bringen die Verärgerung der Gemeinderäte und des Stadtschultheißen über die ablehnende Haltung der Amtsversammlung in Bezug auf die Kraftfahrmaschine zum Ausdruck:

► Die Feuerwehrmänner aus Leonberg besuchen 1927 mit ihren Familien ein Feuerwehrfest.





„Obwohl die Feuerwehr raschestens am ziemlich entfernt liegenden Brandplatz war, hätte doch eine Motorspritze ca. 10 Minuten baldier am Brandobjekt eintreffen können und es wäre voraussichtlich möglich gewesen, die Mühle zu retten. Das überaus anstrengende Arbeiten der hiesigen Mannschaften an der Feuerspritze wurde durch das glänzende Arbeiten der kleinen Eltinger Motorspritze in den

Schatten gestellt ...“

Ultimativ stellte die Stadt weiterhin fest: „Wenn die Amtsversammlung auf ihrem geradezu rückständig zu bezeichnenden Standpunkt beharrt und die Anschaffung einer großen Kraftfahrerspritze ablehnt, so wäre die Stadtverwaltung Leonberg gezwungen, auf ihre Kosten eine mittelgroße fahrbare Motorspritze anzuschaffen.“

◀ Die Schweizermühle wurde nach dem Brand nicht wieder aufgebaut. Der Müller verkaufte das Gelände an die Eisenbahn, welche die Flächen dringend für die Erweiterung der Gleisanlagen benötigte.

Vier Tage später bewilligte die Amtsversammlung der Stadtgemeinde Leonberg 10 000 Reichsmark zum Kauf einer großen Kraftfahrerspritze.

Beim Bezirksfeuerwehrtag am 25. August 1929 in Mönshelm berichtete Stadtschultheiß Funck den versammelten Kommandanten, dass der Ankauf einer großen Motorspritze zwischenzeitlich stattgefunden hätte. Tatsächlich bestellt war das Fahrzeug zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht. Und leider hatten sich sowohl der Bezirksrat als auch der Leonberger Gemeinderat mit ihren



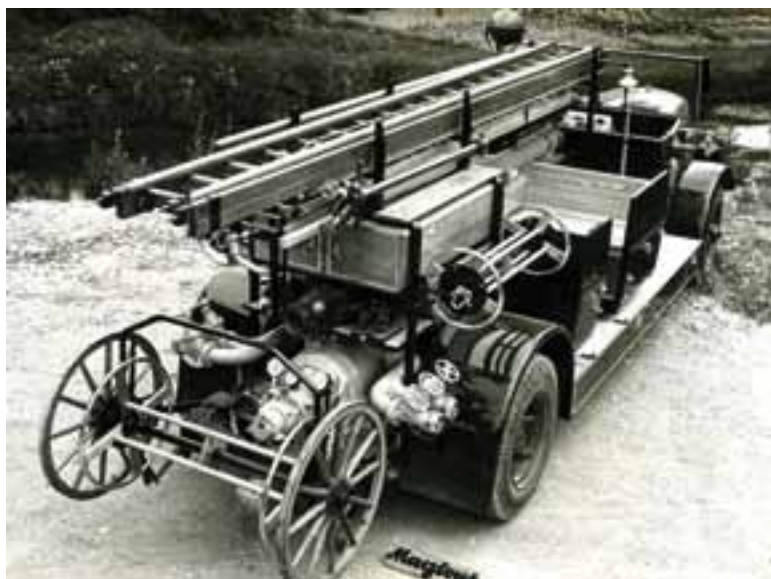
◀ Das Magirus-Werksfoto zeigt eine Kraftfahrerspritze 25 der Feuerwehr Friedrichshafen. Das fast baugleiche Leonberger Fahrzeug hatte als Besonderheit Türen am Mannschaftsraum.

Beschlüssen zu lange Zeit gelassen. Denn in-
zwischen war der Zuschuss der Zentralkasse zur
Förderung des Feuerlöschwesens von 50% auf nun
33% des Kaufpreises reduziert worden.

In der festen Erwartung, doch noch den höheren
Zuschuss zu erhalten, beschloss der Leonberger
Gemeinderat am 22. Oktober 1929, bei der Firma
Magirus eine Motorspritze „Modell Stuttgart“ zum
Preis von 33 150 Reichsmark zu erwerben.

Drei Monate später, am 31. Januar 1930 stand
das neue Löschfahrzeug in Ulm zur Abholung
bereit. Die Abnahme, an welcher neben einem
Ingenieur des württembergischen Revisions-
vereines auch der Landesfeuerlöschinspektor
persönlich teilgenommen hatte, verlief jedoch
anders als erwartet. Statt dem garantierten Druck von
15 bar, erzeugte die zweistufige Feuerlöschkreisel-
pumpe nur einen Druck von maximal 11 bar. Zu
allem Übel schlug während der Pumpenprobe
auch noch der Kühler leck und musste in einer
dreistündigen Reparatur ausgetauscht werden.

▼ In der Heckansicht
ist die vollständig
aus Bronze gefertigte
Hochleistungspum-
pe zu erkennen.



Der Landesfeuerlöschinspektor war „über den
Vorfall *peinlich berührt*“ und verweigerte
offiziell die Abnahme der Kraftfahrerspritze. Die
Firma Magirus versprach, den schwerwiegenden
Mangel an der Pumpe durch Einbau weiterer Lauf-
räder zu beheben. Offensichtlich waren die Be-
mühungen der Konstrukteure nicht erfolgreich, denn
als Stadtschultheiß Funck bei der Herstellerfirma
Druckproben vornehmen ließ, gelang es „*trotz
äußerster Anstrengung von Motor und Pumpe*“ nie,
einen Druck von mehr als 10,5 bar zu erreichen.
Dies war jedoch bei der hügeligen Topografie des
künftigen Einsatzgebietes eindeutig zu wenig.
Der zur Klärung hinzugezogene Sachverständige
„*legte sein Urteil darin nieder, dass eben bei zwei-
stufigen Kreiselpumpen der normale Druck 8-10 Atm.
betrage und wenn ein solcher von 15 Atm. erreicht
werden soll, eine dreistufige Kreiselpumpe eingebaut
werden müsse*“.

Dies erschien dem Gemeinderat plausibel und
führte letztlich zum Einbau einer dreistufigen
Kreiselpumpe vom Typ HP V. Die Pumpe
konnte in einer Minute 2500 Liter Wasser mit
einem Druck von 8 bar fördern. Zusammen mit
neuem Schlauchmaterial „*bester Qualität*“ - die
bereits vorhandenen Schläuche der Handdruck-
spritzen hätten dem Druck der Hochleistungspumpe
niemals standgehalten - stand der Stadt Leonberg
und damit auch den Bezirksgemeinden eines der
leistungsfähigsten Löschfahrzeuge der damaligen
Zeit zur Verfügung. Unter der Haube arbeitete
ein Maybachmotor mit 6 Zylindern und 100 PS
Leistung. Damit erreichte das Fahrzeug auf der
Überführungsfahrt eine Höchstgeschwindigkeit
von 52 km/h. Der Bremsweg betrug auf trockener
ebener Straße allerdings bis zu 24 Metern. Dies
schätzte der mitfahrende Prüfingenieur als „*ent-
schieden zu hoch*“ ein.

Auf den Haspeln befanden sich insgesamt 800 m Schlauch und auch ein Löschwassertank mit 350 Liter Inhalt war vorhanden. Der offene Mannschaftsraum bot hinter Fahrer und Beifahrer Platz für 12 Feuerwehrleute. Damit konnten auch umfangreichere Einsatzaufgaben bewältigt werden. Mit Ausnahme des damals üblichen offenen Mannschaftsraumes besaß die Kraftfahrtspritze 25 nahezu alle wesentlichen Konstruktionsmerkmale moderner Löschfahrzeuge. In einem Punkt unterschied sich das Fahrzeug vermutlich ganz wesentlich von heutigen Feuerwehrautos. Es war nach Stuttgarter Vorbild ausdrücklich in blauer Lackierung bestellt.

9. Kapitel

1930 - 1933 Die „Weckerlinie“ revolutioniert die Feuerwehrarbeit

Mit der Beschaffung des Löschfahrzeuges war es aber nicht getan. Denn die Zentralkasse für das Feuerlöschwesen machte ihren finanziellen Zuschuss von der Einrichtung einer Weckerlinie abhängig. Diese Bedingung erfüllte die Stadt offensichtlich



ohne größere Debatte. Zum einen, weil die Beschaffung der Kraftfahrtspritze ohne den Zuschuss der Zentralkasse nie möglich gewesen wäre. Vielleicht war den Gemeinderäten aber auch klar, dass die Aufstellung einer Weckerlinie ohnehin längst überfällig war. Schließlich hatte der Landesfeuerlöschinspektor bereits vor zehn Jahren entsprechende Einrichtungen angemahnt.

Umgehend wurde daher aus den Reihen der freiwilligen Feuerwehr die 32 Mann starke künftige Weckerlinienmannschaft rekrutiert und neu eingekleidet. Am 4. Februar 1930 begann die Ausbildung am neuen Feuerwehrfahrzeug, welches aus diesem Grund am Tag der missglückten Abnahme vorläufig nach Leonberg überführt worden war.

An elf Nachmittagen übte Wachtmeister Bollinger von der Berufsfeuerwehr Stuttgart mit den Männern den Umgang mit ihrem neuen Gerät. Für die vielfach lang gedienten Feuerwehrleute stellte dies eine große Umstellung dar. Hatte vorher jeder Mann innerhalb des jeweiligen Zuges seine festen Aufgaben, musste nun jeder alle Tätigkeiten an der Brandstelle gleichermaßen gut beherrschen.

Mit der Inbetriebnahme der Feuermelde- und Weckerlinienanlage der Firma Siemens und Halske am 10. Februar 1930 hatte die Stadt Leonberg dann alle Voraussetzungen erfüllt, um den Förderbeitrag zu erhalten. Die Anlage bestand anfangs aus sechs Straßenfeuermeldern, einer Feuermeldezentrale



▲ Sechs dieser Feuermelder waren 1930 in Leonberg vorhanden. Hinter der oberen Klappe befand sich ein Telefonhörer. Damit konnte der Meldende Kontakt zur Feuermeldezentrale aufnehmen.

◀ Die „Alarmwecker“ hingen in den Wohnungen der Feuerwehrleute.

► Die Zentralstation der Feuermeldeanlage befand sich im Wachlokal der Polizei im Rathaus.



► Die Weckerlinienmannschaft zeigte am 23. März verschiedene Schauübungen. Statt der glänzenden Messinghelme tragen die Feuerwehrleute der Weckerlinie jetzt schwarze Lederhelme.

im Rathaus und 32 elektrischen Alarmglocken in den Wohnungen der Weckerlinienmannschaft. Die Feuermelder waren alle mit Telefon ausgestattet. Damit konnte der Meldende nach Auslösen des Alarms nähere Angaben zum Notfall machen.

Am Sonntag, dem 23. März 1930 fand im Rahmen des Kommandantentages die offizielle Einweihung des Weckerlinienlöschzuges statt.

Das Leonberger Tagblatt berichtete am nächsten Tag ausführlich über das Ereignis. Die Schauübungen auf dem Marktplatz hatten den Reporter offensichtlich besonders beeindruckt:

„Zuerst wurde exerziermäßig geübt. Die Uebungen zeigten Strammheit und Schneid an allen Geräten. Plötzlich tönte aus einem Hause neben dem Rathaus Feueralarm und die erstaunten Zuschauer durften mit ansehen, wie in alter Zeit so ein Feuer gelöscht wurde. Der Tambour schlug, die Glocke läutete, eine alte Feuerspritze kam angewackelt, die Nachbarschaft schleifte in Eimern Wasser daher; kurz es





war ein Bild aus alter Zeit, das die Zuschauer sehr ergötzte. Dann wurde gezeigt, wie man heute ein Feuer mit Hilfe der Weckerlinienmannschaft und der Autospritze bekämpft. Der riesige Unterschied trat kraß zutage. Und zum Schluss sah man, wie die Autospritze riesige Wassermassen aus einer Anzahl Schläuchen in ganz beträchtliche Höhe treiben kann. Es war ein wirklich interessantes Schauspiel.“

Der Unterschied zum bisherigen System hätte nicht größer sein können. An Stelle der Hornisten mit ihren Signalhörnern war eine elektrische Feuermelde- und Alarmierungsanlage

getreten. Die Handdruckspritzen mit Pferdezug waren einem luftbereiftem Löschfahrzeug mit einer Motorleistung von 100 PS gewichen. Und aus den Spezialisten der früheren Steiger-, Hydranten-, Spritzen- und Flüchtungsmannschaften waren die Generalisten des Weckerlinienlöschzuges geworden. Das geregelte Zusammenspiel dieser drei Komponenten bedeutete eine so revolutionäre Steigerung der Einsatzfähigkeit, wie sie weder vorher noch nachher jemals stattgefunden hatte.

◀ Neben drei Hakenleitern und einer 10 m langen Schiebleiter gehörte auch der Rettungsschlauch zur Ausrüstung der Weckerlinienmannschaft. Dieser war noch bis in die 50er-Jahre im Dienst. Im Hintergrund ist die Mannschaft der restlichen Feuerwehr an den Messinghelmen zu erkennen.

Die Leistung des neuen Löschfahrzeuges und seiner Mannschaft war allerdings wesentlich von einer ausreichenden Löschwasserversorgung vor Ort abhängig. Unter Leitung des Bezirksfeuerlöschinspektors Josenhans führte die Weckerlinienmannschaft daher vom 29. März bis zum 25. Juni insgesamt 13 halbtägige Orientierungsfahrten in alle Gemeinden des Oberamtes Leonberg durch. Unter Mitwirkung der örtlichen Feuerwehren fuhr sie die wichtigsten Löschwasserentnahmestellen an und prüfte deren Wasserlieferung.

Während dieser Zeit wurde der Weckerlinienlöschzug am 15. Mai morgens um sechs Uhr zum ersten Brandeinsatz nach Korntal gerufen. Vermutlich handelte es sich hierbei aber nur um ein kleineres Feuer, denn an den Folgetagen findet sich nicht der übliche Bericht in der Tageszeitung. Der erste Hilfeleistungseinsatz der Feuerwehrmänner bei einem schweren Verkehrsunfall sowie die Übung am 26. Mai waren dem Leonberger Tagblatt aber gleich zwei Artikel wert.

Aus Bezirk und Nachbarschaft.

Leonberg, 26. Mai. Gestern in der Frühe stießen bei der Solitude 2 Motorradfahrer zusammen; einer aus Gerlingen und ein Fahrer mit befehltem Soziusführer aus Stuttgart. Die beiden Stuttgarter erlitten schwere Verletzungen und konnten von der gerade dort lebenden Leonberger Weckerlinienmannschaft verbunden werden. Mit dem Sanitätsauto wurden sie ins Bezirkskrankenhaus gebracht.

Leonberg, 26. Mai. Unsere Weckerlinienmannschaft machte gestern morgen wieder eine Uebung, die auf die Solitude, dem Rappenhof und nach Eltingen führte. Die Eltinger Feuerwehr verweigerte aber die Mitarbeit und rückte nicht aus. Auch Zuschauer zur Uebung fanden sich nicht ein.

▲ Diese zwei Artikel erschienen im Leonberger Tagblatt am 26. Mai 1930.

► Titelblatt einer Informationsbrochure der Firma Siemens und Halske.

► Auf diesem Bild ist die Türbeschriftung der Kraftfahr-spritze 25 zu sehen. Die Feuerwehrleute mit Pickelhaube sind Führungskräfte. Im Hintergrund ist ein Mannschaftsmitglied mit Lederhelm zu erkennen.

Wenige Tage nach Abschluss der Orientierungsfahrten hatte die Leonberger Weckerlinie ihr erstes Feuer zu bekämpfen. Am 2. Juni 1930 geriet in Merklingen eine Scheune durch Blitzschlag in Brand. Das Feuer breitete sich schnell aus und wahrscheinlich griff der Merklinger Bürgermeister umgehend zum Telefon und ließ sich mit der Leonberger Polizei verbinden.

Diese hatte damals ihr ständig besetztes „Wachlokal“ im Erdgeschoss des Rathauses und hier befand sich auch die Zentrale der Feuermelde- und Weckerlinienanlage. Vermutlich machte sich der diensthabende Beamte eine kurze Notiz über den Einsatzort und über das Vorkommnis. Anschließend löste er an der Feuermeldezentrale Alarm aus und gegen halb zwei Uhr morgens schrillten in den Wohnungen die Weckerglocken. Kurz danach klingelte das Telefon im Wachlokal und Weckerlinienführer Bammesberg erfragte den Einsatzort. Drei Minuten später startete das



Löschfahrzeug nach Merklingen.

Als die Mannschaft nach einer knappen halben Stunde die Einsatzstelle erreichte, brannten bereits drei Scheunen, aber es gelang, eine weitere Ausbreitung des Brandes zu verhindern.

Insgesamt rückte die Weckerlinie in ihrem Gründungsjahr zu acht Bränden aus. Keiner dieser Einsätze betraf übrigens Leonberg. Das so lange vom Bezirksrat als nicht notwendig erachtete Fahrzeug und seine Mannschaft waren bislang ausschließlich den Bezirksgemeinden zugute gekommen. Und dies sollte in den Folgejahren im Wesentlichen auch so bleiben.

10. Kapitel

1933 - 1938 Die Feuerwehr Leonberg wird zur Hilfspolizeitruppe

Der bis dahin längste Einsatz der Weckerlinienmannschaft fand nicht in Leonberg, ja nicht einmal in Württemberg statt. Im badischen Öschelbronn war am Nachmittag des 10. September 1933 ein Feuer ausgebrochen, welches sich innerhalb kürzester Zeit zu einem Großbrand ausweitete. Obwohl neben der Leonberger Kraftfahrerspritze weitere Löschfahrzeuge und eine Vielzahl von Motor- und Handdruckspritzen im Einsatz waren, brannten im Dorf 76 Wohngebäude und 184 Nebengebäude ab. Der Brand machte 360 Menschen obdachlos. Das Löschwasser musste über eine fünf Kilometer lange Schlauchleitung aus dem Enztal gefördert werden.

Durch unterschiedliche Kupplungen der Feuerwehren aus Baden und Württemberg kam es beim Aufbau der Wasserversorgung zu Verzögerungen,

welche neben dem starken Ostwind zur ungehinderten Brandausbreitung beitrugen.

Über längere Zeit waren keine wirksamen Löscharbeiten möglich und die vielen Helfer mussten sich wie früher auf die Bergung der Einrichtungsgegenstände beschränken. Außerdem wurden in großem Umfang Häuser zur Schaffung von Brandschneisen eingerissen.

Vier Tage später besuchte Reichskanzler Adolf Hitler das abgebrannte Dorf und versprach den Geschädigten schnelle Hilfe beim Wiederaufbau. Am 23. März des selben Jahres hatte er mit dem Ermächtigungsgesetz die Alleinherrschaft in Deutschland übernommen und sofort danach mit der „Gleichschaltung“ aller Bereiche des öffentlichen Lebens begonnen. Dies betraf auch die Feuerwehren in ganz erheblichem Maße. Bereits am 13. April 1933 ging ein Schreiben des Oberamts Leonberg an die Bürgermeister, in welchem diese aufgefordert wurden „...alsbald auch die Feuerwehr

▼ Beim Brand in Öschelbronn war die Leonberger Weckerlinienmannschaft 24 Stunden lang im Einsatz. Die abgebildeten Feuerwehrleute stammen allerdings nicht aus Leonberg.



von allen kommunistisch und sonst marxistisch eingestellten Personen zu säubern und nur durch nationalgesinnte Leute zu ergänzen und das Weitere zu veranlassen. Dem Feuerwehrkommandanten ist hievon Eröffnung zu machen“.

Bis zum 30. April sollte der Bürgermeister dem Oberamt über die getroffenen Maßnahmen berichten. Mindestens ein Feuerwehrangehöriger wurde zum 27. April aus der Feuerwehr Leonberg ausgeschlossen.

Auch die Feier am 8. September 1935 zur Erinnerung an den großen Stadtbrand diente offensichtlich propagandistischen Zwecken. Als Reminiszenz an die alte Zeit fand zuerst eine große historische Übung im ehemaligen Brandviertel statt. Die anschließende „Luftschutzübung“ stand dann wieder ganz im Zeichen der Kriegsvorbereitung. Die damals angenommene Lage spricht jedenfalls für sich: *„Feindliche Flugzeuge belegen das hiesige Stadtzentrum mit Brandbomben ... Sofort greift der Luftschutzbund und die Sanitätskolonne helfend und rettend ein. Da sie aber die Brände nicht löschen können, wird die Feuerwehr alarmiert ...“* Nach der Übung folgte ein *„Propagandamarsch durch die Straßen der Stadt“*.

Beim Kreisfeuerwehrtag in Weil der Stadt am 2. August 1936 hielt Kreisfeuerlöschinspektor Ludmann vor den versammelten Feuerwehrleuten eine aus heutiger Sicht sehr aufschlussreiche Rede. Ihr Inhalt gibt einen authentischen und umfassenden Einblick sowohl in das allgemeine Feuerwehrwesen als auch in die Arbeit der Feuerwehr Leonberg der damaligen Zeit. Sie ist im Folgenden auszugsweise und kommentiert wiedergegeben. Ludmann begann mit dem Bericht über die acht Brandfälle des Jahres 1935 im Kreis Leonberg.

Die Feuerwehr Leonberg kam bei vier dieser Brände zum Einsatz, nach Ludmanns Bewertung offensichtlich mit Erfolg: *„Zusammenfassend kann gesagt werden, dass überall da, wo die örtliche Feuerwehr oder die Großmotorspritze Leonberg gerufen wurde, durch rasches und umsichtiges Arbeiten größerer Schaden verhütet wurde.“* Daneben war die Leonberger Feuerwehr auch bei acht Besichtigungen von Gemeindefeuerwehren beteiligt. Laut Ludmann war das Ergebnis der Besichtigungen *„sehr zufrieden stellend, in einigen Gemeinden sogar sehr gut“*.

Seine diesbezüglich geäußerte Kritik fiel zwar milde aus, ihr Inhalt zeigt aber deutlich, welche innere Grundhaltung und welches äußere Bild die nationalsozialistischen Machthaber von den Feuerwehrleuten jetzt erwarteten: *„Ab und zu mangelt es noch etwas an der soldatischen Haltung einiger Männer im Glied und an der Kommandosprache der Unterführer. Ich möchte bei dieser Gelegenheit die Führer und Unterführer bitten, streng darauf zu achten, dass unsere auf soldatischer Grundlage aufgebaute Truppe das Auftreten im Dienst erhält, das von ihr als solches verlangt wird.“*

In einem Exkurs ging Ludmann auf die neu beschafften Ausrüstungsgegenstände wie Motorspritzen und Sirenen ein. Seine folgenden Ausführungen dienten dann wieder eindeutig der Klarstellung der nun herrschenden Verhältnisse: *„Mit dem heutigen Tage sind wir sozusagen an einem Abschluß in der Geschichte des Feuerlöschwesens angelangt. Das kommende Reichsfeuerwehrgesetz hat sich, rein äußerlich gesehen, in der Berechtigung des Tragens des polizeilichen Hoheitsabzeichens, Änderung der Führerbezeichnung und Einführung einer einheitlichen Bekleidung ausgewirkt.“*



◀ Die Weckerlinienmannschaft ist auf dem Marktplatz zum Fototermin angetreten.

Tatsächlich boten die Feuerwehrleute jetzt ein völlig anderes Bild als früher. Die glänzenden Messinghelme und die verzierten Pickelhauben waren schwarzen Stahlhelmen mit dem Hakenkreuz als Hoheitssymbol gewichen. In Kombination mit den seit 1934 eingeführten Uniformen waren die Feuerwehrleute nun kaum noch von Soldaten zu unterscheiden.

Mit diesen Veränderungen im äußeren Erscheinungsbild gingen auch tiefgreifende Änderungen in der Organisation und den Funktionsbezeichnungen der Feuerwehr einher: *„Die alten Bezeichnungen wie Steiger und Retter, Hydrantenmannschaft und Schlauchleger, Spritzenmannschaft, Flüchtigungs- und Wachmann sind gefallen. Es gibt nur noch Löschzüge, Halbzüge und Löschrupps. Es gibt in*

Zukunft kein Kommando der Feuerwehr so und so mehr, sondern es heißt der Führer der freiwilligen Feuerwehr.“

Ludmann beließ es allerdings nicht bei den Erläuterungen, sondern gab die klare Anweisung: *„Ab heute hat nun die Neueinteilung der Wehren in Kraft zu treten.“*

Aber auch die eigentliche Feuerwehrrarbeit, das Vorgehen beim Löscheinsatz und die entsprechende Ausbildung, hatte sich grundlegend geändert. Ludmann beschrieb dies folgendermaßen: *„Neben einer vermehrten formalen Ausbildung, d.h. Fußexerzieren, um unserem Auftreten in der Bevölkerung als Polizeitruppe gerecht zu werden, wird die Ausbildung zum*

Einheitsfeuerwehrmann weiter durchgeführt. Gleichzeitig gehen wir zu der neuen, anerkannt besten Angriffsart - der Dreiteilung des Löschangriffs - über. Ich werde zunächst die Schulübungen mit der Feuerwehr Leonberg durchführen.“

Der Bezirksfeuerlöschinspektor hatte bestimmt mit gutem Grund die Feuerwehr Leonberg für die ersten Übungen ausgewählt. Denn diese hatte bereits sechs Jahre zuvor bei der Ausbildung der Weckerlinienmannschaft den ersten Schritt zum „Einheitsfeuerwehrmann“ gemacht. So konnte Ludmann hier auf inzwischen vielfach praxiserprobte Erfahrungen mit dem neuen System vertrauen.

Aus den nach militärischem Vorbild organisierten, aber basisdemokratisch selbstverwal-

teten Feuerwehren waren jetzt militarisierte und nach dem Führerprinzip fremdbestimmte Hilfspolizeitruppen geworden.

Bekanntlich setzte der „Führerstaat“ seine Ziele auch in allen anderen Bereichen kompromisslos durch. So versuchte die Stadt Leonberg schon seit einigen Jahren, einen Zusammenschluss mit der Gemeinde Eltingen zu erreichen. Bislang waren die Bemühungen aber stets an der ablehnenden Haltung der Eltinger Bürgerschaft gescheitert. Im jetzigen totalitären Regime existierten die früheren demokratischen Regeln nicht mehr. Und so erfolgte am 1. Oktober 1938 „aus Gründen des öffentlichen Wohls“ die zwangsweise Eingliederung der Gemeinde Eltingen in die Stadt Leonberg.

► Zwischen dem Feuerwehrfest 1937 und dem Fest von 1927 (Bild S. 44) liegen Welten.



In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich in einem nicht immer einfachen Prozess aus den ehemals eigenständigen Feuerwehren die heutige Feuerwehr der Leonberger Kernstadt. Die vorliegende Chronik wäre daher ohne die angemessene Darstellung der Eltinger Feuerwehrgeschichte unvollständig.

Wir unterbrechen deshalb an dieser Stelle die Erzählung und unternehmen eine Zeitreise zurück ins Jahr 1872. Wir finden uns wieder im ersten Stock des Eltinger Rathauses. Genau dort, wo heute die Gemeinderatsprotokolle und Befehlsbücher der Feuerwehr verwahrt werden, aus denen die Informationen zum folgenden Kapitel stammen.

11. Kapitel

Rückblende 1872 - 1938

Geschichte der Feuerwehr Eltingen

Es ist der 26. November 1872 und Schultheiß Georg Adam Röckle hat seine Gemeinderäte zu einer Sitzung zusammengerufen. Unter Tagesordnungspunkt 1 wird gerade eine überaus unangenehme Sache besprochen. Vor zwei Tagen war im Renninger Ortskern ein Großbrand ausgebrochen, welchem acht Gebäude zum Opfer fielen. Doch als der Feuerreiter aus Renningen ins Dorf preschte und Schultheiß Röckle daraufhin die Feuerglocke ziehen ließ, erschien kein einziger Pferdebesitzer mit seinen Zugtieren. Drei Wochen vorher war genau dasselbe geschehen, als in Malsheim zwei Scheunen brannten. Dies „brachte die hiesige Gemeinde in arge Verlegenheit“, denn ohne Pferde konnte weder die Eltinger Feuerspritze noch Butten- und Wasserwagen zur Löschhilfe in die bedrohten Nachbargemeinden ausrücken.

Der Grund für die Weigerung ist im Rückblick zwar schwer verständlich, aber im Protokoll eindeutig benannt. Die Pferdebesitzer waren deswegen nicht erschienen, weil die Belohnung für die Fahrdienste ihrer Meinung nach „zu nieder gegriffen war“. Diese wurde letztmalig im Jahr 1841 festgelegt und betrug pro Pferd 30 Kreuzer. Die Gemeinde Rutesheim bezahlte damals für die gleiche Leistung den doppelten Betrag, nämlich einen Gulden. In der betreffenden Sitzung wurde daher beschlossen, künftig pro Pferd einen Gulden zu bezahlen, ebenso für Feuerritte nach Leonberg. Feuerritte nach Gebersheim, Rutesheim und Magstadt wurden mit 2 Gulden belohnt.

Am 27. Oktober 1875 beschäftigte sich der Gemeinderat abermals mit dem Eltinger Feuerlöschwesen. Die Anwesenheitsliste der Sitzungsgäste zeigt deutlich, dass an diesem Tag wiederum wichtige Angelegenheiten besprochen wurden: Neben Oberamtmann Gall und Oberamtsbaumeister Arnold aus Leonberg, waren auch Regierungsdirektor Müller

▼ Das Eltinger Rathaus wurde 1841 im klassizistischen Stil erbaut. Im Erdgeschoss befand sich bis 1967 das Feuerwehrmagazin.



und Landesfeuerlöschinspektor Grossmann aus Stuttgart angereist.

Grossmann hatte ein Jahr zuvor die Feuerlösch-einrichtungen der Gemeinde geprüft und war zu dem Ergebnis gekommen, dass die hölzerne Wasserleitung des Ortes für Feuerlöschzwecke mangelhaft sei. Doch damit nicht genug. Auch die beiden alten Feuerspritzen waren laut Grossmann für die Gemeinde ungenügend und er mahnte daher die Beschaffung einer Saugfeuerspritze an.

Die Gemeinderäte diskutierten mit den Gästen aus Leonberg und Stuttgart lange über die Notwendigkeit einer neuen Spritze. Irgendwann überzeugten dann aber die fachlichen Argumente und vielleicht auch die massive Präsenz der hochrangigen Gäste das Gremium. Noch am gleichen Abend wurden folgende Beschlüsse zu Protokoll gegeben: *„Anschaffung einer mittleren 4 1/2-zölligen Saug-spritze (Hydrophor) beim Fabrikanten Kurtz in Stuttgart. Besserung der Hydrantensituation.“*

Regierungsdirektor Müller erleichterte dem Gemeinderat die finanzwirksame Entscheidung, indem er einen Zuschuss von 200 - 300 Mark und ein Darlehen in Aussicht stellte.

Wie beschlossen wurde das „Hydrophor“ bei der damals weltweit renommierten Spritzenfabrik Kurtz zum Preis von 2 240 Mark bestellt und im September 1876 geliefert.

Um die finanzielle Belastung der Gemeinde möglichst gering zu halten, ersuchte man die Gebäude-Brandversicherungsanstalt um einen Beitrag zur neu angeschafften Spritze. Diese bewilligte einen recht beachtlichen Zuschuss von 500 Mark. Allerdings nur unter der Bedingung, dass zwölf Mann als Steiger ausgerüstet werden. Im Einzelnen umfasste die geforderte Ausrüstung je zwölf Metallhelme, Steigergurte und Steigerbeile. Außerdem sechs Steigerseile, sechs Steigerlaternen und vier Dachleitern.

► Die neue Eltinger Spritze konnte Löschwasser aus einem Brunnen oder einem sonstigen Gewässer ansaugen. War dies nicht möglich, wurde der Wasserkasten durch Buttenträger befüllt.

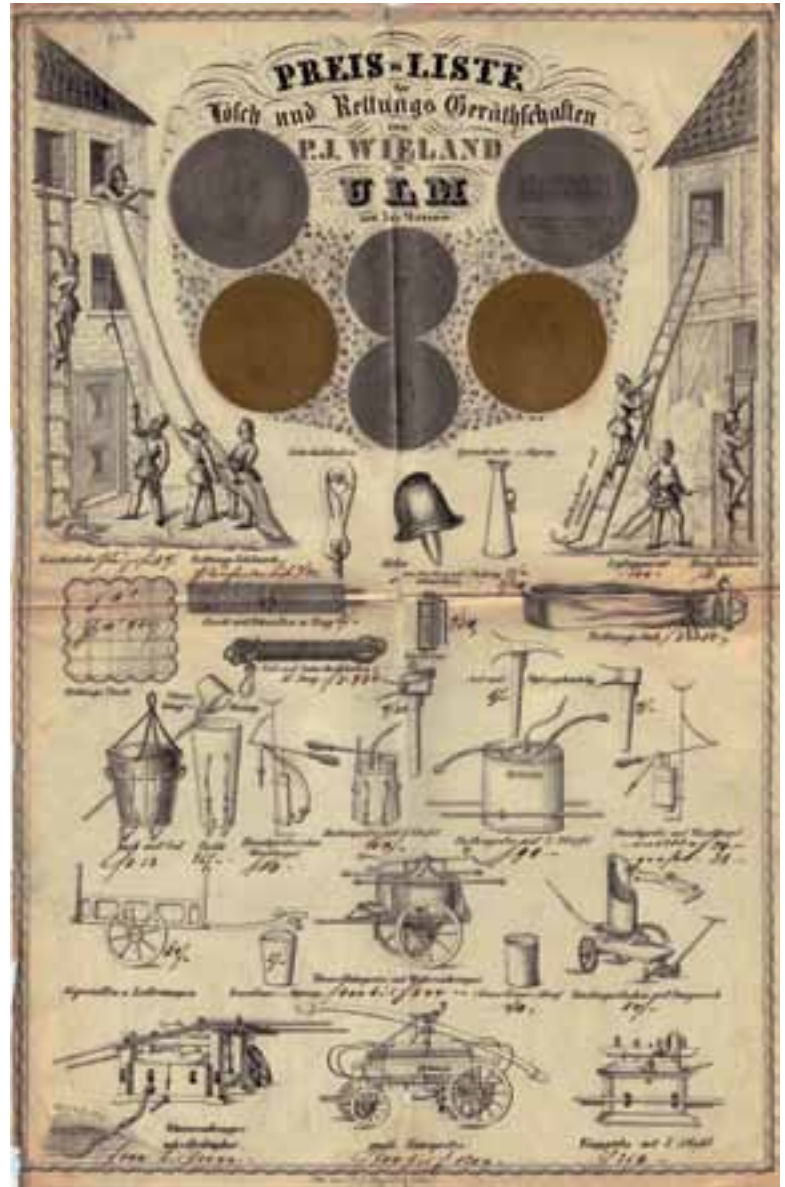


Eltingen besaß im Jahr 1876 noch keine organisierte Feuerwehr. Die Landesfeuerlöschordnung mit ihrer zentralen Forderung nach flächendeckender Aufstellung von Feuerwehren wurde erst 1885 erlassen. Daher konnte der Landesfeuerlöschinspektor, selbst wenn er gewollt hätte, auch nicht die Gründung einer organisierten Wehr fordern.

Die Gebäude-Brandversicherungsanstalt leistete die Förderbeiträge an die Gemeinden jedoch freiwillig und konnte sie in angemessenem Rahmen an die Erfüllung von Bedingungen knüpfen. Die Herren des Verwaltungsrates wussten aus langjähriger Erfahrung, dass auch die modernste Spritze im Ernstfall wertlos ist, wenn der Wasserstrahl nicht an den Herd des Brandes geführt wird. Und diese Aufgabe übernahmen neben der Menschenrettung die Steiger. Daher war es nur folgerichtig, wenn die Versicherung ihre Förderung von der Ausrüstung einer Steigerabteilung abhängig machte. Die geforderten Gegenstände wurden von der Gemeinde im April 1877 zum Gesamtpreis von 283,30 Mark beschafft. Ob anschließend auch eine organisierte Steigerabteilung gegründet wurde, ist unbekannt.

Im Laufe des Jahres 1881 machte sich der Eltinger Schultheiß vermutlich Gedanken über den Brandschutz in seiner Gemeinde. In der Gemeinderatssitzung am 6. Oktober 1881 referierte er jedenfalls „dem Collegium über die Einrichtung einer organisierten Feuerwehr“. Sein Vorschlag fand Zustimmung und der Schultheiß forderte beim Landesfeuerlöschinspektor Musterstatuten für eine „größere Gemeinde“ zum Beschluss an.

Von der Planung bis zur Umsetzung verging ein weiteres Jahr, aber am 14. Oktober 1882 war es



dann soweit. Der Gemeinderat beschloss die Statuten der neu einzurichtenden Feuerwehr und ließ auch gleich 200 Stück davon drucken. Noch vor Weihnachten wurde die Bevölkerung zur freiwilligen

▲ Auf dem Katalogblatt der Firma Wieland ist die damalige Ausrüstung der Feuerwehren dargestellt.

Mitarbeit in der neu zu gründenden Feuerwehr aufgerufen. Am 27. Dezember 1882 wählte die zwischenzeitlich aufgestellte und eingeteilte Mannschaft den Kaufmann Carl Ergenzinger jr. zum ersten Kommandanten der Feuerwehr Eltingen.

Damit hatte auch Eltingen eine Feuerwehr. Sie war wie üblich als „*gemischte Feuerwehr*“ organisiert und bestand aus zehn Zügen mit insgesamt 176 Mitgliedern. An großen Gerätschaften standen neben der modernen Saugfeuerspritze, eine Kastenspritze mit Windkessel, eine alte Stoßspritze, ein Transportwagen für die Butten und Stielschapfen sowie ein Wasserwagen zur Verfügung. Außerdem waren eine Stützenleiter, vier Dachleitern sowie eine unbekannt Anzahl von Schläuchen vorhanden. Das Spritzenmagazin befand sich im Eltinger Rathaus.

Im Februar 1883 wurde die Ausrüstung ergänzt. Offensichtlich hat nicht allzu viel gefehlt, denn neben 100 m Schlauch und einer Anstell-Leiter mit 6 bis 8 Sprossen beantragte das Kommando lediglich ein Dutzend Schlauchbinden, Ketten zum Befestigen der Stützen an der Stützenleiter sowie ein halbes Dutzend „hölzerne Hämmerle“. Die eher unscheinbaren Holzhämmer waren offensichtlich ein wichtiges Werkzeug. Auch im Ausrüstungsverzeichnis der Feuerwehr Leonberg von 1892 sind 35 Stück davon aufgeführt. Sie waren tatsächlich unverzichtbar, denn nur mit ihrer Hilfe konnten die damals üblichen Schraubkupplungen der Schläuche dicht verschlossen und danach auch wieder gelöst werden.

Zum ersten bekannten Einsatz rückte die Eltinger Feuerwehr am 14. Dezember 1884 aus. Die Glems- und Würmgauzeitung berichtete zum Brand folgendes:

Gliederung der Feuerwehr Eltingen im Jahr 1882

Freiwillige Feuerwehr

1. Zug (24) Kommandant, Adjudant und zwei Hornisten, Steiger- und zugleich Rettungsmannschaft
2. Zug (24) Spritzenmannschaft zur Saugfeuerspritze No. 1

Pflichtfeuerwehr

3. Zug (16) Ablösungsmannschaft zur Saugfeuerspritze No. 1
4. Zug (12) Spritzenmannschaft zur Feuerspritze No. 2
5. Zug (12) Ablösungsmannschaft zur Feuerspritze No. 2
6. Zug (8) Spritzenmannschaft zur Feuerspritze No. 3
7. Zug (8) Ablösungsmannschaft zur Feuerspritze No. 3
8. Zug (30) Wasserträger, Schöpfer, Generalspritzenmannschaft
9. Zug (30) Flüchtigungsmannschaft
10. Zug (12) Wachmannschaft

(Die Zahlen in Klammern geben die Mannschaftsstärke wieder)

„In Eltingen brach gestern Sonntag abend 6 Uhr in der Scheuer des Gottlieb Weiß, Schäfer in der Kirchbachstraße unweit des Rathauses Feuer aus, welches dieselbe in Asche legte ... Die Brandstätte befindet sich inmitten eines Complexes von Scheuern und Wohngebäuden. Trotz dieser gefährvollen Lage

gelang es den vereinten Anstrengungen der Feuerwehr Eltingen, der Ortseinwohnerschaft, wobei sich hauptsächlich die weibliche Bevölkerung durch unermüdliches Wassertragen hervorthat, sowie der rasch zur Hilfe herbeigeeilten Feuerwehr von Leonberg, der Weiterverbreitung des Feuers Einhalt zu thun. Die Entstehungsursache ist unbekannt.“ Sollte dies tatsächlich der erste Einsatz gewesen sein, so hatten an diesem Abend die Eltinger Feuerwehrmänner mit tatkräftiger Hilfe ihrer Frauen die Feuertaufe jedenfalls bestanden.

Im Sommer 1889 wurde die Feuerwehr Eltingen neu organisiert. Der Dienst in der freiwilligen Feuerwehr war offensichtlich attraktiv, denn die Ablösungsmannschaft zur Saugfeuerspritze gehörte jetzt ebenfalls diesem Teil der Feuerwehr an. Die Freiwillige Feuerwehr hatte nun 80 Mitglieder und zusammen mit der Pflichtfeuerwehr, welche nun in fünf Züge gegliedert war, ergab sich eine Gesamtstärke von 205 Mann.



D. Signal.

1. Mit dem Horn:

Nr. 1. Feuer, Alarm, Angriffssignal.

Feu - er - wehr, komm schnell her - bei, Feu - er wehr,
komm schnell her - bei, es brennt! es brennt! es
brennt!

Nr. 2. Achtung, Ruhe, Stille, Aufmunterung.

Seid ru - hig doch, geht acht!

Nr. 3. Vorwärts.

Geht vor - wärts doch, geht vor - wärts doch, geht
vor - wärts, vor - wärts, vor - wärts doch, geht vor - wärts!

◀ Die Hornsignale galten einheitlich in ganz Württemberg. Insgesamt gab es acht verschiedene Signale.

Als am Nachmittag des 8. September 1895 die zwei Hornisten das Feuersignal durch die heißen Dorfstraßen bliesen, stand auch der Eltinger Wehr beim Stadtbrand in Leonberg der größte Einsatz ihrer Geschichte bevor. Zwei Jahre später unterstützten die Eltinger Feuerwehrleute abermals die Nachbarwehr beim nächtlichen Großbrand in der Kloster- und Schmalzgasse.

◀ Mit den Signalhörnern wurden die Feuerwehrleute alarmiert. Die Hornisten mussten im Rahmen von Signalproben zeigen, dass sie alle Signale fehlerfrei beherrschen.

Kommandant Ergenzinger leitete die Eltinger Feuerwehr ungefähr 16 Jahre lang. Das Protokoll der ersten Übung im Jahr 1899 stammt von seinem Nachfolger Christian Hartmann, der aber bereits zwei Jahre später von Christian Böhmler abgelöst wurde.

Unter Kommandant Böhmler erfolgte zum 24. März 1901 wieder eine Neuorganisation. Der Feuerwehr stand nun wie allgemein üblich ein Stab, bestehend aus dem Kommandanten, seinem Adjutanten Karl Böhmler sowie den beiden Hornisten Johannes Riethmüller und Jürgen Kienzle vor. Ein Standartenträger ist nicht erwähnt, demnach besaß die Feuerwehr Eltingen wohl auch keine Fahne.

▼ Der erste Eltinger Hydrantenwagen ist heute noch erhalten. Neben den beiden Schlauchhaspeln wurden damit alle Armaturen und Geräte zur Wasserentnahme und zum Aufbau einer Schlauchleitung transportiert.



Zwischen 1905 bis 1908 erhielt auch Eltingen eine leistungsfähige Hauptwasserleitung. Mit den Gerätschaften des 1906 angeschafften Hydrantenwagens konnte den Handdruckspritzen nun schnell und mit geringem Personalaufwand Wasser zugeführt werden. Damit gehörte die ungenügende

Löschwasserversorgung, welche Landesfeuerlöschinspektor Grossmann vor fast 30 Jahren bemängelt hatte, endlich der Vergangenheit an.

Im Sommer 1908 wurde die Eltinger Bürgerschaft durch eine Brandstiftungsserie beunruhigt. Diese begann in der Nacht vom 7. auf 8. Juli mit dem Brand des so genannten Schafhauses. Der an der Hauptstraße gelegene große Gemeindestall - er bot bei Einquartierungen ca. 60 Militärpferden Platz - war in dieser Jahreszeit voller Stroh und Heu und brannte in voller Ausdehnung. Die Eltinger Feuerwehr musste sich auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken, was ihr glücklicherweise auch gelang.

Schon drei Tage später brach nachts kurz vor Mitternacht in der Scheune von Schäfer Weiß und Gottlieb Bauer ein Brand aus, welcher sich auf das Wohnhaus von Friedrich Kümmels Witwe und die Scheuer von Friedrich Krämer ausbreitete. Alle drei Gebäude brannten ab. Es wurde zweifellos Brandstiftung vermutet, ein Täter konnte aber „noch nicht festgenommen werden“. Als der Brandstifter jedoch am späten Abend des 19. Juli in der Scheune der Witwe Wankmüller ein Feuer legen wollte, wurde er gefasst und verhaftet. Er hatte sich dadurch verraten, dass er zu früh „Feuer“ geschrien hatte.

In der unmittelbaren Folgezeit sind keine weiteren Brandfälle in Eltingen bekannt. Möglicherweise hatte der verhaftete Brandstifter auch die anderen Brände gelegt.

Nachdem sich die Feuerwehren in Leonberg und Weil der Stadt im Frühjahr 1911 als freiwillige Feuerwehren neu gegründet hatten, erklärten im gleichen Jahr auch in Eltingen die ersten vier Züge,

einer freiwilligen Feuerwehr beizutreten. Vorerst blieb es aber bei der bisherigen Organisationsform. Die Jahre bis zum Beginn des ersten Weltkrieges vergingen ohne besondere Ereignisse - zumindest sind keine bekannt. Und wie andernorts auch, enden die Einträge in das Befehlsbuch der Feuerwehr Eltingen mit Kriegsbeginn.

Der erste Eintrag nach dem Krieg findet sich am 14. Oktober 1919 und behandelt die Anschaffung von 13 „Löschapparaten“. Diese Feuerlöscher waren auf das Rathaus, das alte Schulhaus, das Schulhaus (die heutige Mörikeschule) und verschiedene Handwerksbetriebe verteilt. Die Feuerwehr erhielt ebenfalls drei Löscher.

Um 1920 hatte Eltingen rund 2600 Einwohner und war nach Leonberg und Weilimdorf die drittgrößte Gemeinde im Oberamt. Mit dem Bevölkerungswachstum stieg auch die Mannschaftsstärke der Feuerwehr. Neben der Freiwilligen Feuerwehr bestand ja immer noch eine Pflichtfeuerwehr. Anfang 1922 betrug die Stärke schließlich 256 Mann. Dies war im Hinblick auf die zu leistenden Aufgaben bei einem Brand inzwischen viel zu hoch. Das Problem löste man durch die Bildung einer reinen freiwilligen Feuerwehr. Im Haupt- und Befehlsbuch des Kommandanten findet sich am 1. April 1923 dazu der folgende Eintrag: „Vom 1. April ab wurde die bisherige Pflichtfeuerwehr in eine ‚Freiwillige Feuerwehr‘ umgewandelt.“

Die Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr wäre eigentlich ein Anlass zum Feiern gewesen. Doch Deutschland stand damals am Anfang einer Inflation, welche binnen kürzester Zeit zu einer beispiellosen Geldentwertung führte. Dies ist auch in den Protokollen der Feuerwehr dokumentiert. Im Jahr 1885 hatte die Strafe für unentschuldigtes

Fehlen bei Übungen eine Mark betragen. Im Juli 1923 waren für dasselbe Vergehen 500 Mark und zwei Monate später eine Million Mark zu bezahlen. Im November erreichte die Inflation ihren Höhepunkt und ein Dollar hatte einen „Gegenwert“ von 4,2 Billionen Mark. Sämtliche Ersparnisse der Bevölkerung waren zunichte gemacht und die Not war teilweise so groß, dass die Eltinger Bevölkerung Mittel für eine Schulspeisung sammelte und die Stadt Leonberg im Rathaus eine Wärmestube für Bedürftige einrichtete.

Erst mit der Währungsreform am 15. November 1923 stabilisierte sich die Lage. Mit dem zaghaften wirtschaftlichen Aufschwung war jetzt auch wieder an Beschaffungen für die Feuerwehr



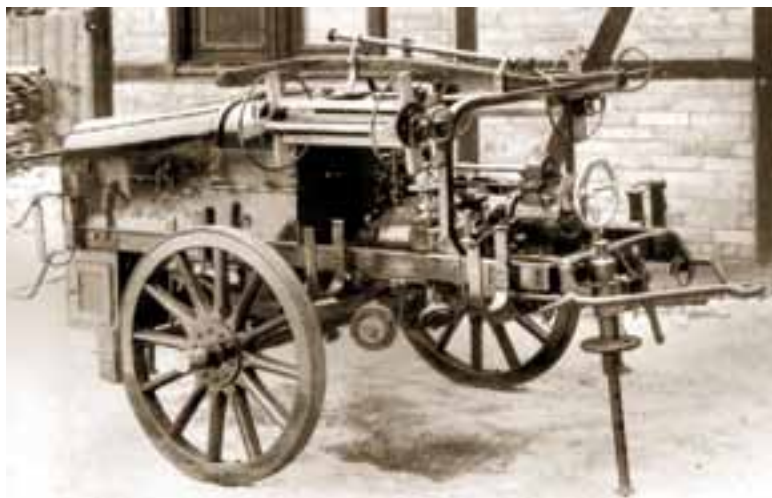
◀ Mit dieser Anzeige warb die Saarbrücker Maschinenfabrik Erhardt und Sehmmer für ihre Motorspritzen.

zu denken. Und dies setzten die Feuerwehr, der Schultheiß und sein Gemeinderat umgehend um.

Die freiwillige Feuerwehr befasste sich auf ihrer ersten Generalversammlung am 30. März 1924 unter anderem mit dem Erwerb einer Motorspritze, *„deren Anschaffung allgemein als dringendes Bedürfnis bezeichnet wurde.“* Dies trug der Schultheiß zwei Tage später seinen Gemeinderäten so überzeugend vor, dass das Gremium beschloss *„die Anschaffung einer Motorspritze zu genehmigen und die Kosten aus dem Erlös des heurigen Jagdpachtgeldes zu decken“.*

Schon vor der Sitzung vom 1. April hatte der Kommandant von verschiedenen Firmen Angebote angefordert. Daher konnte die Motorspritze bereits am 12. des Monats beim günstigsten Anbieter, der Saarbrücker Maschinenfabrik Ehrhardt und Sehmer, zum Preis von 5 200 Goldmark *„frei Station Leonberg“* bestellt werden. Als Dreingabe steuerte der Stuttgarter Firmenvertreter noch einen *„frostsicheren Perkeo-Löscher“* bei.

▼ Von der Eltinger Motorspritze ist leider kein Foto vorhanden. Die abgebildete Spritze gehörte der Luxemburger Feuerwehr. Sie war vermutlich baugleich mit der Eltinger Motorspritze.



Im Sommer 1924 stand die Spritze dann auf der Rampe am Leonberger Güterschuppen zur Abholung bereit. Die erste Übung mit der Motorspritze ist leider nicht dokumentiert. Es kann aber angenommen werden, dass sowohl die Eltinger Feuerwehrleute, als auch die sicher zahlreich erschienenen Zuschauer gleichermaßen von der Leistung des neuen Löschgerätes beeindruckt waren. Wo die alte Handdruckspritze noch zehn bis zwölf kräftige Männer benötigte, um maximal 250 Liter Wasser in der Minute durch den Schlauch zu pumpen, konnte jetzt der Maschinist durch einfaches Ziehen am Gashebel bis zu 1 000 Liter Wasser fördern. Der 38 PS starke Motor war dabei sicher nicht zu überhören.

Lediglich der Transport der 1 150 kg schweren Spritze erforderte noch Muskelkraft. Doch über längere Strecken wurde sie ohnehin an eines der immer zahlreicheren Kraftfahrzeuge angehängt.

Die Gemeinde Eltingen verfügte damit über die erste Motorspritze im Oberamtsbezirk Leonberg und dies allein war Grund genug, den nächsten Bezirksfeuerwehrtag in Eltingen abzuhalten. Dieser fand im September 1925 statt und die Feuerwehr Eltingen zeigte den Gästen mehrere Schulübungen mit der Motorspritze, welche ganz offensichtlich ihre Wirkung nicht verfehlten. Bezirksfeuerlöschinspektor Josenhans bezeichnete die Vorführungen jedenfalls wiederholt als *„Musterübungen für die anwesenden Führungskräfte und Mannschaften“.* Über die anschließende Angriffsübung ist im Protokoll des Feuerwehrtages vermerkt, *„dass im Brandfall eine grössere Verbreitung des Feuers sicher verhindert worden wäre“.* Den Beweis für diese Behauptung hatte die Feuerwehr wohl in jüngerer Vergangenheit schon erbracht. Denn Oberamtmann Kircher gab in

seiner Festrede bekannt, dass die Eltinger Feuerwehr „für die erfolgreiche Bekämpfung des letzten gefährlichen Schadenfeuers seitens der württembergischen Brandversicherungsanstalt eine *Belobung*“ erhalten habe.

Aus dem Protokoll zum fünften Bezirksfeuerwehrtag lässt sich übrigens auch schließen, dass die Feuerwehr Eltingen für den Einsatz mit der Motorspritze eine eigene Mannschaft stellte. Diese wurde „*Löschzug*“ genannt und ihre Mitglieder waren mit großer Wahrscheinlichkeit bereits an allen Geräten ausgebildet. Das Modell der Löschzugmannschaften empfahl der Bezirksfeuerlöschinspektor dann ebenfalls zur allgemeinen Umsetzung.

Mit Schreiben vom 19. Mai 1930 hatten der Bezirksfeuerlöschinspektor und das Oberamt wieder einmal versucht, die Feuerwehren aus Leonberg und Eltingen zu einer gemeinsamen Übung zu bewegen. Jedoch ohne Erfolg. Der Vorschlag wurde vom Verwaltungsrat der Eltinger Feuerwehr einstimmig abgelehnt.

Drei Jahre später war die unpolitische Zeit der Feuerwehr Eltingen beendet. Im Haupt- und Befehlsbuch ist am 23. April 1933 vermerkt: *„Infolge Ausscheidens verschiedener der freiw. Feuerwehr angehörigen Mitglieder kann sich eine Anzahl nationalgesinnter Leute im Alter von 20 - 40 Jahren bis spätestens Mittwoch abend 6 Uhr auf Zimmer 1 auf dem Rathaus zur freiwilligen Feuerwehr melden... Ausscheidende Mannschaften müssen ihre Ausrüstung am Montag, 24. od. Dienstag 25.4. von 7 Uhr abends im Spritzenmagazin abgeben.“*

In den Folgejahren wandelte sich auch die Eltinger Feuerwehr von einer zivilen zu einer militärisch ausgerichteten Organisation. Die alten Titel und

Begrifflichkeiten verloren ihre Gültigkeit. Aus dem Feuerwehrkommandanten wurde der „*Führerwart*“ und die frühere Generalversammlung war dem „*Jahresappell Feuerwehr*“ gewichen. Auch der Umgangston verschärfte sich zusehends. So hatte am 12. Mai 1938 die Mannschaft auf „*höhere Anordnung zur Aufnahme der Personalien in voller Ausrüstung zu einem Appell*“ zu erscheinen. Entschuldigungen waren nicht zugelassen und wer als Schichtarbeiter beruflich verhindert war hatte sich „*auf der Polizeiwache zu melden*“.

Damit sind wir wieder im Jahr 1938 angelangt. Obwohl Leonberg und Eltingen nun vereinigt waren, behielten beide Feuerwehren als „*Löschzug I - Leonberg*“ und „*Löschzug II - Eltingen*“ vorerst ihre Eigenständigkeit. Erst zum 1. Oktober 1954 wurden sie auf persönliche Veranlassung von Bürgermeister Rexer zur Feuerwehr Leonberg zusammengeschlossen. Auf Grund der beschriebenen Situation müsste die Geschichte also bis 1954 getrennt fortgeschrieben werden. Dies würde aber den Rahmen dieser Chronik sprengen und Doppeldarstellungen wären unvermeidlich.

12. Kapitel

1939 - 1945 Der Zweite Weltkrieg

Mit dem Gesetz über das Feuerlöschwesen vom 23. November 1938 wurde die Freiwillige Feuerwehr endgültig ihrer ehemaligen Identität beraubt und als Teil der Polizei dem Reichsführer-SS Heinrich Himmler unterstellt. Das Vorwort zum Reichsfeuerlöschgesetz zeigt klar und deutlich, welche Hauptrolle der Feuerwehr im künftigen Krieg zugedacht war: *„Die wachsende Bedeutung*

des Feuerlöschwesens vor allem für den Luftschutz erfordert, daß schon seine friedensmäßige Organisation hierauf abgestellt wird. Hierzu ist nötig die Schaffung einer straff organisierten, vom Führerprinzip geleiteten, reichseinheitlich gestalteten, von geschulten Kräften geführte Polizeitruppe (Hilfspolizeitruppe) unter staatlicher Aufsicht.“

Unter diesen Rahmenbedingungen hatte auch die Feuerwehr Leonberg in den kommenden Kriegsjahren ihren Dienst zu verrichten. Im Gegensatz zu Berichten aus anderen Städten und Gemeinden standen hier bis Mitte 1943 relativ viele Feuerwehrleute zur Verfügung. Allein in Leonberg (ohne Eltingen) lag die Stärke in dieser Zeit meist zwischen 70 bis 80 Mann. Eingerechnet sind die Einsatzgruppen der Hitlerjugend, welche zwischen fünf und 18 Mitglieder umfassten. Über die Stärke der Eltinger Feuerwehr liegen in dieser Zeitspanne keine Zahlen vor. Gesichert ist dagegen, dass ab Februar 1940 in Eltingen kein Feuerwehrdienst mehr stattfand. Für Leonberg gibt es zumindest keine Hinweise auf einen geregelten Übungsbetrieb.

In vielen Gemeinden ersetzten während des Krieges vorübergehend Frauen die fehlenden Männer. So hatte im Jahr 1943 beispielsweise die Gemeinde Mönshelm 17 ausgebildete Feuerwehrhelferinnen. In den Eltinger und Leonberger Unterlagen finden sich dagegen keine Hinweise auf die Ausbildung oder den Einsatz von Feuerwehrfrauen. Einzige Ausnahme ist die Mitgliederliste vom 28. Juli 1944. Hier sind in der „Entgiftungsgruppe“ unter den Überschriften „Mädchen Leonberg“ und „Mädchen Eltingen“ insgesamt 13 Frauen namentlich genannt.

Zwischen Juli 1943 und Juni 1944 war auch in Leonberg und Eltingen die Mannschaftsstärke durch Einberufungen zum Militär stark zurückgegangen.

Mittlerweile standen in der ganzen Stadt nur noch 40 Feuerwehrleute zur Verfügung. Mit Wirkung vom 15. Juli 1944 wurden daher die verbliebenen Feuerwehrmitglieder „*notdienstverpflichtet*“. Dies bedeutete ein hartes Los, denn jetzt begannen die schwersten Luftangriffe und die Männer mussten immer dann ihre Familien verlassen, wenn sie zu Hause am dringendsten gebraucht wurden.

Leider liegen aus den Kriegsjahren kaum Unterlagen vor, welche genaue Aussagen über die Einsätze in dieser Zeit ermöglichen. Mit einiger Sicherheit kam die Feuerwehr in der Stadt jedoch bei zwei kleineren Brandbombenangriffen am 18. und 19. Oktober 1944, sowie bei

► So sah es nach dem Bombenangriff vom 1. März 1945 in Leonberg aus.



einem Jagdbomberbeschuss mit Brandfolge am 10. April 1945 zum Einsatz. Ebenso am 1. März 1945, als beim einzigen größeren Bombenangriff auf Leonberg 19 Menschen getötet und 20 Häuser zerstört wurden.

Nach wie vor war die Kraftfahrtspritze 25 das einzige Feuerwehrfahrzeug im Kreis. Neben den Einsätzen in der Stadt und den ständigen Bereitschaftsdiensten bei Luftalarm mussten die wenigen Feuerwehrleute daher wie in den Vorkriegsjahren zu jedem größeren Brandeinsatz in die Kreisgemeinden ausrücken. In vielen Fällen auch weit darüber hinaus. Es ist überliefert, dass die Leonberger Feuerwehr allein 16 mal in Stuttgart, Cannstatt und auf den Fildern nach Bombenangriffen im Einsatz war. Im Kreisgebiet mussten die Leonberger Feuerwehrleute nach Gerlingen, Ditzingen, Heimerdingen, Hemmingen, Münchingen, Rutesheim, Friolzheim, Mönshheim und Heimsheim ausrücken. Da einige dieser Gemeinden mehrmals schwer angegriffen wurden, ist auch hier eine höhere Anzahl von Einsätzen wahrscheinlich.

Die Kriegseinsätze waren für die Männer allesamt mit großen Gefahren sowie extremen körperlichen und seelischen Belastungen verbunden. Schon bei der Anfahrt mussten sie ständig mit zufälligen Bombentreffern oder einem gezielten Tieffliegerangriff rechnen. Und ganz sicher hatten die durchnässten und erschöpften Feuerwehrleute auf der Rückfahrt nach Leonberg in ihrem offenen Fahrzeug oft jämmerlich gefroren.

An den Einsatzstellen selbst herrschten in den meisten Fällen unvorstellbare Bedingungen. So auch beim mutmaßlich letzten Überlandeinsatz vor Kriegsende am 18. April 1945. Um 10:45 Uhr hatte

ein massiver Jagdbomberangriff auf Heimsheim stattgefunden, bei dem 15 Häuser unmittelbar in Brand geschossen wurden. Das Feuer breitete sich innerhalb der Stadtmauer schnell aus und zerstörte schließlich 239 Gebäude; drei Viertel des Gesamtbestandes. Der Leonberger Weckerlinienlöschzug war um halb zwei Uhr nachmittags in Heimsheim eingetroffen und unterstützte die örtliche Wehr bei den nahezu aussichtslosen Löscharbeiten. Zwei Stunden später, gegen halb vier, stürzte die Giebelwand des Hauses der Geschwister Nick ein und begrub zwei Leonberger Feuerwehrleute unter sich. Zugführer Josef Häbe wurde sofort getötet, Gruppenführer Gottlieb Längerer starb am 23. April im Krankenhaus an den erlittenen Verletzungen. Die Leonberger Feuerwehr ließ damals den hinterbliebenen Frauen und Kindern mit dem Kondolenzschreiben eine Geldspende zukommen. Von Clara Längerer ist ein Brief erhalten geblieben, der auch heute noch zu Tränen rührt.

Schon am nächsten Tag setzte Artilleriebeschuss auf die Stadt ein. Am 21. April 1945 endete für die Leonberger Bevölkerung der Zweite Weltkrieg mit dem gewaltsamen Einmarsch der französischen Armee.

Etwa zehn Wochen später mussten die Franzosen allerdings Nordwürttemberg räumen, nachdem es zwischen ihnen und den Amerikanern zu schweren Spannungen gekommen war. Kurz vor dem Abzug requirierten die französischen Truppen Kleidung, Maschinen, Vieh und Kraftfahrzeuge in großem Umfang.

Glücklicherweise blieb die Kraftfahrtspritze 25 von dieser Aktion verschont. So konnte die Feuerwehr Leonberg unter amerikanischer Besatzung bereits im August 1945 den regulären Dienst wieder aufnehmen.



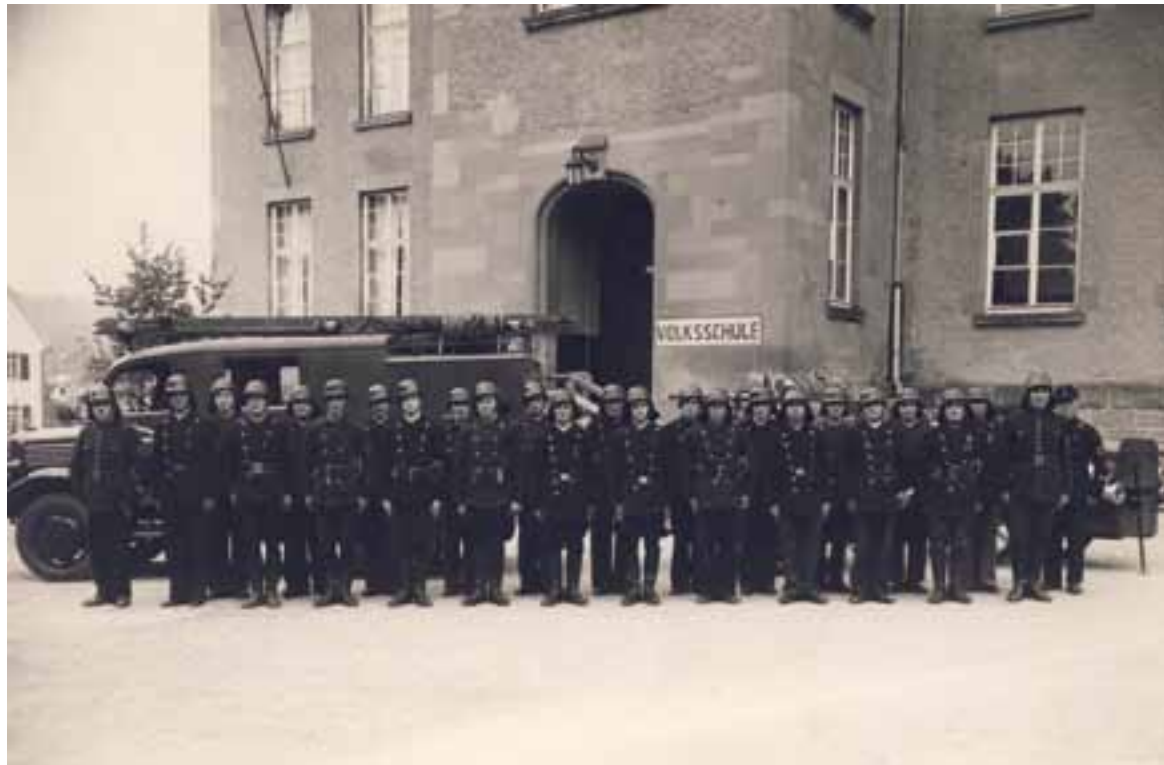
Die Kraftspritze 25 mit ihrer Besatzung. Das Bild entstand vermutlich bei der Leonberger 700-Jahrfeier 1948.

13. Kapitel

1946 - 1950 Wiederaufbau

Der Wiederaufbau der Feuerwehr Leonberg ging, ebenso wie nach dem Ersten Weltkrieg, relativ schnell voran. Bei der Übung am 10. November 1946 hatte die Feuerwehr der Kernstadt Leonberg (ohne Eltingen) 40 Mitglieder; am 27. April 1947 taten bereits 54 Feuerwehrleute freiwillig Dienst.

Zwei Jahre später erhielt die Feuerwehr vom Kreis Leonberg ihr zweites Löschfahrzeug, ein so genanntes LF 15 auf einem Opel Blitz Fahrgestell. Der Fahrzeugtyp war im Krieg in großer Stückzahl gebaut worden und hatte sich gut bewährt. Wie die Kraftspritze 25 verfügte das LF 15 über einen



▲ Das kreiseigene Löschgruppenfahrzeug 15 beim Kreisfeuerwehrtag 1953 in Gerlingen.

◀ Mannschaftsfoto von 1951 vor der Mörikeschule in Eltingen.

► Die Chronik zum 90-jährigen Bestehen der Feuerwehr Leonberg hatte der Lehrer Eugen Wendel verfasst.

400 Liter fassenden Löschwassertank. Damit standen jetzt insgesamt 750 Liter Wasser für Einsätze außerhalb geschlossener Ortschaften zur Verfügung. Das klingt wenig, im Vergleich mit den anderen Wehren war die Leonberger Feuerwehr aber sehr gut ausgestattet. Ihre Fahrzeuge waren nämlich nach wie vor die einzigen im ganzen Kreisgebiet.

Die Eltinger Feuerwehr war im Juni 1948 auf Anregung des Kreisfeuerlöschinspektors Kiemle ebenfalls wieder ins Leben gerufen worden und hatte eine Stärke von etwa 50 Mann.

14. Kapitel

1950 - 1959 Die Leonberger Feuerwehr kann wieder feiern ... und wird vollständig automobil

1951 bestand die Leonberger Feuerwehr seit 90 Jahren und obwohl dies eigentlich ein eher untypisches Alter für eine Jubiläumsfeier ist, wurde der Geburtstag im Rahmen des ersten Kreisfeuerwehrtages nach dem Krieg festlich begangen. Wie in früherer Zeit begann der Festtag um 6 Uhr morgens mit dem „*Wecken*“ durch die Stadtkappelle Leonberg.

Die anschließenden Leistungswettkämpfe wurden erstmalig durchgeführt und auch die gewohnten Schauübungen sowie der Festzug boten einen völlig anderen Anblick als früher. Die Zuschauer konnten alle neun Löschfahrzeuge des Kreises Leonberg bewundern. Ab sofort bestimmten die motorisierten Großfahrzeuge das Bild der Feuerwehr in der Öffentlichkeit und daran hat sich bis heute nichts geändert.



Die Magirus-Kraftfahrerspritze von 1930 bot mit ihrer bulligen Motorhaube und den „*Riesenluftreifen*“ zwar nach wie vor einen imposanten Anblick, doch fahrzeug- und gerätetechnisch war sie zwischenzeitlich überholt. Außerdem hatten die vielen harten Kriegseinsätze ihre Spuren an Fahrgestell und Aufbau hinterlassen. Kommandant Bammesberger empfahl daher dem Bürgermeister dringend die Beschaffung eines modernen Tanklöschfahrzeuges vom Typ TLF 15. Die Kraftfahrerspritze sollte weiterhin als Reservefahrzeug im Dienst bleiben.



Noch gravierender war aber der Mangel, welchen der Kommandant nach einer Übung am Altenheim in der Seestraße im September 1952 aktenkundig machte: „Desweiteren haben wir im Anschluß festgestellt, daß die bei evtl. Brandfalle notwendigen Rettungsmaßnahmen (Insassen meist ältere Leute) mit den uns zur Verfügung stehenden Leitern nicht möglich sind.“ Diese Feststellung ist leicht nachvollziehbar, denn zur Verfügung standen

neben einer Vielzahl kleinerer tragbarer Leitern lediglich die beiden hölzernen mechanischen Leitern von 1900 und 1905. Es fehlte also dringend eine Kraftfahrdrehleiter. Der vollständige Mangel an geeigneten Rettungsmöglichkeiten für die Bewohner des Altenheimes wog vermutlich schwerer, als der schlechte Zustand eines grundsätzlich noch funktionsfähigen Löschfahrzeuges. So war es nur folgerichtig, die Drehleiter zuerst zu beschaffen.

▲ 1951 gab es im Kreis Leonberg bereits neun Löschfahrzeuge.



Die Auslieferung des neuen Fahrzeuges erfolgte im Dezember 1954. Die Leiter hatte eine Steighöhe von 17 Metern und alle Leiterbewegungen sowie die Abstützung erfolgten von Hand. Die Drehleiter war zusätzlich mit einer Tragkraftspritze, einer großen Schlauchhaspel und den notwendigen Armaturen zur Wasserförderung ausgerüstet. Somit konnte die Besatzung nicht nur Menschen retten, sie war auch in der Lage einen selbstständigen Löschangriff vorzunehmen. Der Kreisbrandinspektor

◀ Die KS 25 beim Festzug im Jahr 1951 in der Eltinger Straße.

► Alle Leiterbewegungen der Drehleiter 17 erfolgten von Hand.



hatte für das Fahrzeug eine ausführliche Ausbildungsvorschrift erarbeitet, in welcher neben der technischen Bedienung auch festgelegt war, wer beim Einsteigen für wen welche Türe öffnet und aufhält.

Technisch war die Feuerwehr Leonberg mit der Indienststellung der Kraftfahrdrehleiter einen weiteren Schritt auf dem Weg in die Moderne vorangekommen. Mindestens so bedeutsam waren aber auch die organisatorischen Veränderungen im Jahr 1954.

Im April 1954 hatten Bürgermeister Rexer und Kreisbrandinspektor Kiemle die Kommandanten

Böhmler und Bammesberger, sowie die Verwaltungsräte der noch immer eigenständigen Feuerwehren aus Eltingen und Leonberg zu einer Sitzung eingeladen. Nach kurzer Begrüßung erteilte der Bürgermeister dem Kreisbrandinspektor das Wort. Dieser kam gleich zur Sache, indem er den Feuerwehrleuten aus Eltingen und Leonberg klar und deutlich sagte, welchen Sinn und Zweck die Feuerwehr seiner Meinung nach habe, nämlich *„für unsere 15 000 Einwohner zählende Doppelgemeinde einzustehen ...“*. Anschließend machte er seinen Vorschlag zur Neuorganisation der Feuerwehr: Beide Feuerwehren sollten als Löschzug 1 (Leonberg) und Löschzug 2 (Eltingen) unter einer Führung zusammengeschlossen werden. Laut Sitzungsprotokoll hatte der Eltinger Kommandant *„keine Bedenken gegen eine Führung für beide Löschzüge“*. Andere Wortmeldungen sind nicht protokolliert. Nach Klärung einiger technischer Sachfragen wurde daher noch am gleichen Abend ein vorläufiger Verwaltungsrat der neuen Gesamtfeuerwehr berufen. Zum 1. Oktober 1954 schlossen sich dann beide Feuerwehren organisatorisch zur Freiwilligen Feuerwehr Leonberg zusammen. Da aber beide Löschzüge bis auf weiteres getrennt an ihren alten Standorten untergebracht waren, sollte es bis zur tatsächlichen Vereinigung noch einige Jahre dauern.

Nachdem im Jahr 1956 das Tanklöschfahrzeug 15 ausgeliefert wurde, beschaffte der Kreis 1957 noch einen so genannten Katastrophenanhänger. Seine Beladung umfasste neben verschiedenen Handwerksgeräten ein Dreibein mit Kettenzug, ein Brennschneidergerät sowie Winden zum Heben von schweren Gegenständen. Das teuerste Gerät der Beladung war damals der Stromerzeuger, welcher in Verbindung mit leistungsfähigen Scheinwerfern eine ausreichende Beleuchtung der Einsatzstelle



◀ Die Einsatzfahrzeuge aus Leonberg und Eltingen im Jahr 1961.

bei Nacheinsätzen ermöglichte. Zusammen mit einem VW-Bus als Kommandofahrzeug stand der Feuerwehr Leonberg ab 1958 somit ein vollständiger Löschzug mit Ergänzungsausstattung zur technischen Hilfeleistung zur Verfügung.

Die Kraftfahrtspritze 25 ist auf dem Bild übrigens nicht mehr zu sehen. Sie war am 24. Februar 1955 beim Brand der Firma Wider zu ihrem letzten Einsatz ausgerückt und wurde 1956 endgültig außer Dienst gestellt.

Mit den neuen Fahrzeugen stiegen neben den Einsatzmöglichkeiten der Feuerwehr auch deren Kosten. Dies blieb dem Stadtpfleger nicht verborgen und so machte er im Februar 1956 den Versuch, die Feuerwehr zu mehr Zurückhaltung bei den ausrückenden Fahrzeugen zu bewegen. Mit Schreiben vom 22. Februar 1956 fragte er Kommandant Bammesberger, ob es möglich sei, bei Bränden zuerst nur ein Fahrzeug auszurücken zu lassen und bei Bedarf auf dessen Anforderung weitere



▲ In den fünfziger Jahren wurden bei Bränden noch häufig Filtergeräte getragen.

Kräfte zur Einsatzstelle zu entsenden. Als Antwort erhielt der Stadtpfleger vom Kreisbrandinspektor die erste Ausrückeordnung der Feuerwehr Leonberg. Ab sofort rückte bei jedem Brand im Stadtgebiet, dessen Umfang bei der Meldung nicht bekannt war, der gesamte Löschzug I -Leonberg- mit drei Fahrzeugen aus. Lag die Einsatzstelle in Eltingen, so rückte das dortige Fahrzeug nach. Dasselbe galt auch für sonstige Einsätze.

Am 4. Mai 1956 ereignete sich im Engelbergtunnel ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem ein Personwagen in Flammen aufging. Der Brand wurde von den Leonberger Feuerwehrleuten vermutlich unter Verwendung von Atemschutzgeräten bekämpft. Hierzu standen der Feuerwehr Leonberg- übrigens als einziger Wehr im Kreisgebiet - sechs Sauerstoffschutzgeräte zur Verfügung. Bei diesem Gerätetyp wurde die Ausatemluft ins



Der sogenannte „Gastrupp“ steht bei einer Schauübung vorschriftsmäßig am Gebäudeeingang bereit.

Atemschutzgerät zurückgeführt, dort in einer Filterpatrone vom Kohlendioxid befreit und in einem Beutel mit Sauerstoff angereichert. Anschließend wurde die Luft wieder eingeatmet. Dieser Gerätetyp wird heute als Kreislaufgerät bezeichnet und ist beispielsweise im Bergbau nach wie vor im Einsatz.



15. Kapitel

1960 - 1969 Moderne Atemschutzgeräte und ein großes neues Feuerwehrhaus

Im November 1960 wurden bei der Feuerwehr Leonberg drei neue Atemschutzgeräte in Dienst gestellt. Es handelte sich um Pressluftatmer vom Typ DA 58. Im Vergleich zu den alten Sauerstoffschutzgeräten hatten diese zwar viel geringere Betriebskosten, diesem Vorteil stand aber das mit 16 kg wesentlich höhere Gerätgewicht gegenüber. Die Sauerstoffschutzgeräte wogen dagegen nur 12 kg.

Die Ausbildung der Atemschutzgeräteträger war damals noch nicht standardisiert und überwiegend vom persönlichen Engagement einzelner Feuerwehrleute abhängig. Gleichwohl wurden ab 1955 innerhalb der Feuerwehr Leonberg, und ab 1958 auch auf Kreisebene Atemschutzlehrgänge abge-

halten. Auch gab es in jedem der beiden Löschzüge eine Atemschutzgruppe.

◀ Atemschutzgerätewart Siegfried Röckle stellt den neuen Pressluftatmer vor.

Die praktische Ausbildung fand überwiegend in den Luftschutzstollen der Leonberger Bausparkasse statt. In die ohnehin schon engen Gänge und Schächte hatten die damaligen Atemschutzausbilder Walter Schnabel und Erfried Kälberer noch künstliche Hindernisse aus Holz eingebaut. Für die Übungen wurden die Gänge vollständig verrauchet und teilweise auch mit Tränengas beaufschlagt und damit laut Vermerk im Atemschutzbuch in einen „*durchaus ernstfallmäßigen Zustand versetzt*“. Die Übungen stellten dadurch sehr hohe Anforderungen an Körper und Psyche der Feuerwehrleute, zumal es in einem eventuellen Notfall keine Möglichkeit der schnellen Flucht oder Entrauchung der Übungsstrecke gegeben hätte. Um die persönlichen Grenzen der Teilnehmer vollends auszuloten, wurden diese aufgefordert, bis zum Ertönen des Restdruckwarners im Stollen zu verbleiben. Was heute aus gutem Grund als potenziell tödlicher Fehler gewertet wird, war

▼ Die Teilnehmer am Atemschutzkurs im Jahr 1959 trugen Sauerstoffschutzgeräte.



► Bei der Hauptübung 1963 tragen die Feuerwehrleute „Vollsichtmasken“.



damals offensichtlich geltende Lehrmeinung. Der Ausbilder hatte diese in wörtlicher Rede im Atemschutzbuch so formuliert: „*Wenn das Warnsignal des Gerätes ertönt, ist das kein Grund nervös zu werden, denn du hast ja noch 40 atü, d.h. für noch 5 Minuten Atemluft und kannst dich nun ruhig auf den Rückzug begeben.*“ Unter diesen Umständen wundert es nicht, dass Atemschutzausbilder Kälberer seinen Bericht über die Hauptübung 1962 mit der frustriert wirkenden Feststellung beendete: „*Wir schreiben jetzt das Jahr 1963 und die Träger werden immer weniger.*“ Interessanterweise befindet sich unter diesem Bericht folgende handschriftliche Notiz von Bürgermeister Rexer: „*1. Gesehen*“
„*2. Ich bitte um Bericht und Vorschläge für die*

► Ein Feuerwehrmann bereitet sich 1963 auf den Abstieg in den vernebelten Schacht vor.

Ausbildung mehrerer Feuerwehrmänner im Tragen von schwerem Atemschutz und zwar bis 1. II. 1964“

Im Gegensatz zu heute wurde damals der „schwere“ Atemschutz bei Bränden ausschließlich in Innenräumen und auch hier nur bei starker Rauchentwicklung getragen. Dies wird beispielsweise im Bericht von Walter Schnabel über den Brand eines elektrischen Triebwagens im Leonberger Bahnhof am 30. August 1961 deutlich. Obwohl der Kabelbrand unter dem Wagenboden beißenden Rauch erzeugte, betrat der Angriffstrupp den Wagen zuerst ohne entsprechenden Schutz. Die Männer mussten wegen des Rauchs allerdings sofort umkehren. Erst jetzt wurden drei Mann mit Atemschutzgeräten ausgerüstet, welche das Feuer



in kurzer Zeit löschen konnten. Bei diesem Brand wurden die im Vorjahr beschafften Pressluftatmer übrigens erstmalig im Ernstfall eingesetzt.

Am 8. Juli 1961 feierte die Freiwillige Feuerwehr Leonberg ihr hundertjähriges Bestehen mit einer großen Schauübung und einem abendlichen Festakt in der Glemshalle. Die Leonberger Bevölkerung zeigte großes Interesse an ihrer Feuerwehr, laut Zeitungsbericht waren zur Schauübung über tausend Zuschauer auf den historischen Marktplatz gekommen. Vor Beginn der Übung übergab Bürgermeister Rexer zwei neue Löschfahrzeuge. Das kleinere von beiden, ein LF 8 auf einem Allradfahrgestell der Firma Borgward, war für den Löschzug 1 bestimmt. Der Löschzug 2 erhielt ein modernes LF 16, welches das längst nicht mehr den Anforderungen genügende Leichte Löschgruppenfahrzeug ersetzte. Mit diesem Einsatzfahrzeug konnten jetzt auch die Eltinger Feuerwehrleute wirksam Hilfe bei Bränden aller Art leisten.

Die Brandbekämpfung war bis Mitte der 60er Jahre die Hauptaufgabe der Feuerwehr Leonberg. Dazu kamen nach starken Regenfällen die Hochwassereinsätze. Technische Hilfeleistungen nach Unfällen stellten damals absolute Ausnahmen dar, wie die Einsatzstatistiken der Jahre 1963 und 1964 des Löschzuges I beispielhaft zeigen. Bei insgesamt 59 Einsätzen musste nur ein einziges Mal zu einem Verkehrsunfall ausgerückt werden. Außer Hochwassereinsätzen war keine weitere technische Hilfeleistung nötig gewesen. Dies änderte sich mit der Beschaffung eines gebrauchten Lastkraftwagen mit Pritschenaufbau. Das mit umfangreichen Geräten und Materialien zur Bekämpfung von Ölunfällen ausgerüstete Fahrzeug wurde am 14. Oktober 1965 in der Wolldeckenfabrik



Weil der Stadt erstmalig benötigt. Im Folgejahr rückte das „Ölfahrzeug“ bereits sechs Mal zu Ölunfällen in Gebäuden und auf den Straßen des Kreises aus.

▲ In der Eltinger Straße befand sich bis 1967 das Spritzenmagazin.

In der Mitte des Jahrzehnts befand sich die Stadt Leonberg in einer rasanten Wachstumsphase. Die Einwohnerzahl hatte sich seit den fünfziger Jahren nahezu verdoppelt, entsprechend groß war der Zuwachs an Gebäuden. Außerdem siedelten sich zunehmend große und zum Teil auch überdurchschnittlich brandgefährdete Industriebetriebe an. Zum Schutz der stetig wachsenden Stadt benötigte die Feuerwehr bald weitere Einsatzfahrzeuge. Insbesondere die Drehleiter 17 entsprach nicht mehr den Anforderungen, welche durch die immer höher werdenden Gebäude gestellt wurden. Die Unterbringung der Einsatzfahrzeuge im Spritzenmagazin von 1886 und im Eltinger Rathaus erlaubte jedoch weder zahlen- noch größenmäßig eine Erweiterung des Fuhrparks. Daher war es höchste Zeit, als im Herbst des Jahres 1964



▲ Architekt Reichert (links) übergibt Oberbürgermeister Rexer die Schlüssel zur Feuerwache.

mit dem Bau der zentralen Feuerwache an der Römerstraße begonnen wurde.

Am 21. April 1967 wurde nach zweieinhalbjähriger Bauzeit in vergleichsweise einfachem Rahmen die neue Feuerwache eingeweiht. Viel spektakulärer als die Einweihungsfeier klang die Schlagzeile des entsprechenden Artikels der Leonberger Kreiszeitung vom 25. April: „Größter Tag in der Geschichte der Leonberger Feuerwehr“.

► Die Inbetriebnahme der Zentralen Schlauchwerkstatt erfolgte am 1. April 1968.



► Die Zentrale Atemschutzwerkstatt ging am 1. Januar 1970 offiziell in Betrieb.

Der Superlativ war durchaus berechtigt, denn tatsächlich begann am 21. April 1967 eine neue Ära in der Geschichte der Feuerwehr in Leonberg. 29 Jahre nach der Vereinigung der beiden Gemeinden waren jetzt die beiden Löschzüge an einem Standort untergebracht. Damit hatte Bürgermeister Rexer endlich sein seit 1954 angestrebtes Ziel erreicht, in Leonberg eine große und einheitliche Feuerwehr zu schaffen.

Die im geographischen Mittelpunkt der Stadt liegende Feuerwache umfasste neben der großen Fahrzeughalle und dem markanten Schlauchturm unter anderem auch eine Schlauch- sowie eine Atemschutzwerkstatt.

Der große Übungshof hinter der Fahrzeughalle und die übersichtliche Ausfahrt stellten im Vergleich zu den völlig ungenügenden Verhältnissen in den alten Feuerwehrmagazinen eine ganz wesentliche Verbesserung dar. Das voll unterkellerte Gebäude bot nun auch Raum für eine Atemschutzübungsstrecke, damals Gasübungsraum genannt. Fünf Feuerwehrleute installierten in 330 Stunden nach Feierabend die erforderlichen Einbauten und Gerätschaften. Jetzt konnten die Atemschutzausbildungen im





eigenen Haus durchgeführt werden. Auch die Sicherheit der Übungsteilnehmer hatte sich durch ein Absauggebläse, Notklingeln und Notausgangstüren ganz wesentlich verbessert.

Schon die ersten Planungen von 1957 sahen vor, die Wache im 24-Stundenbetrieb mit hauptamtlichen Kräften zu besetzen. Hierfür wurden unter anderem über der Fahrzeughalle sechs Schlafräume eingerichtet. Die Räume sind teilweise an den installierten Waschbecken heute noch zu erkennen. Der nachträgliche Einbau von Rutschstangen war durch eine entsprechende Gestaltung der Hallendecke ebenfalls vorgesehen.

Das siebengeschossige Wohnhaus bot von Anfang vor allem für Feuerwehrleute mit ihren Familien günstigen Wohnraum. Insbesondere in den Abend- und Nachtstunden, also dann, wenn Brände für die schlafenden Menschen eine besonders große Gefahr darstellen, ermöglicht die „Haus-Mannschaft“ seither kurze Ausrückezeiten von ein bis zwei Minuten.

In der großen Fahrzeughalle fanden die vorhandenen und neu angeschafften Einsatzfahrzeuge ausreichend Platz. Folgende Fahrzeuge standen in der angegebenen Reihenfolge beim Einzug in



◀ Bis zum Bau der Hochhäuser prägte die Feuerwache das Stadtbild.

◀ Die erste Atemschutzübungsstrecke wurde in Eigenleistung erstellt.

der Halle:

Kommandofahrzeug, Tanklöschfahrzeug 15, Löschgruppenfahrzeug 16, Gerätewagen Öl, Drehleiter 30 h, Löschgruppenfahrzeug 8 TS Allrad, Löschgruppenfahrzeug 8, Löschgruppenfahrzeug 15, Drehleiter 17, Lastkraftwagen 7,4 t als Nachschubfahrzeug (beladen mit Ölbinder, Sand, Absperrmaterial, Werkzeuge, Auffangbehälter, vier Öltransportfässer, Schaummittel, Kraftstoff), Tragkraftspritzenfahrzeug.

▼ Die helle und geräumige Fahrzeughalle bot Platz für alle Einsatzfahrzeuge.



► Seit Ende 1968 verfügt die Feuerwehr Leonberg über Funkgeräte.



Dies änderte sich erst im Dezember 1968 mit dem Kauf von zwei Funkgeräten im Gesamtwert von 14 500 Mark. Ein Gerät befand sich in der Zentrale, das andere im Tanklöschfahrzeug. Für den Kommandowagen war ein Handsprechfunkgerät bestellt. Die Funkrufnamen konnte man sich damals noch einfach merken: Florian Leonberg 1 für die Zentrale, Florian Leonberg 2 für das Tanklöschfahrzeug.

16. Kapitel

1970 - 1979 Verkehrsunfälle fordern die Feuerwehrleute über jedes Maß hinaus

Von 1960 bis 1970 wuchs der Bestand an Personenkraftwagen in Deutschland um mehr als das Dreifache auf 14 Millionen Fahrzeuge. Die steigende Verkehrsdichte führte zwischen 1968 und 1970 zu einer sprunghaften Erhöhung der Verkehrsunfälle. Die damaligen Fahrzeuge hatten weder einen Gurt noch verfügten sie über Sicherheitsfahrgelegenheiten. Daher wurden die Fahrzeuginsassen bei fast jedem Unfall schwer verletzt.

In der Zentrale der Feuerwache befand sich selbstverständlich ein Telefon und der Zentralist konnte von hier aus jederzeit die Alarmglocken der Weckerlinie auslösen. Nach dem Ausrücken der Einsatzfahrzeuge bestand allerdings zu diesen kein direkter Kontakt mehr, denn die Feuerwehr Leonberg verfügte 1967 über kein einziges Funkgerät. Rückmeldungen an die Zentrale musste der Einsatzleiter entweder über die Funkgeräte der Polizei vermitteln lassen, oder er suchte sich ein Telefon und rief von dort in der Feuerwache an.

► Bis zur Einführung der hydraulischen Rettungsgeräte im Jahr 1974 waren einfache Werkzeuge wie die Brechstange häufig im Einsatz.



Wie bereits erwähnt, gehörten die Feuerwehrein-sätze bei Verkehrsunfällen bis in die späten Sechziger in Leonberg zu den absoluten Ausnahmen. Innerhalb von nur zwei Jahren sahen sich die Feuerwehrleute immer häufiger vor die Aufgabe gestellt, schwer verletzte Menschen aus Kraftfahrzeugen aller Art retten zu müssen. Leider besaßen die meisten Feuerwehren des Landkreises hierfür weder die notwendige Ausrüstung noch die erforderlichen Kenntnisse. Im November 1968 ordnete das Polizeikommissariat Leonberg daher an, dass bei allen Unfällen, bei denen eingeklemmte Personen nur mittels „Schweißgerät, Trennscheibe oder sonstigem Hilfsgerät“ befreit werden können, die Feuerwehr Leonberg zu alarmieren sei. Die Regelung galt ausdrücklich für das gesamte Kreisgebiet „da lediglich die Feuerwehr Leonberg mit einem vollständig ausgerüsteten Gerätewagen ausgestattet ist“.

Der Gerätewagen war seit 1967 im Einsatzdienst und die „vollständige Ausrüstung“ zur Unfallrettung



bestand neben Brechstangen, Beleuchtungsgeräten und Stromerzeuger im Wesentlichen aus einem Brennschneidgerät, einer Trennschleifmaschine sowie einem handbetätigten Seilzug. Dies war bis Anfang der siebziger Jahre allgemein Stand der Technik, denn erst 1973 beschaffte die Feuerwehr Ulm den allerersten Rettungsspreizer in Europa und setzte ihn bei einem Verkehrsunfall am 13. Juni des Jahres erstmals ein.

Vorerst mussten die Feuerwehrleute jedoch mit der vorhandenen Rettungstechnik auskommen. Oft blieb den Männern nichts anderes übrig, als das Unfallfahrzeug mittels Stahlseilen zwischen zwei Feuerwehrfahrzeuge zu spannen und durch ruckartiges Ziehen auseinander zu zerren. Verklemmte Türen wurden mit dem Brecheisen aufgehebelt, mittels Seilzug

▲ Bei diesem Unfall zwischen Heimsheim und Tiefenbronn wird 1971 der Trennschleifer eingesetzt.

◀ Mit dem handbetätigten Seilzug konnten Fahrzeugteile kontrolliert auseinander gezogen werden. Der Unfall geschah am 22. Juli 1973 in Eltingen.



▲ Hier ist das Stahlseil zu erkennen, mit dessen Hilfe der Fahrer befreit wurde.

aufgerissen oder aber unter massiver Funkenbildung mit dem Trennschleifer abgeschnitten.

Diese Verfahren waren alles andere als patientengerecht und bargen auch erhebliche Gefahren für die Retter. Der Feuerwehrausschuss beantragte daher im November 1970 bei der Stadt die Beschaffung eines Gerätewagen 2. Der Fahrzeugtyp, welcher einige Jahre später als Rüstwagen 2 genormt wurde, war speziell für Hilfeleistungen aller Art entwickelt worden und mit einer leistungsfähigen Seilwinde ausgestattet. Durch die viel bessere Kontrollierbarkeit der Seilzugkraft versprach man sich zu Recht schonendere und sicherere Rettungsarbeiten.

► Bei diesem schweren Verkehrsunfall in den Achtzigern verfügte der Rüstwagen bereits über ein Hydraulikaggregat für Schere und Spreizer.

Ein Jahr später, im Dezember 1971, berichtete das Bürgermeisteramt in dieser Sache an das Landratsamt. Der Bericht beschreibt ausführlich die Rettung von eingeklemmten Fahrzeuginsassen durch

das unkontrollierte Auseinanderziehen der Unfallfahrzeuge und weist daraufhin, dass die Feuerwehr die Verantwortung für diese „*unsachgemäße Bergung*“ nicht länger auf sich nehmen könne. Die Stadt beantragte daher offiziell die Beschaffung eines GW 2 und bat um einen jeweils 40-prozentigen Zuschuss des Landkreises und des Landes.

Noch vor der Auslieferung des Gerätewagens wurde die Ausrüstung zur technischen Hilfeleistung 1973 durch die Beschaffung eines Stromaggregates und insbesondere einer hydraulischen Rettungsschere verbessert. Mit der Rettungsschere konnten die Dachholme und andere Blechteile der verunglückten Kraftfahrzeuge ohne gefährliche Flammen- und Funkenbildung und mit vergleichsweise geringen Erschütterungen abgetrennt werden.

Mit der feierlichen Übergabe des inzwischen in Rüstwagen 2 umbenannten Fahrzeuges am 15. Februar 1974 erweiterten sich die technischen Einsatzmöglichkeiten der Feuerwehr ganz erheblich. Neben der bereits erwähnten Seilwinde mit einer Zugkraft von fünf Tonnen verfügte das



Fahrzeug über einen Druckluftkompressor zur Versorgung von leistungsfähigen Meißel- und Bohrwerkzeugen. Der fest eingebaute Generator konnte gleichzeitig die Flutlichter des Lichtmastes sowie weitere Beleuchtungsmittel und Elektrowerkzeuge mit Strom versorgen. Für Einsätze auf dem Wasser diente das auf dem Fahrzeugdach gelagerte Schlauchboot. Zusätzlich zur Rettungsschere führte das Fahrzeug auch den ersten Spreizer der Feuerwehr Leonberg mit. Beide Rettungsgeräte mussten vorerst allerdings in kräftezehrender Arbeit durch Handpumpen mit dem erforderlichen Öldruck versorgt werden.

In den drei Jahren vom Zeitpunkt des Antrags bis zur Indienststellung des Rüstwagens im Frühjahr 1974 musste die Leonberger Feuerwehr ungefähr 40 Mal zur Menschenrettung nach Verkehrsunfällen ausrücken. Bei den Unfällen wurden 33 Menschen getötet, rund 60 Menschen erlitten Verletzungen.

Das Ausmaß des menschlichen Elends, mit welchem die Feuerwehrmänner damals konfrontiert waren, lässt sich nur schwer in Worte fassen. Der erste Einsatz des neuen Rüstwagens am Ostermontag 1974 machte hier keine Ausnahme. Um 17:18 Uhr wurde die Feuerwehr Leonberg von der Polizei zu einem Verkehrsunfall auf der Landstraße zwischen Weil der Stadt und Möttlingen alarmiert. Beim Eintreffen um 17:35 Uhr bot sich den Männern ein schreckliches Bild. Ein 19 Jahre alter Fahrer war beim Überholen auf regennasser Fahrbahn mit seinem vollbesetzten Fahrzeug ins Schleudern geraten und frontal gegen einen Baum geprallt. Er und ein 18-jähriger Mitfahrer konnten mit Hilfe der Seilwinde und des hydraulischen Rettungssatzes schwer verletzt aus dem Fahrzeug befreit werden. Der Beifahrer erlag



◀ Bei diesem Unfall am 15. April 1974 kam der Rüstwagen erstmalig zum Einsatz.

seinen Verletzungen auf der Fahrt ins Krankenhaus. Auch für zwei ebenfalls eingeklemmte 16 und 17 Jahre alte Mädchen kam jede Hilfe zu spät. Sie starben noch an der Unfallstelle.

In den folgenden Jahren verbesserten sich zwar ständig die Rettungsgeräte und Rettungstechniken, der grausame Anblick von zerstörten Fahrzeugen und schwer verletzten Menschen gehörte aber vier Jahrzehnte lang zum Alltag der Leonberger Feuerwehrleute. Erst die aktiven und passiven Sicherheitssysteme der heutigen Kraftfahrzeuge bieten den Insassen ausreichend Schutz, um schwere Kollisionen mit vergleichsweise geringen Verletzungen überstehen zu können. Weil auch diese Systeme nur eine begrenzte Schutzwirkung haben, muss die Feuerwehr weiterhin auf Unfälle aller Art vorbereitet sein. In ihrer Häufigkeit gehören diese schrecklichen Ereignisse aber glücklicherweise der Vergangenheit an.

Die Ende 1968 begonnene Ausrüstung mit Funkgeräten fand im Dezember 1975 mit dem



▲ Kommandant Werner Jüngling nimmt einen wenig handlichen Funkmeldeempfänger in Empfang.

vollständigen Ausbau der Funkalarmierung ihren vorläufigen Abschluss. Mit den tragbaren Funkmeldeempfängern konnten die Feuerwehrleute an fast jedem Ort alarmiert werden. Die Erreichbarkeit hatte allerdings ihren Preis, jeder Melder kostete 1 400 Mark. Trotzdem ließ die Zuverlässigkeit der damaligen Geräte sehr zu wünschen übrig. Zeitweise befanden sich bis zu einem Drittel der vorhandenen Melder in Reparatur.

Mitte der 70er Jahre führte die Bundesrepublik Deutschland auf Initiative der Björn-Steiger-Stiftung flächendeckend die Notrufnummern 112 für die Feuerwehr und 110 für die Polizei ein. In Leonberg liefen die Feuerwehrnotrufe bis 1975 in der Feuermelde- und Alarmierungszentrale ein, die während der Arbeitszeit ständig besetzt war. Außerhalb dieser Zeiten wurde der Notruf auf ein separates Telefon in die Wohnung des diensthabenden Zentralisten umgeleitet. Nach der Notrufannahme begab sich der Zentralist in die Feuermelde- und Alarmierungszentrale und löste

von dort die entsprechenden Alarmschleifen der Funkmeldeempfänger aus. Bis 1981 standen auch die Weckerglocken als zusätzliche Alarmierungsmöglichkeit zur Verfügung. Die 27 Straßenfeuermelder in Leonberg, Höfingen und Gebersheim wurden Mitte 1987 abgebaut und durch münzlose Notrufeinrichtungen in den Telefonzellen ersetzt.

Im Zuge der Kreisreform erfolgte zum 1. Januar 1973 die Auflösung des Kreises Leonberg. Die Gemeinden des Altkreises wurden auf die Kreise Böblingen, Ludwigsburg und den Enzkreis aufgeteilt. Damit hatte zwar die Stadt Leonberg ihren Status als Kreisstadt verloren, für die Leonberger Feuerwehr änderte sich durch die Kreisreform aber vorerst wenig.

Neben der Neuordnung der Kreise sah die baden-württembergische Verwaltungsreform aber auch eine Neugliederung der Gemeinden vor. Im Jahr 1974 wurden die vormals selbständigen Gemeinden Gebersheim, Höfingen und Warmbronn in die Stadt Leonberg eingegliedert. Diese Maßnahme betraf jetzt auch die Feuerwehr ganz unmittelbar. Nach der neuen Feuerwehrsatzung bestand die Gesamtfeuerwehr jetzt aus den Abteilungen Leonberg, Gebersheim, Höfingen und Warmbronn. Der formelle Zusammenschluss der Feuerwehren erfolgte bei der außerordentlichen Hauptversammlung in Höfingen am 21. März 1975. Zum Kommandanten wurde der bisherige Leiter der Leonberger Feuerwehr Werner Jüngling gewählt.

Am 29. November 1976 gingen um 00:52 Uhr in der Feuerwache Leonberg nahezu zeitgleich die Alarme von den Feuermeldern am Rathaus und in der Lindenberger Straße ein. Mitten in der Altstadt, in der Hinteren Straße, brannte eine Scheune lichterloh. Die Abteilung Leonberg konnte



Die Gesichter der Feuerwehrleute verraten den Ernst der Lage beim Scheunenbrand in der Hinteren Straße am 29. November 1979.

durch den Einsatz von insgesamt elf Strahlrohren ein Übergreifen der Flammen auf die benachbarten Gebäude verhindern. Wie bei den früheren Bränden in der Altstadt stellte das entstehende Flugfeuer eine große Gefährdung für die umliegenden Gebäude dar.

Ihren einzigen Auslandseinsatz leistete die Feuerwehr Leonberg im Jahr 1978.

Am 16. März war an der bretonischen Küste der Supertanker „Amoco Cadiz“ gestrandet und auseinander gebrochen. Das auslaufende Öl hatte 350 km Küstenlinie verschmutzt. An der internationalen Hilfsaktion beteiligte sich die Feuerwehr Leonberg vom 27. Mai bis zum 11. Juni 1978 mit insgesamt neun Mann und zwei Fahrzeugen. Das Tanklöschfahrzeug 24/50 war zu diesem Zeitpunkt noch fast fabrikneu und hatte in Leonberg erst zwei Einsätze gefahren.



◀ Mit dem Wasserwerfer des TLF 24/50 wird das Öl von den Felsen und dem Strand der Atlantikküste gewaschen.

17. Kapitel

1980 - 1989 Die Feuerwehr bekommt immer mehr Aufgaben

Zu einer Massenkarambolage kam es am 10. September 1981 auf der A 8 zwischen Heimsheim und Rutesheim. In einer berüchtigten Nebelssenke waren nacheinander zwei PKW und ein LKW auf einen voll besetzten Reisebus geprallt. Obwohl die Fahrzeuge sofort Feuer fingen und sich die Fahrgasttüren nicht mehr öffnen ließen,

▼ Bei diesem Unfall am 10. September 1981 starben vier Menschen. Die 52 Fahrgäste des Busses konnten sich in letzter Sekunde retten.





▲ Ein Großaufgebot von Einsatzfahrzeugen erforderte diesen Tankzugunfall zwischen Rutesheim und Renningen am 20. Januar 1975.

konnten alle Fahrgäste den Bus über die Fahrtür verlassen. Die Rettung der 52 Seniorinnen gelang offensichtlich in letzter Sekunde. Schon während der Evakuierung brannte der Innenraum des Busses und die Flammen hatten einigen Fahrgästen bereits die Haare versengt.

Die vier Menschen in den Personenwagen unter dem LKW kamen bei dem Unfall leider ums Leben. Sie wurden in den total zerstörten Fahrzeugen auf den Bauhof nach Leonberg gebracht. Dort mussten die Leonberger Feuerwehrleute ihre Überreste aus den Wracks bergen. Insgesamt kollidierten an diesem Morgen auf einer Strecke von nur 1 500 m im Flachter Loch 30 Fahrzeuge.

Mit dem immer größeren Verkehrsaufkommen stieg Ende der siebziger Jahre auch die Zahl der Unfälle und Einsätze mit gefährlichen Stoffen rapide an. Neben den Ölunfällen waren jetzt immer



Kommandant Walter Weidle misst die Konzentration der explosionsgefährlichen Mineralöldämpfe.

öfter LKW mit Säuren, Laugen und Giftstoffen an Verkehrsunfällen beteiligt. Bereits 1978 sollte daher in Absprache mit dem Regierungspräsidium ein gebrauchtes Tankfahrzeug mit einem Inhalt von 5 000 - 10 000 Litern zur Aufnahme von gefährlichen Flüssigkeiten beschafft werden. Dieser Kauf kam dann aber doch nicht zustande und erst in den 90er Jahren standen mit der Einführung des Wechselladersystems eigene Auffang- und Transportbehälter mit einem Gesamtvolumen von 6 000 Liter zur Verfügung.

Da die Ausrüstung des Öl-Gerätewagens den gestiegenen Einsatzanforderungen nicht mehr



entsprach, wurden 1981 zwei Anhänger mit den notwendigen Geräten für Einsätze mit gefährlichen Stoffen beschafft. Zur Beladung der Anhänger gehörten unter anderem Gefahrstoffpumpen mit entsprechenden Spezialschläuchen, Auffangbehälter und Messgeräte. Die mitgeführten Chemikalienschutzanzüge boten den Feuerwehrleuten erstmals wirksam Schutz gegen Gefahrstoffe.

Die Ausrüstung der Feuerwehr hatte innerhalb eines Jahrzehnts einen so großen Umfang und eine solche Vielfalt erreicht, dass es dem einzelnen Feuerwehrangehörigen kaum noch möglich

war, all diese Geräte richtig zu bedienen. Mit der Aufstellung einer „Säuregruppe“ wurde versucht, dieses Problem zu lösen.

Um den ständig steigenden Einsatzanforderungen gerecht zu werden, führten die Leonberger Hilfsorganisationen ab 1983 in loser Reihenfolge gemeinsame Großübungen durch. Wer am Abend des 15. Juni 1984 als unbedarfter Passant auf der Hertichstraße unterwegs war, hatte sicherlich Mühe, das Szenario als Übung zu erkennen: Auf einer Kreuzung war ein Bus mit einem Tanklastzug kollidiert. Zahlreiche Feuerwehrleute und Mitglieder des Roten Kreuzes bemühten sich um die Rettung der 50 realistisch geschminkten „Verletzten“. Das THW erstellte derweil eine Behelfsbrücke über die Glems, damit die zahlreichen Opfer auf sicherem Weg aus dem Gefahrenbereich transportiert werden konnten

Am 26. April 1986 ereignete sich im Kernkraftwerk Tschernobyl das bislang größte nukleare Unglück. Auf Grund einer Kette von Bedienungsfehlern explodierte während eines Versuchs der Reaktor

Chemie-Schutzanzüge sind gegen viele Gase und Flüssigkeiten beständig. Die Arbeit in einem solchen Schutzanzug ist allerdings extrem anstrengend.

Die Übung am 15. Juni 1984 war äußerlich kaum von einem Ernstfall zu unterscheiden. Mit den Druckluftmeiseln des Rüstwagens konnten große Rettungsöffnungen geschaffen werden.



von Kraftwerksblock 4. Die Explosion und der Folgebrand setzten große Mengen an hochradioaktiven Partikeln frei, welche mit dem Ostwind nach Westeuropa und damit auch nach Deutschland gelangten. An den nationalen Abwehrmaßnahmen waren auch die Feuerwehren beteiligt.

Zwar verfügte die Leonberger Feuerwehr schon vor der Reaktorkatastrophe über ein Strahlungsmessgerät, dieses wurde jedoch ironischerweise umgehend vom Land beschlagnahmt und dem Wirtschaftskontrolldienst für Messungen zur Verfügung gestellt. Die Stadtverwaltung reagierte darauf notgedrungen mit dem Kauf eines neuen Messgerätes. Damit führte die Feuerwehr Leonberg in den nächsten Wochen Strahlungsmessungen im Stadtgebiet durch.

► Oberbürgermeister Dr. Ortlieb und Bürgermeister Schultheiß werden im Korb der brandneuen Drehleiter gerettet.

▼ Beim Aufbau des Festzeltes leistete der Rüstwagen mit seiner Seilweinde gute Dienste.

In der Folge des Reaktorunglücks beschaffte der Landkreis Böblingen 1987 je zehn Strahlungsmessgeräte und Kontaminationsschutzanzüge und verteilte sie auf die Feuerwehren Böblingen, Herrenberg, Leonberg und Sindelfingen. Die Feuerwehr Leonberg fungierte damit als einer von

vier Strahlenschutzstützpunkten und hatte abermals eine neue, fachlich herausfordernde Aufgabe übernommen.

Parallel zu den Mess- und anderen Einsätzen mussten die Feuerwehrmänner im Frühsommer 1986 die Vorbereitungen für ihr unmittelbar bevorstehendes Jubiläumstreffen treffen. Allein der Aufbau des riesigen Festzeltes beschäftigte die Helfer tageang. Bis das Zelt wieder in den Transportwagen verstaut war, hatten die Feuerwehrleute viele Wochen ihres Jahresurlaubes in das Jubiläumstreffen investiert.



Bei heißem Sommerwetter feierte die Feuerwehr Leonberg vom 20. bis 22. Juni 1986 im Rahmen des 14. Kreisfeuerwehrtages ihr 125-jähriges Jubiläum. Auf dem Festprogramm stand neben einem großen Umzug und verschiedenen Unterhaltungsveranstaltungen auch eine Schauübung am neuen Rathaus. Oberbürgermeister Ortlieb und Bürgermeister Schultheiß hatten sich vor dem imaginären Brand vor hunderten Zuschauern auf das Flachdach des Rathauses geflüchtet. Dank der neuen Drehleiter gestaltete sich die Rettung der beiden Opfer nicht besonders schwierig. Sie konnten im Rettungskorb bequem und sicher auf den Erdboden gebracht werden. Im Ernstfall hätten die beiden Stadtoberhäupter zu diesem Zeitpunkt noch Sprosse für Sprosse über die alte Drehleiter absteigen müssen, denn die neue Leiter wurde erst einige Zeit später in den Einsatzdienst gestellt. Zuerst mussten die Drehleitermaschinenisten noch die notwendige Routine im Umgang mit dem teuren und komplexen Gerät bekommen.

Einige Jahre vor der Beschaffung der neuen Drehleiter stand deren Vorgängerin im Blickfeld der Öffentlichkeit. In der neuen Stadtmitte waren in den 70er Jahren drei Hochhäuser mit rund 60 Meter Höhe für mehrere tausend Menschen entstanden. Diese sorgten für Schlagzeilen, als klar wurde, dass die Drehleiter nur bis zur halben Höhe der Gebäude reicht. In der Tagespresse erschienen teilweise unsachliche Artikel, in denen bereits ein flammendes Inferno heraufbeschworen wurde. Den Journalisten war offensichtlich verborgen geblieben, dass eine Rettung von vielen hundert Menschen aus großen Höhen ohnehin nicht über Drehleitern erfolgen kann, sondern ausschließlich über die baulichen Rettungswege. Hierzu zählen beispielsweise mehrfach vorhandene Sicherheitstreppe und Fluchtbalkone.



Trotzdem stellten die Hochhäuser allein wegen ihrer Höhe und Größe für die Feuerwehr eine neue Herausforderung dar. In den Gebäuden kam es in den vergangenen Jahrzehnten mehrfach zu ersten Bränden. Am 9. Mai 1980 zerstörte beispielsweise eine Explosion eine Wohnung im ersten Obergeschoss des Hochhauses „Leo I“. Die Feuerwehr Leonberg rettete einen Bewohner schwer verletzt aus den Trümmern. In der Nacht vom 8. auf den 9. April 1989 brannte eine Wohnung im zweiten Obergeschoss vollständig aus. Weil sich der Brandrauch durch Kabelschächte im Gebäude verteilte, wurden die Bewohner über Lautsprecher aufgefordert, das Gebäude zu verlassen. Die Feuerwehr rettete eine Person über die Drehleiter und löschte den Wohnungsbrand in kurzer Zeit.

▲ Brände in Hochhäusern gehören zu den schwierigsten Einsätzen überhaupt. Der Brand vom 9. April 1989 ereignete sich im zweiten Obergeschoss. Daher konnte der Löschangriff über die Drehleiter durchgeführt werden.



▲ Auf diesem Foto von 1989 ist der Gerätewagen Gefahrgut und ein kleiner Teil seiner Ausrüstung fotogen in Szene gesetzt. Mit der Einsatzwirklichkeit hat das Bild jedoch nichts zu tun.

Mit der Indienststellung des Gerätewagen-Gefahrgut im Jahr 1989 konnte die bislang auf verschiedene Anhänger und Fahrzeuge verteilte Ausrüstung für gefährliche Stoffe auf einem Fahrzeug zum Einsatz gebracht werden.

18. Kapitel

1990 - 1999 Generationswechsel in einem stürmischen Jahrzehnt

Stürmisch und nass begann das neue Jahrzehnt für die Feuerwehren in weiten Landesteilen. Zwischen dem 14. und 28. Februar 1990 richteten mehrere Stürme und Starkregenfälle auch im gesamten Leonberger Stadtgebiet schwere Schäden an. Die vier Abteilungen der Leonberger Feuerwehr waren in diesem Zeitraum an fünf Tagen im Einsatz. Am Abend des 28. Februar zog ein weiteres Sturmtief auf, welches sich in

► Mit Martina Marten wurde 1991 erstmals eine Frau in die Feuerwehr Leonberg aufgenommen. Das Bild entstand 1993 bei der Abnahme des Feuerwehrleistungszeichen in Bronze.

der Nacht zum Orkan entwickelte und als Sturm Wiebke in die Geschichte einging. Die Feuerwehr Leonberg rückte in dieser Nacht und am Folgetag zu unzähligen Einsatzstellen aus. Am frühen Morgen mussten die Einsatzkräfte eine mehrstündige Zwangspause einlegen. Der Orkan hatte seinen Höhepunkt mit Windgeschwindigkeiten von fast 140 km/h erreicht und umstürzende Bäume sowie herabfallende Gebäudeteile gefährdeten unmittelbar das Leben der Feuerwehrleute.

Dem stürmischen Beginn folgten in den neunziger Jahren eine ganze Reihe von Neuerungen und Veränderungen in personeller und technischer Hinsicht.

Bei der Jahreshauptversammlung am 25. Januar 1991 standen erstmals eine junge Frau und zwei Mädchen in Feuerwehruniform auf der Bühne. Carolin Igl und Stephanie Rudorfer waren die ersten Mädchen in der Jugendfeuerwehr und Martina Marten wurde als erste Frau in die aktive Abteilung der Feuerwehr Leonberg aufgenommen. Sie leistete bis zu ihrem Wegzug aus Leonberg neun



Jahre lang aktiven Feuerwehrdienst und ebnete den Weg für die nachfolgenden Frauen und Mädchen der Leonberger Gesamteuerwehr.

Die Feuerwehrleute in Leonberg trugen seit den siebziger Jahren bei Einsätzen und Übungen eine blaue Arbeitsjacke und eine blaue Hose aus stabilem Baumwollstoff. Diese Uniform diente im Wesentlichen der Kenntlichmachung der Einsatzkräfte und schützte die Privatkleidung vor Verschmutzung. Einen weitergehenden Schutz vor Nässe, Kälte, Hitze oder Flammeneinwirkung konnte sie aber nicht bieten. Als Wetterschutz standen zusätzlich schwarze Regenmäntel zur Verfügung.



Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre wurden die Einsatzkräfte mit einem orangefarbenen, kunststoffbeschichteten Mantel ausgestattet. Dieser war wasserdicht, warm und bot auch einen gewissen Schutz gegen Strahlungshitze. Der Tragekomfort ließ wegen des hohen Gewichts und der fehlenden Durchlässigkeit für Wasserdampf allerdings zu wünschen übrig. Außerdem bot der Mantel bei großer Hitze oder direkter Flammen-



einwirkung dem Träger keinen ausreichenden Schutz.

Im Jahr 1991 taucht in den Ausschuss-Protokollen dann zum ersten Mal der Begriff „Einsatzanzug Baden-Württemberg“ auf. Diese Kombination aus Einsatzjacke und -hose sollte landesweit die bisherige Einsatzkleidung ersetzen und einen möglichst universellen und wirksamen Schutz der Feuerwehrleute gegen die Gefahren des Feuerwehrdienstes bieten. Ursprünglich sollten die Feuerwehren in Baden-Württemberg möglichst umgehend mit diesem neuen Einsatzanzug ausgestattet werden, doch die schnelle Einführung scheiterte nicht nur in Leonberg an dem damals als „indiskutabel“ empfundenen Kaufpreis von 750 Mark. Dies war schließlich mehr als das Zehnfache dessen, was bisher für eine Garnitur ausgegeben wurde und selbst die damaligen Kreisbrandmeister stritten heftig um das Für und Wider der vom Land vorgeschriebenen Schutzkleidung.

▲ Der Einsatzmantel bot Schutz gegen Kälte, Nässe und Schmutz. Letzterer war beim Brand der Clausenmühle reichlich vorhanden.

◀ In den siebziger und achtziger Jahren trugen die Einsatzkräfte einen zweiteiligen blauen Baumwollanzug. Hier wird bei einem Verkehrsunfall das Windenseil des Rüstwagens am verunglückten Fahrzeug befestigt.



▲ Die dunkelblaue Einsatzkleidung mit silbernen Reflexstreifen wurde 1995 eingeführt. Sie sah zwar ansprechend aus, bot jedoch keinen echten Schutz.

Als Ersatz für die zwischenzeitlich aufgetragenen hellblauen Arbeitsuniformen beschaffte die Leonberger Feuerwehr im Jahr 1995 dunkelblaue Jacken und Hosen aus Baumwollstoff. Die Einsatzkleidung verlieh den Leonberger Feuerwehrleuten zwar wieder ein einheitliches und modernes Erscheinungsbild, die Schutzwirkung der Kleidung gegen Flammen, Hitze, Kälte und Nässe war aber nach wie vor unzureichend.

Da die Gemeinden im Land weiterhin große Zurückhaltung im Zusammenhang mit der neuen Schutzkleidung übten, kündigte der Landesbranddirektor 1996 an, dass der Schutzanzug Baden-Württemberg bis spätestens zum Jahr 2000 für alle Feuerwehren zu beschaffen sei. 1998 kaufte die Stadt Leonberg daraufhin 130 hochwertige Einsatzjacken für alle vier Abteilungen. Erstmals stand jetzt eine universelle Einsatzkleidung zur Verfügung, welche nicht nur wind- und wasserdicht war, sondern den Feuerwehrleuten endlich auch wirksamen Schutz vor Hitze und Flammen gewährte.



Die „Einsatzjacke 90“ war die erste universelle Schutzkleidung der Feuerwehr Leonberg. Sie wurde anfangs in Kombination mit einer dunkelblauen Baumwollhose getragen.

Auch bei den Einsatzfahrzeugen traten in den neunziger Jahren bedeutende Veränderungen ein. Mit der Einführung des Wechselladersystems 1991 hatte die Feuerwehr jetzt die Möglichkeit, selten genutzte Einsatzfahrzeuge durch entsprechende Abrollbehälter zu ersetzen. Den Anfang dieses Systems machte das erste Trägerfahrzeug und der Abrollbehälter Kran. Seinen ersten Einsatz hatte das Wechselladerfahrzeug am 18. März 1992, als auf der A 81 ein Farbentransporter umgekippt war. Seither hat sich das System insbesondere bei den häufigen LKW-Unfällen auf den Autobahnen um Leonberg vielfach bewährt.



Als am 26. September 1993 das Tanklöschfahrzeug 16 auf Kurzhauberfahrgerstell durch einen modernen Frontlenker ersetzt wurde, bedeutete dies für viele alt gediente Feuerwehrleute den Abschied von einem besonderen Feuerwehrfahrzeug. „Der Tanker“ hatte sie 24 Jahre lang sicher zu über 4000 Einsätzen begleitet und mit diesem Fahrzeug verbanden die Veteranen viele Erinnerungen. Auch in technischer Hinsicht hatte das Leonberger Tanklöschfahrzeug Geschichte geschrieben. 1974 entstand in der eigenen Werkstatt eine Schnellangriffseinrichtung für Löschschaum. Damit konnte



beispielsweise bei Tankwagenbränden ohne Verzug mit der Brandbekämpfung begonnen werden. Die Aufsichtsbehörden wollten diese Neuerung zuerst nicht zulassen, da die Verbesserung nicht der Norm entsprach. Erst die offizielle Vorstellung des Systems an der Landesfeuerwehrschule in Bruchsal überzeugte die maßgeblichen Stellen und die Anlage wurde offiziell genehmigt. Mit dem alten Tanklöschfahrzeug verschwand leider auch das letzte „LEO“-Kennzeichen aus dem Fuhrpark der Feuerwehr Leonberg.

Beim Nachfolgefahrzeug gehörte der Schaum-schnellangriff bereits zur Normausstattung. Eine weitere wichtige Neuerung betraf die Lagerung der zwischenzeitlich bei fast jedem Brandeinsatz getragenen Pressluftatmer. Zwei der vier mitgeführten Geräte waren im Mannschaftsraum angeordnet und konnten während der Anfahrt zur Einsatzstelle angelegt werden. Dies erbrachte insbesondere bei der Menschenrettung einen unschätzbaren Zeitvorteil.

Mit der Ausmusterung des Rüstwagen 2 im Februar 1996 verließ ein weiteres geschichtsträchtiges Fahrzeug die Leonberger Feuerwache. Wie das TLF 16 rückte der RW 2 mehr als 4000 Mal überwiegend zu Verkehrsunfällen und sonstigen Hilfeleistungen aus. Und auch an die Einsätze mit diesem Fahrzeug erinnern sich die älteren Feuerwehrleute selbst heute oft noch ganz genau.

Während Ausrüstung und Aufbau des neuen Rüstwagen keinen wesentlichen Fortschritt gegenüber dem alten Fahrzeug darstellten, verfügte das Fahrgestell erstmalig über ein Automatikgetriebe. Diese Einrichtung bedeutet eine deutliche Erleichterung für die Fahrer und trägt

◀ 1991 beschaffte die Feuerwehr Leonberg das erste Wechselladerfahrzeug. Der Abrollbehälter Kran kann sechs Auffangbehälter mit einem Fassungsvermögen von je 1000 Liter transportieren.

◀ Das Tanklöschfahrzeug 16 war 24 Jahre lang das Arbeitspferd der Feuerwehr Leonberg. Hier ist es beim Tag der offenen Tür 1983 bei einer Schauübung zu sehen.

entscheidend zur sicheren und gleichzeitig zügigen Einsatzfahrt bei. Aufgrund der guten Erfahrungen werden seither alle Großfahrzeuge der Feuerwehr Leonberg mit automatischen Getrieben beschafft.

Vom 25. bis 27. September 1998 feierten die jüngsten und die ältesten Feuerwehrmitglieder zusammen ein großes Fest. Die Jugendfeuerwehr und die Altersabteilung wurden in Leonberg 1973 gegründet und bestanden nun seit 25 Jahren. Aus jeweils kleinen Anfängen hatten sich in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten beide Gruppen stetig weiterentwickelt und stellten längst einen integralen Bestandteil der Leonberger Feuerwehr dar. Die Jugendfeuerwehr bot ihren damals 44 Mitgliedern nicht nur eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung, sie stellte darüber hinaus seit vielen Jahren den Großteil des Nachwuchses der aktiven Wehr.

In der Altersabteilung dagegen fanden die oft lang gedienten Feuerwehrleute eine angemessene Möglichkeit, im kameradschaftlichen Kreis alte Erinnerungen lebendig zu halten. Mit 88 Mitgliedern war die Altersabteilung im Jubiläumsjahr mit Abstand die größte Gruppierung innerhalb der Gesamtfirewehr.

▼ Abteilungs-
kommandant Günter
Widmaier, Kreis-
brandmeister Helmut
Feil und Stadtbrand-
meister Walter Weidle
im Jahr 1998.



Prominenten Zuwachs erhielt die Altersabteilung in ihrem Jubiläumsjahr mit Siegfried Röckle. Der ehemalige Abteilungscommandant und hauptamtliche Atemschutzgerätewart hatte sich insbesondere als Atemschutzausbilder einen fast legendären Ruf bei den Feuerwehren des Altkreises Leonberg erworben. Zusammen mit Erfried Kälberer besuchte er schon 1962 den Lehrgang für Atemschutzausbilder an der Landesfeuerweherschule in Bruchsal. Während seiner 32-jährigen Tätigkeit schulte er viele tausend Feuerwehrleute als Atemschutzgeräteträger.

Als am 20. März 1999 Stadtbrandmeister Walter Weidle mit einer großen Feierstunde in der Stadthalle in den Ruhestand verabschiedet wurde, ging in Leonberg eine weitere Ära zu Ende.

Walter Weidle war 1953 in die Feuerwehr Leonberg eingetreten und war von 1975 bis 1984 Abteilungscommandant der Kernstadtwehr. Im gleichen Jahr nahm er seinen Dienst als hauptamtlicher Leiter der Feuerwache Leonberg auf, den er bis zu seinem beruflichen Ruhestand im Jahr 1997 versah. 1984 hatte er Werner Jüngling als Commandant der Gesamtfirewehr Leonberg abgelöst. Walter Weidle versah dieses Amt im Range eines Stadtbrandmeisters 15 Jahre lang. Kurz nach der offiziellen Verabschiedung ernannte ihn Oberbürgermeister Schuler zum Ehrencommandanten der Freiwilligen Feuerwehr Leonberg.

Mit dem Ruhestand von Walter Weidle war der personelle und technische Generationswechsel im Wesentlichen abgeschlossen und die Feuerwehr Leonberg blickte mit ihrem neuen Commandanten Jürgen Raisch gespannt auf den Jahrtausendwechsel.

Bis es soweit war mussten allerdings noch einige Großeinsätze bewältigt werden. Diese erreichten zu den Weihnachtsfeiertagen 1999 ihren Höhepunkt und störten das weihnachtliche Familienleben der Feuerwehrleute empfindlich. Begonnen hatte die Serie an Heiligabend um 16.51 Uhr mit dem Brand einer Obdachlosenunterkunft in der Grabenstraße. Obwohl das Feuer in kurzer Zeit gelöscht war, mussten die Kinder der Feuerwehrleute bei der Bescherung auf ihre Väter verzichten.

Am ersten Weihnachtsfeiertag fiel der Alarm in die nachmittägliche Kaffeezeit. Das Flachdach eines Wohnhauses hatte den starken Schnee- und Regenfällen nicht standgehalten und das Wasser lief in breiten Strömen an den Innenwänden des Hauses hinunter. Die Feuerwehr erstellte aus Balken, Brettern und Planen ein provisorisches Satteldach, welches am nächsten Tag seine Bewährungsprobe mit Bravour bestand.

Schon am frühen Vormittag des 26. Dezember neigten sich die Bäume bedrohlich im stetig stärker auflebenden Wind. Gegen Mittag hatte der Wind Sturmstärke erreicht und in den Nachmittagsstunden wütete der Orkan „Lothar“ über ganz Südwestdeutschland und richtete schwerste Schäden an. Weil viele Menschen ihre Weihnachtsbesuche nicht abgesagt hatten, waren in den Waldgebieten um Leonberg während des Sturmes viele Fahrzeuge von umgestürzten Bäumen eingeschlossen. Die Feuerwehr musste sich daher unter Lebensgefahr zu den Eingeschlossenen durcharbeiten, bevor diese in Sicherheit gebracht werden konnten.

Die sturmbedingten Einsätze erstreckten sich über insgesamt drei Tage. Zusammen leisteten die vier Abteilungen der Feuerwehr Leonberg in dieser Zeit 256 Einsätze.

Den Jahrtausendwechsel feierten die Leonberger Feuerwehrleute ausnahmsweise in der Feuerwache. Wegen der Datumsumstellung wurde weltweit mehr oder weniger ernsthaft ein Totalausfall sämtlicher Computersysteme mit unabsehbaren Folgen für die Infrastruktur erwartet. Um unter diesen Umständen überhaupt noch Hilfe leisten zu können, verbrachten landauf und landab viele tausend Feuerwehrleute den Silvesterabend in den Feuerwehrhäusern. Der Weltuntergang blieb an diesem Abend bekanntlich aus und auch sonst musste die Leonberger Feuerwehr in dieser Nacht zu keinem einzigen Einsatz ausrücken.

▼ Orkan Lothar wütete am 2. Weihnachtsfeiertag 1999 über Südwestdeutschland. Unter anderem beschädigten die Orkanböen auch das Dach des Leonberger Hallenbads schwer.



19. Kapitel

2000 - 2011 Das Einsatzgeschehen wandelt sich ... und fordert eine neue Qualität der Ausbildung

Am 27. April 2002 um 23:15 Uhr fährt ein mit Containern beladener LKW auf der Autobahn 81 von Heilbronn Richtung Stuttgart. Ungefähr in der Mitte des 2,5 km langen Engelbergbasistunnels berührt er den Bordstein, kommt ins



▲ Feuerwehrleute mit Langzeitpressluftatmern durchsuchen alle Fahrzeuge im Tunnel nach Personen.

Schleudern und stellt sich quer. Dabei verliert er einen Container, der einen PKW unter sich begräbt. Ein zweiter LKW rast ungebremst in die Unfallstelle. Der Tank reißt auf und der auslaufende Treibstoff fängt sofort Feuer. Zwischenzeitlich fahren weitere Fahrzeuge und ein Bus in den Tunnel ohne zu ahnen, welche Tragödie sich wenige hundert Meter entfernt ereignet hat. Rasch bildet sich ein Stau. Die Fahrzeuge mit etwa 180 Insassen können der beißenden Rauchwolke nicht entfliehen, die sich schnell ausbreitet und das Atmen erschwert. Die Feuerwehr- und Rettungsleitstelle in Böblingen löst aufgrund mehrerer Notrufe Großalarm für den Engelbergtunnel aus. Die Feuerwehren Leonberg, Ditzingen und Gerlingen, die Polizei und der Rettungsdienst eilen mit insgesamt 40 Einsatzfahrzeugen zum Notfallort. Über die nicht betroffene Oströhre des Tunnels fahren die ersten Fahrzeuge ein und lokalisieren die genaue Position der Unfallstelle.

In der Tunnelröhre und an den Portalen werden Einsatzabschnitte gebildet. Die Einsatzleitung mit Führungspersonal aller Hilfsorganisationen wird

in der Feuerwache Leonberg eingerichtet, welche nun mehrere hundert Einsatzkräfte koordiniert.

Die Autoinsassen aus den verrauchten Bereichen werden gerettet und ans Tunnelportal gebracht, dort versorgt sie ein Großaufgebot des Rettungsdienstes. Die beiden unter dem Container eingeklemmten Personen können zeitgleich mit schwerem Gerät gerettet werden.

Glücklicherweise war dieses Szenario nur eine Übung. Aber die Einsatzstatistik zeigt deutlich, dass diese aufwändigen Großübungen notwendig sind. Allein im Jahr 2002 rückte die Feuerwehr Leonberg elf Mal zum Einsatz in den Engelbergbasistunnel aus. Neben mehreren Verkehrsunfällen ereigneten sich in diesem Jahr auch zwei Fahrzeugbrände im Tunnel. Der gemeldete Tankzugbrand am 26. November stellte sich glücklicherweise als Fehllalarm heraus.

Großobjekte wie der Engelbergbasistunnel stellen durch ihre Unübersichtlichkeit und ihre komplexe Technik zunehmend höhere Anforderungen an Können und Wissen der Feuerwehrmannschaften und an ihre Führungskräfte. Die Einsatzzahlen der Freiwilligen Feuerwehr Leonberg sind zwar nach wie vor sehr hoch, glücklicherweise ist die durchschnittliche Schwere der Brand- und Hilfeleistungseinsätze in den letzten Jahren aber erheblich zurückgegangen. Diese Entwicklung ist zwar äußerst positiv, schafft für die Feuerwehr aber ein neues Problem. Junge Feuerwehrleute benötigen mitunter viele Jahre, um ausreichende Erfahrung bei schweren Einsätzen zu sammeln.

Damit die Feuerwehr Leonberg der immer größer werdenden Aufgabenvielfalt gerecht werden kann, wurden in den vergangenen Jahren sowohl

Umfang als auch Qualität der Aus- und Fortbildung erheblich gesteigert. Sobald die Feuerwehrleute die grundlegenden Tätigkeiten sicher beherrschen, werden die neu erworbenen Fähigkeiten in möglichst realistischen Einsatzübungen weiterentwickelt und gefestigt.

Dafür bot der stillgelegte, aber noch nicht verfüllte alte Engelbergtunnel gute Gelegenheit. Bei einem Realbrandversuch im Jahr 1999 konnten die Feuerwehrleute das Verhalten von heißem Brandrauch in einem Straßentunnel beobachten. Für die ebenfalls anwesenden Journalisten hätte die Übung allerdings fast in einer Katastrophe geendet. Sie missachteten anfänglich die Aufforderung des Kreisbrandmeisters den Tunnel zu verlassen und versäumten so den richtigen Moment für den gefahrlosen Rückzug. Erst als der Brandrauch an der Tunneldecke abkühlte und zu Boden sank, erkannten sie ihren Fehler. Die anschließende Flucht gelang in letzter Sekunde.

Am Anfang jeder Feuerwehrkarriere steht der Grundausbildungslehrgang. Dieser wird im



Auftrag der Landesfeuerwehrschule seit Anfang der 80er Jahre in Leonberg durchgeführt. An sieben Samstagen lernen die jungen Feuerwehrleute die grundlegenden Tätigkeiten im Lösch- und Hilfeleistungseinsatz sowie die medizinischen Erstmaßnahmen. An die Grundausbildung schließt sich der Lehrgang zum Atemschutzgeräteträger an. Hier wird nicht nur die Gerätetechnik erklärt, sondern vor allem das richtige Vorgehen im Einsatz. Den größten Teil dieses Lehrgangs verbringen die Teilnehmer unter ihrem Atemschutzgerät. Nach den anfänglichen Gewöhnungsübungen stehen anstrengende Durchgänge in der Atemschutzübungsstrecke auf dem Programm. Diese steigern sich in ihrem Schwierigkeitsgrad, die letzten Durchgänge sind stets unter Nullsichtbedingungen

▲ Realbrandversuch im alten Engelbergtunnel.

◀ Im Ernstfall ist das reibungslose Zusammenspiel zwischen medizinischer und technischer Rettung oft einsatzentscheidend. Bei dieser Übung wurde der Dummy während der gesamten Rettungsaktion reanimiert.

► Leitersteigen gehört zu den Grundtätigkeiten im Feuerwehrdienst.



► Noch ist die Atemschutzübungsstrecke nicht vernebelt.



zu absolvieren. Den Abschluss des Lehrganges bildet seit einigen Jahren eine Einsatzübung in Abbruchgebäuden unter möglichst realitätsnahen Bedingungen.

Nach zwei Jahren Einsatztätigkeit kann die Ausbildung zum Truppführer absolviert werden. In 35 Stunden vertiefen die Lehrgangsteilnehmer ihr Wissen in den Bereichen Rechtsgrundlagen, Brennen und Löschen, Gefahren der Einsatzstelle, Gefahrstoffe, Einsatztaktik und vielem mehr.

▼ Der richtige Einsatz des hydraulischen Rettungsgerätes erfordert umfangreiches Wissen und praktische Übungen.



Den richtigen und sicheren Umgang mit der Motorkettensäge lernen die Feuerwehrleute beim dreitägigen Motorsägenlehrgang kennen. Ein erfahrener Forstwirtschaftsmeister vermittelt den Lehrgangsteilnehmern die Grundlagen der Motorsägentechnik. Im Wald werden anschließend die Sägetechniken geübt, welche beispielsweise bei Sturmereignissen von lebenswichtiger Bedeutung sind.

Bis in die 90er Jahre beschränkte sich die Ausbildung der Feuerwehrleute in der Brandbekämpfung im Wesentlichen auf das schnelle Verlegen der Löschschläuche. Das richtige Vorgehen in den Brandraum und der möglichst effektive Einsatz des Löschwassers wurde dagegen früher weder gelehrt noch geübt. Dies hat sich inzwischen nachhaltig geändert. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit wird das taktisch richtige Vorgehen bei Brandereignissen geschult. Im November 2003 stand erstmals ein großer Sattelaufleger mit einer mobilen Brandübungsanlage auf dem Hof der Feuerwache Leonberg. In der Anlage können Brände von einigen hundert Grad Celsius dargestellt werden. Heiße Rauchgase, welche sich in Zimmern aufstauen und dann beim Öffnen der

Tür unkontrolliert explodieren, können ebenso simuliert werden, wie nicht richtig abgelöschte Bereiche, welche wieder auflodern und den Rückweg abschneiden. Verhalten sich die Teilnehmer im Brandübungsraum nicht situationsgerecht, lässt der Ausbilder eine Feuerwalze über die Köpfe der Übenden hinwegfegen. Die Erfahrungen dieser realitätsnahen Übungen haben das Verhalten der Feuerwehrleute im echten Einsatz nachhaltig verändert und in den vergangenen Jahren entscheidend zu sicheren und erfolgreichen Löscheinsätzen beigetragen.

Der Sicherheit und dem Gesundheitsschutz der Feuerwehrleute dienen auch drei Neuerungen aus dem Jahr 2000. In der Fahrzeughalle wurde eine Absauganlage für die Motorabgase der Einsatzfahrzeuge installiert. Die gesundheitsschädlichen Abgase werden mit Schläuchen direkt am Auspuff abgesaugt und können so erst gar nicht in die Umgebung gelangen. Verlässt das Fahrzeug die Halle, kuppelt sich der Schlauch selbsttätig vom Auspuff ab.



◀ Die Flammen an der Decke simulieren eine Rauchgasdurchzündung. Die Feuerwehrleute ducken sich flach auf den Fußboden und schützen sich mit einem Sprühwasserstrahl gegen die Hitze.

Bei Einsätzen auf Autobahnen und anderen Straßen sind die Feuerwehrleute durch den Verkehr oft massiv gefährdet. Hier sorgt seit Oktober 2000 ein Verkehrssicherungsanhänger für erheblich besseren Schutz als früher. Der Anhänger wurde ursprünglich bei der Autobahnmeisterei zur Absicherung von Baustellen eingesetzt. Trotz eingeschalteten Blitzlichtern fuhr ein LKW auf den Anhänger und beschädigte ihn stark. Die Feuerwehr kaufte den Anhänger zum Schrottpreis und richtete ihn in Eigenarbeit wieder her.

◀ Unter Anleitung eines Forstwirtschaftsmeisters lernen die Feuerwehrleute den sicheren Umgang mit der Motorsäge.



▲ Die gute Erkennbarkeit der Einsatzfahrzeuge ist lebenswichtig.

► Bevor der Träger den Chemikalienschutzanzug ablegen kann, muss der Anzug sorgfältig gereinigt werden. Nur so können Gesundheitsschäden beim Ausziehen verhindert werden.

Ebenfalls der Verkehrssicherheit dient die reflektierende Beklebung der Einsatzfahrzeuge, mit welcher im Jahr 2000 das Tanklöschfahrzeug 16 probeweise ausgestattet wurde. Vor allem in der Nacht sind damit die Fahrzeugkonturen von anderen Verkehrsteilnehmern sehr viel besser zu erkennen. Gleichzeitig konnte im Rahmen dieser Aktion auch die Notrufnummer 112 groß und deutlich auf den Fahrzeugen dargestellt werden. Da sich die Beklebung gut bewährte und obendrein bei der Mannschaft auf breite Zustimmung stieß, wurden in den Folgejahren alle Fahrzeuge der Gesamtfeuerwehr Leonberg damit ausgestattet.

Bei vielen Bränden und technischen Hilfeleistungen müssen sich die Feuerwehrleute in großer Höhe bewegen. Hier kann man auf älteren Einsatz-

fotos aus heutiger Sicht haarsträubende Kletteraktionen erkennen. Um auch in diesen Fällen die Sicherheit der Einsatzkräfte zu gewährleisten, fanden seit 2008 mehrere Lehrgänge zur Absturzsicherung in Leonberg statt. Hier lernen die Teilnehmer den richtigen Umgang mit dem ursprünglich aus dem alpinen Bereich stammendem Sicherungsmaterial. Auch diese Übungen werden möglichst realistisch gestaltet und finden tatsächlich in absturzgefährdeten Bereichen statt.

Bei den personalintensiven und fachlich schwierigen Gefahrguteinsätzen arbeiten die Einsatzkräfte der Feuerwehren Leonberg und Sindelfingen sowie die Helfer des in Leonberg beheimateten Ortsverbandes des Technischen Hilfswerks seit 2009 im „Gefahrgutzug Nord“ des Kreises Böblingen erfolgreich zusammen.



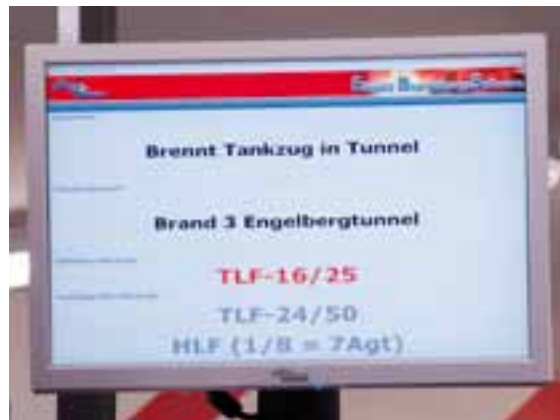


Pflegeheimes zogen Rauchschwaden. Auch dieser Einsatz stellte sich als harmlos heraus, der Rauch kam von einem überhitzten Kirschkernkissen. Diese eher unspektakulären Einsätze gehören inzwischen zum Tagesgeschäft der Freiwilligen Feuerwehr Leonberg und vielleicht fragt sich manch zufälliger Beobachter, ob dafür der ganze Aufwand nicht etwas übertrieben sei.

◀ Auf dem Ausleger eines Baukranes wird in 18 m Höhe ein Dummy gegen Absturz gesichert.

Doch irgendwann in den nächsten Stunden oder Tagen klickt der Disponent in der Böblinger Leitstelle wieder auf seinen Bildschirm und löst Alarm für Florian Leonberg aus. Und wie viele tausende Male zuvor eilen die alarmierten Feuerwehrleute zur Feuerwache. Noch weiß niemand was ihn erwartet, und statt der sprichwörtlichen „Katze auf Baum“, können die Monitore in der Fahrzeughalle schon beim nächsten Einsatz diese Meldung anzeigen:

Vom 1. Januar 2000 bis zum Redaktionsschluss dieser Chronik am 6. März um 15:00 Uhr sind die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr Leonberg zu 3 832 Einsätzen ausgerückt. Am Vortag löste um 09:33 Uhr die Brandmeldeanlage eines Einkaufszentrums in der Stadtmitte Alarm aus. Ein Mitarbeiter hatte in einem Nebenraum Essen zubereitet und dieses auf dem Herd vergessen. Der entstandene Schaden war gering und die in Löschzugstärke angerückte Feuerwehr konnte nach der Erkundung wieder zur Wache zurückkehren. Abends um 20:00 Uhr wurden die Feuerwehrleute abermals alarmiert. Aus der Küche eines großen



Kommandanten

Kommandanten der Feuerwehr Leonberg

Friedrich Röcker	1861 - 1866
Friedrich Haueisen	1866 - 1868
Julius Sixt	1868 - 1875
Wilhelm Arnold	1875 - 1882
Karl Hegele	1882 - 1901
Adolf Gunzenhauser	1901 - 1912
Karl Wanner	1912 - 1914
Adolf Gunzenhauser	1914 - 1919
Karl Wanner	1919 - 1921
Oskar Saillet	1921
Gotthold Biedermann	1922 - 1924
Wilhelm Müller	1924 - 1944
Emil Bammesberger	1944 - 1945
Emil Kleinfelder	1945 - 1950
Emil Bammesberger	1950 - 1957
Oskar Schach	1957 - 1967
Walter Schnabel	1967 - 1970
Werner Jüngling	1971 - 1983
Walter Weidle	1983 - 1999
Jürgen Raisch	1999 - 2004
Günter Widmaier	seit 2004

Kommandanten der Feuerwehr Eltingen

Carl Ergenzinger jr.	1882 - 1899
Christian Hartmann	1899 - 1901
Christian Böhmler	1901 - 1905
Karl Böhmler	1905 - 1909
Wilhelm Böhmler	1909 - 1919
Immanuel Röckle	1919 - 1924
Gustav Schneider	1924 - 1930
Gottfried Böhmler	1930 - 1945
Adolf Weidle	1948 - 1952
Albert Mönch	1952 - 1954

Kommandanten der Abteilung Leonberg

Walter Weidle	1975 - 1984
Siegfried Röckle	1984 - 1994
Günter Widmaier	1994 - 2004
Jürgen Ziegler	seit 2004

Ehrenkommandanten und Ehrenmitglieder



Hintere Reihe: Hans Dietrich Korn, Helmut Noë, Siegfried Brenner, Walter Enz, Martin Epple, Siegfried Röckle, Klaus Aisenbrey, Walter Weidle, Heinz Schultheiß

Vordere Reihe: Rainer Koch, zweiter stellvertretender Gesamtkommandant Wolfgang Zimmermann, Stadtbrandmeister Günter Widmaier, erster stellvertretender Gesamtkommandant und Abteilungskommandant Jürgen Ziegler, Erich Jauß, Waldemar Bäuerle, Fritz Philipin

Die Mannschaft



Führung

Zweiter stellvertretender Gesamtkommandant Wolfgang Zimmermann, stellvertretender Abteilungskommandant Torsten Bareither, erster stellvertretender Gesamtkommandant und Abteilungskommandant Jürgen Ziegler, Stadtbrandmeister Günter Widmaier

Gruppe 1 Sonderlöschmittel

Hintere Reihe: Michael Haas,
Andreas Enz, Björn Morweiser, Frank Dinies,
Daniel Widmaier, Christian Metz

Vordere Reihe: Jochen Marx, Tim Taxis,
Marco Spatschil, Holger Schindler,
Björn Schneider

Es fehlt: Lorenz Deuß



Gruppe 2

Absichern und Ausleuchten

Hintere Reihe: Florian Unger,
Volker Röckle, Michael Ziegler,
Dennis Schleska, Candy Paver

Vordere Reihe: Matthias Gottwald,
Stefan Raisch, Thomas Schöck,
Christian Koppenborg, Rudi Wendel

Es fehlen: Dominic Braun, Erik Essig



Gruppe 3

Heben, Stützen und Bewegen

Hintere Reihe: Andreas Hansch,
Apostolos Tzibilis, Timo Gissibl, Eric Peglau

Vordere Reihe: Matthias Bolay,
Daniela Raisch, Michael Schätzl,
Wolfgang Zimmermann, Jan Bäuerle

Es fehlen: Simon Deuß, Thomas Staiger



Gruppe 4

Brandeinsatz

Markus Bittler, Monja Tittler,
Sascha Rentschler, Willi Wendel,
Daniel Brennenstuhl, Filaktos Tzibilis,
Franz Ferdinand Kellner

Es fehlen: Mike Dabs, Ralf Falke,
Holger Marquardt, Rainer Weidle

Gruppe 5

Absturzsicherung

Obere Reihe: Uwe Weiss, Martin Schätzl,
Matthias Fritz, Wilfried Hachtel, Sven Tripke

Untere Reihe: Holger Buch, Jochen Grau,
Gert Walker

Es fehlt: Kai Feyerabend



Gruppe 6 Verkehrsunfall

Hintere Reihe: Markus Rehse, Gerhard Müller,
Michael Koppenborg

Vordere Reihe: Joachim Nowak,
Christof Klingler, Armin Wallenta,
Frank Aisenbrey

Es fehlen: Felix Hartmann, Heinz Maier,
Martin Tröscher



Gruppe 7 Gefahrguteinsatz

Hintere Reihe: Gerald Jauß, Peter Igl,
Julian Weidle

Vordere Reihe: Georg Seybold,
Malte Röckle, Sören Gensler, Patrick Drews,
Simon Binder, Martin Wiesner

Es fehlen: Dirk Brümmer, Armin Schwegler,
Marc Wendel

Der Abteilungsausschuss



Hintere Reihe: erster stellvertretender Gesamtkommandant und Abteilungskommandant Jürgen Ziegler, zweiter stellvertretender Gesamtkommandant Wolfgang Zimmermann, Andreas Enz, Kassier Rudi Wendel, Rainer Weidle, Jan Bäuerle, Jochen Grau

Vordere Reihe: Michael Haas, Schriftführer Holger Buch, Stadtbrandmeister Günter Widmaier, Gerald Jauß, stellvertretender Abteilungskommandant Torsten Bareither, Matthias Fritz, Andreas Hansch, Michael Schätzl

Es fehlen: Felix Hartmann, Armin Schwegler, Martin Tröscher

Wir gedenken unserer verstorbenen Kameraden



Beim Einsatz in Heimsheim am 18. April 1945
mussten zwei Kameraden ihr Leben lassen

Josef Häbe
Zugführer

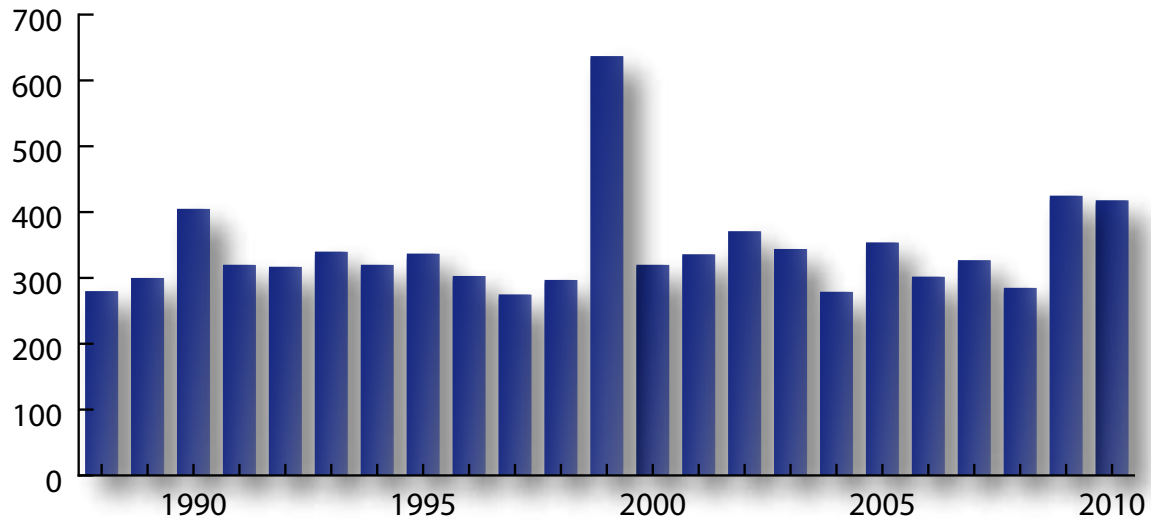
† 18. April 1945

Gottlieb Längerer
Gruppenführer

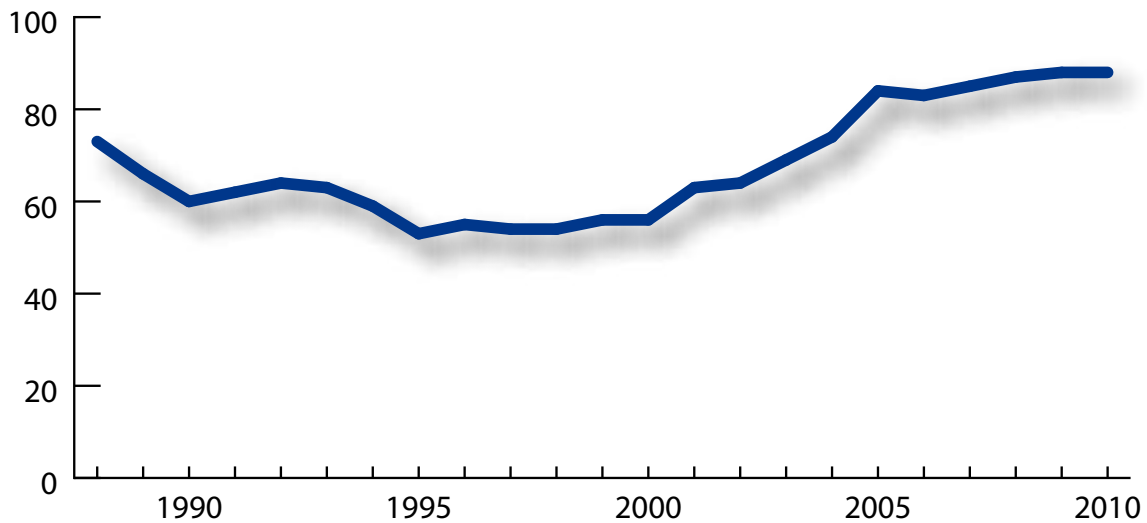
† 23. April 1945

Statistik der Abteilung Leonberg

Entwicklung der Einsatzzahlen in den letzten Jahren



Entwicklung der Mannschaftsstärke in den letzten Jahren



Fahrzeuge der Feuerwehr Leonberg



Die aktuellen Einsatzfahrzeuge



Kommandowagen 1 - KdoW (1)

Fahrgestell:	Mercedes-Benz C240 T
Aufbau:	Mercedes-Benz
Baujahr:	1998
Besatzung:	1 Einsatzkraft
Aufgaben:	Führungsfahrzeug für kleinere Einsätze, Transport von Führungskräften



Kommandowagen 2 - KdoW (2)

Fahrgestell:	Mercedes-Benz C220 T
Aufbau:	Mercedes-Benz
Baujahr:	2000
Besatzung:	1 Einsatzkraft
Aufgaben:	Führungsfahrzeug für kleinere Einsätze, Transport von Führungskräften



Einsatzleitwagen 1 - ELW 1

Fahrgestell:	Mercedes-Benz Sprinter 315 CDI
Aufbau:	Binz
Baujahr:	2007
Besatzung:	4 Einsatzkräfte
Aufgaben:	Führung und Koordination bei größeren Einsätzen, Einsatzdokumentation

Tanklöschfahrzeug 16/25 - TLF 16/25

Fahrgestell: Mercedes-Benz 1224 AF
Aufbau: Ziegler
Baujahr: 1993
Besatzung: 6 Einsatzkräfte
Aufgaben: Brandbekämpfung, kleinere technische Hilfeleistungen



Tanklöschfahrzeug 24/50 - TLF 24/50

Fahrgestell: Mercedes-Benz 1626 AK
Aufbau: Ziegler
Baujahr: 1978
Besatzung: 3 Einsatzkräfte
Aufgaben: Brandbekämpfung, Wasserversorgung



Drehleiter 23/12 n. B. - DLK 23/12 n. B.

Fahrgestell: Iveco 120-25 AN
Aufbau: Magirus
Baujahr: 1986
Besatzung: 3 Einsatzkräfte
Aufgaben: Menschenrettung, Brandbekämpfung



Hilfeleistungslöschgruppenfahrzeug 20/16 - HLF 20/16





Fahrgestell: Mercedes-Benz Atego 1328 AF
 Aufbau: Magirus
 Baujahr: 2006
 Besatzung: 9 Einsatzkräfte
 Aufgaben: Brandbekämpfung, technische Hilfeleistungen
 Besonderheiten: LED-Füllstandsanzeige für Löschwasserbehälter, Schaum-/Wasserwerfer, drei Atemschutzgeräte im Mannschaftsraum, Wärmebildkamera mit Fernübertragung, Mittelschaumpistole, Rettungssäge, Fettbrandlöscher und Metallbrandlöscher



Wasserwerfer mit Schwerschaumrohr und Hohlstrahldüse, Kombinationsschaumrohr, Mittelschaumpistole



Motorsäge, Rettungssäge, Motortrennschleifer



Hilfeleistungssatz mit Spreizer, Rettungsschere und -zylinder, Schwelleraufsatz und Zubehör



Löschgruppenfahrzeug 16 TS - LF 16 TS

Fahrgestell: Mercedes-Benz 1017 AF
 Aufbau: Ziegler
 Baujahr: 1981
 Besatzung: 9 Einsatzkräfte
 Aufgaben: Brandbekämpfung, kleinere technische Hilfeleistungen



Gerätewagen Licht - GW-Licht

Fahrgestell: Mercedes-Benz 408 D
 Aufbau: Polyma
 Baujahr: 1985
 Besatzung: 3 Einsatzkräfte
 Aufgaben: Ausleuchten von Einsatzstellen, Beseitigung kleinerer Ölsuren



Verkehrssicherungsanhänger - VSA

Fahrgestell: Trebbiner Fahrzeugbau
 Aufbau: Horizont
 Baujahr: 1999
 Besatzung: -
 Aufgaben: Absicherung von Einsatzstellen

Vorausrüstwagen - VRW

Fahrgestell: Mercedes-Benz G280
Aufbau: Barth
Baujahr: 1988
Besatzung: 3 Einsatzkräfte
Aufgaben: Technische Hilfeleistung



Rüstwagen 2 - RW 2

Fahrgestell: Mercedes-Benz 1224 AF
Aufbau: Ziegler
Baujahr: 1995
Besatzung: 3 Einsatzkräfte
Aufgaben: Größere technische Hilfeleistungen



Gerätewagen Gefahrgut 3 - GW-G3

Fahrgestell: Mercedes-Benz 1120
Aufbau: Ziegler
Baujahr: 1989
Besatzung: 3 Einsatzkräfte
Aufgaben: Gefahrguteinsätze





Wechseladerfahrzeug - WLF (1)

Fahrgestell: Mercedes-Benz 1726
 Aufbau: Meiller
 Baujahr: 1991
 Aufgaben: Trägerfahrzeug für Abrollbehälter

mit Abrollbehälter Transport - AB-Transport

Aufbau: Jerg
 Baujahr: 2003
 Aufgaben: Materialtransport



Wechseladerfahrzeug - WLF (2)

Fahrgestell: MAN 18.313 FC
 Aufbau: Meiller
 Baujahr: 2003
 Aufgaben: Trägerfahrzeug für Abrollbehälter

mit Abrollbehälter Atemschutz - AB-A

Aufbau: Jerg
 Baujahr: 2008
 Aufgaben: Bereitstellung von Atemschutzgeräten und Atemluftflaschen



Abrollbehälter Kran - AB-Kran

Aufbau: Meiller
 Baujahr: 1991
 Aufgaben: Materialtransport

Abrollbehälter Kran - AB-Mulde

Aufbau: Steiger
 Baujahr: 1991
 Aufgaben: Materialtransport

Mannschaftstransportwagen - MTW (1)

Fahrgestell: Mercedes-Benz Sprinter 313 Cdi
Aufbau: Feuerwehr Leonberg
Baujahr: 2000
Besatzung: 9 Einsatzkräfte
Aufgaben: Personal- und Materialtransport



Mannschaftstransportwagen - MTW (2)

Fahrgestell: Volkswagen II-3
Aufbau: Ziegler
Baujahr: 1989
Besatzung: 8 Einsatzkräfte
Aufgaben: Personal- und Materialtransport



Die ehemaligen Einsatzfahrzeuge



Kraftfahrspitze 25 - KS 25

Fahrgestell:	Magirus
Aufbau:	Magirus
Baujahr:	1930
Besatzung:	14 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis:	1955
Besonderheiten:	Erstes Löschfahrzeug im Oberamtsbezirk Leonberg, Pumpenleistung 2500 l/min bei 8 bar Druck, Spitzname: „Moritz“

Leichtes Löschgruppenfahrzeug - LLG

Fahrgestell:	Daimler Benz
Aufbau:	Daimler Benz
Baujahr:	1942
Besatzung:	9 Einsatzkräfte
Standort:	Eltingen
Einsatzdienst bis:	-
Besonderheiten:	Erstes Löschfahrzeug in Eltingen, Vorbaupumpe wurde nachgerüstet



Löschgruppenfahrzeug 15 - LF 15

Fahrgestell:	Opel
Aufbau:	Daimler Benz Mannheim
Baujahr:	1947
Besatzung:	9 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis:	1970
Besonderheiten:	Umbau auf Vorbaupumpe nach Schaden an Heckpumpe, kreis- eigenes Fahrzeug



Drehleiter 17 - DL 17

Fahrgestell:	Opel Blitz
Aufbau:	Magirus
Baujahr:	1954
Besatzung:	7 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis:	1976
Besonderheiten:	Staffelkabine, durch Trag- kraftspritze und Schlauchmaterial autarke Wasserversorgung mög- lich





Tanklöschfahrzeug 15 - TLF 15

Fahrgestell:	Daimler Benz
Aufbau:	Metz
Baujahr:	1955
Besatzung:	6 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis:	1970
Besonderheiten:	Erstes Fahrzeug mit Funk



Kommandowagen - KdoW

Fahrgestell:	Volkswagen - T1
Aufbau:	Volkswagen
Baujahr:	1958
Besatzung:	2 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis:	-
Besonderheiten:	Erstes Kommandofahrzeug



Löschgruppenfahrzeug 16 - LF 16

Fahrgestell:	Daimler Benz
Aufbau:	Bachert
Baujahr:	1961
Besatzung:	9 Einsatzkräfte
Standort:	Eltingen, später Leonberg
Einsatzdienst bis:	-
Besonderheiten:	Ergänzte die Ausstattung von Eltingen zu einem vollwertigen Löschzug

Löschgruppenfahrzeug 8 - LF 8

Fahrgestell: Borgward
Aufbau: Bachert
Baujahr: 1962
Besatzung: 9 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis: -
Besonderheiten: Im süddeutschen Raum seltenes Fahrzeug, Allradfahrzeug



Tragkraftspritzenfahrzeug - TSF

Fahrgestell: Ford Transit 1250
Aufbau: Barth
Baujahr: 1964
Besatzung: 6 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis: -
Besonderheiten: Fahrzeug der Löschgruppe Silberberg



Lastkraftwagen - LKW

Fahrgestell: Daimler Benz
Aufbau: -
Baujahr: 1964
Besatzung: 3 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis: -
Besonderheiten: 1965 als Gebrauchtfahrzeug in Dienst gestellt, mit Ölwehrausrüstung beladen





Einsatzleitfahrzeug - ELF

Fahrgestell:	Volkswagen
Aufbau:	Volkswagen
Baujahr:	1966
Besatzung:	2 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis:	-
Besonderheiten:	1978 bei der Tankerkatastrophe in der Bretagne im Einsatz



Gerätewagen - GW

Fahrgestell:	Mercedes-Benz
Aufbau:	Metz
Baujahr:	1966
Besatzung:	6 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis:	-
Besonderheiten:	Später zu GW-Öl umgerüstet



Drehleiter 30 - DL 30

Fahrgestell:	Mercedes-Benz
Aufbau:	Metz
Baujahr:	1966
Besatzung:	7 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis:	1986
Besonderheiten:	1986 an die Feuerwehr Kaltern in Südtirol verkauft, 1996 zurückerworben, seither Oldtimerfahrzeug

Schlauchtransportwagen - STW

Fahrgestell: Mercedes-Benz
Aufbau: Mercedes-Benz
Baujahr: 1968
Besatzung: 2 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis: -



Tanklöschfahrzeug 16/24 - TLF 16/24

Fahrgestell: Mercedes-Benz
Aufbau: Bachert
Baujahr: 1970
Besatzung: 6 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis: 1993
Besonderheiten: In Eigenleistung mit erstem
Schaumschnellangriff in Baden-
Württemberg ausgerüstet



Schlauchwagen 2000 - SW 2000

Fahrgestell: Mercedes-Benz
Aufbau: Ziegler
Baujahr: 1974
Besatzung: 6 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis: 2007
Besonderheiten: Schneeräumschild





Rüstwagen 2 - RW 2

Fahrgestell:	Mercedes-Benz
Aufbau:	Ziegler
Baujahr:	1974
Besatzung:	3 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis:	1996
Besonderheiten:	Mit Luftkompressor und Druckluftwerkzeugen ausgerüstet



Vorausgerüstewagen - VGW

Fahrgestell:	Mercedes-Benz
Aufbau:	Binz
Baujahr:	1976
Besatzung:	3 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis:	-
Besonderheiten:	Löschanlage



Mannschaftstransportwagen - MTW

Fahrgestell:	Volkswagen T2 B
Aufbau:	Binz
Baujahr:	1976
Besatzung:	8 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis:	-

Kommandowagen - KdoW

Fahrgestell: Mercedes-Benz MB 280 SE
Aufbau: Mercedes-Benz
Baujahr: 1979 in den Einsatzdienst gestellt
Besatzung: 2 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis: 1983
Besonderheiten: Gebraucht beschafft



Schlauchtransportwagen - STW

Fahrgestell: Mercedes-Benz
Aufbau: Mercedes-Benz
Baujahr: 1981
Besatzung: 2 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis: 2002
Besonderheiten: Ladebordwand



Kommandowagen - KdoW

Fahrgestell: Mercedes-Benz
Aufbau: Mercedes-Benz
Baujahr: 1983
Besatzung: 2 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis: 2009





Einsatzleitwagen 1- ELW 1

Fahrgestell:	Volkswagen
Aufbau:	Bund; Bareither+Raisch
Baujahr:	1983
Besatzung:	2 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis:	2007
Besonderheiten:	Ehemaliger Funkkraftwagen des Katastrophenschutzes



Gerätewagen Atemschutz - GW-A

Fahrgestell:	Ford Transit
Aufbau:	Feuerwehr Leonberg
Baujahr:	1985
Besatzung:	2 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis:	2008
Besonderheiten:	Ehemaliger Funkkraftwagen des Katastrophenschutzes



Dekontaminationslastkraftwagen Personen - Dekon-P

Fahrgestell:	MAN
Aufbau:	Empl
Baujahr:	2001
Besatzung:	6 Einsatzkräfte
Einsatzdienst bis:	2009
Besonderheiten:	Ladebordwand wurde bei LKW Unfällen als Rettungsplattform verwendet

Feuerwehr neben Löschen, Retten, Bergen, Schützen

Unter dem Leitspruch „Löschen, Retten, Bergen, Schützen“ werden die Aufgaben der Feuerwehr zusammenfassend beschrieben. Doch neben den zahlreichen Einsätzen, welche die Feuerwehr zu bewältigen hat, sind die Feuerwehrleute noch in viele weitere Aktivitäten eingebunden.

Die aktive Brandschutzerziehung ist ein Teil der Feuerwehrarbeit. So besuchen regelmäßig Kindergartengruppen und auch Schulklassen die Feuerwache in Leonberg, um sich über den Brandschutz belehren zu lassen und einen Einblick in die Arbeit und Technik der Feuerwehr zu bekommen.

Auch am städtischen Kinderferienprogramm beteiligt sich die Feuerwehr zusammen mit den anderen Leonberger Hilfsorganisationen, um Schülerinnen und Schülern die Arbeit der Hilfsorganisationen näher zu bringen und bei den Jugendlichen das

▼ Technische Hilfeleistungsübung am Kinderferienprogramm der Stadt Leonberg.



Vorführung am Tag der offenen Tür: Mittels eines Rauchhauses wird den großen und kleinen Besuchern das richtige Verhalten bei einem Wohnungsbrand innerhalb eines Gebäudes erklärt.

Interesse an der gemeinnützigen Arbeit zu wecken. In einer Ferienwoche lernen die Jugendlichen die Aufgaben der verschiedenen Organisationen kennen und haben die Möglichkeit an Übungen und Vorführungen aktiv teilzunehmen.

Im zweijährigen Rhythmus präsentiert sich die Feuerwehr Leonberg am Tag der offenen Tür der Bevölkerung. An diesem Tag können sich alle Bürgerinnen und Bürger über die freiwillige Feuerwehrarbeit und die technische Ausrüstung informieren. Es werden Vorführungen zu tatsächlichen Einsatzszenarien, wie Bränden, Verkehrsunfällen, Gefahrgutunfällen, aber auch zur Höhen-sicherung und -rettung gezeigt. Brandschutztipps für den Haushalt und die Arbeitsstelle runden das breitgefächerte Angebot der freiwilligen Wehrleute an diesem Tag ab.

Damit die Feuerwehr für jede Schadenslage gewappnet ist, bilden sich die Feuerwehrleute regelmäßig an Übungen und in Ausbildungen fort. Um einen ausreichenden Schutz sicherstellen zu können, führen die Einsatzkräfte nicht nur regelmäßige Übungen sondern auch zahlreiche Sonderübungen zu verschiedenen Spezialthemen durch.

Leonberg ist auch Ausbildungsstützpunkt und so beteiligen sich einige Wehrleute der Feuerwehr Leonberg als Ausbilder an den regelmäßig stattfindenden Lehrgängen, zu denen die Grundausbildung, der Truppführer-Lehrgang und die Grundausbildung zum Atemschutzgeräteträger gehören. Diese Lehrgänge erfolgen im Rahmen der Kreisausbildung des Landkreises Böblingen nach den Vorgaben der Landesfeuerwehrschule Baden-Württemberg.

Neben den feuerwehrtechnischen Aufgaben, beteiligt sich die Feuerwehr regelmäßig an sportlichen Ereignissen rund um Leonberg. Das Sporttraining in der Georgii-Halle dient nicht nur zur



Vorbereitung auf sportliche Ereignisse, sondern dient auch der Kameradschaftspflege. Die Beteiligung am Warmbronner Waldmeisterlauf oder der Tour de Natur sind, neben dem Kreisfußballturnier oder einer selbstorganisierten Fahrradtour zur Partnerfeuerwehr nach Kaltern, nur einige sportliche Ereignisse, an denen sich die Feuerwehr Leonberg beteiligt.

▲ Feuerwehrleute beim Sporttraining in der Georgii-Halle.

Die Leonberger Traditionsveranstaltung, der Pferdemarkt, ist auch für die Feuerwehr Leonberg ein Großereignis. In dieser Zeit sind alle Feuerwehrleute freiwillig von den frühen Morgenstunden bis spät in die Nacht auf den Beinen, damit am Pferdemarktdienstag die zahlreichen Besucher des Pferdemarktsumzugs bewirtet und unterhalten werden können.

◀ Bewirtung der Pferdemarktbesucher in der Fahrzeughalle.

Die Abteilungen stellen sich vor:

Einsatzabteilung Gebersheim

Die Freiwillige Feuerwehr Gebersheim wurde offiziell im Jahr 1886 gegründet.

Allerdings lässt der Überrest einer Fahne von 1812, eine Inventurliste von 1855 (1 Kasten-spritze mit Windkessel und Schlauchleitung, 1 Krückenspritze, 2 Feuerleitern, 6 Butten, 2 Feuerhaken, 40 Eimer, Zugfahne, 4 Laternen) und ein Verweis auf zwei Löschmannschaften im Jahre 1876 darauf schließen, dass es bereits

wesentlich früher eine Feuerlöschorganisation gab. Genaueres zur Organisationsform ist nicht bekannt, da durch einen Rathausbrand sämtliche Unterlagen zerstört wurden.

Schon in den Anfängen der Feuerbekämpfung bewiesen die Kollegen ihr organisatorisches Geschick, als sie aufgrund von Wassermangel (einen Dorfbrunnen mit Reservoir gab es damals noch

► Die Einsatzabteilung Gebersheim im Jahr 2010



nicht) einen Großbrand im Dorfkern kurzerhand mit Gülle erfolgreich bekämpften.

Aktuell besteht die Abteilung aus 21 Feuerwehrmännern und drei Feuerwehrfrauen. Sie ist die kleinste und jüngste Abteilung der Gesamtfeuerwehr Leonberg. Zudem gehören 21 ehemalige Feuerwehrkameraden der Altersabteilung an, drei Jugendliche unterstützen die Jugendfeuerwehr.

Wie die Abteilungen Höfingen und Warmbronn verstärken die Mitglieder der Abteilung Gebersheim die Abteilung Leonberg bei Einsätzen, Ausbildungen, Brandschutz und Brandschutz-erziehung.

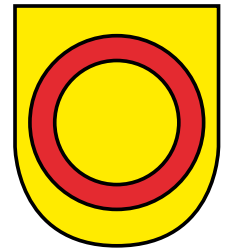
Durch die Teilnahme an Lehrgängen und den monatlichen Übungen ist die Mannschaft allen Anforderungen gewachsen, wie sie zum Beispiel 1988 bei einem Brand der Schwimmhalle, die erheblich beschädigt wurde, bewiesen haben.

Der Stadtteil Gebersheim ist mit einer Gesamtfläche von 457 ha und 2 300 Einwohnern der kleinste Teilort Leonbergs. Das Einzugsgebiet umfasst neben fünf landwirtschaftliche Betriebe und einem Gewerbegebiet, auch viele Fachwerkhäuser in der Ortsmitte, wie zum Beispiel das Bauernhausmuseum aus dem Jahre 1616.

1979 wurde die Feuerwehr im Herzen von Gebersheim im Bärenhof untergebracht.

Der Abteilung stehen ein Tanklöschfahrzeug TLF 8/18 (Baujahr 1979, ein Löschgruppenfahrzeug LF 8 (Baujahr 1990) und ein Mannschaftstransportwagen MTW (Baujahr 2003) zur Verfügung.

Zu den jährlichen Aktionen und Veranstaltungen der Abteilung Gebersheim, die über den Ortsrand hinaus bekannt sind und sich großer Beliebtheit erfreuen, gehören das traditionelle Maibaumstellen am 1. Mai, das dreitägige Dorffest rund um das Gerätehaus und die Teilnahme am Gebersheimer Adventsmärktle.



▲ Das Gebersheimer Ortswappen

▼ Gerätehaus und Einsatzfahrzeuge im Jahr 2010



Einsatzabteilung Höfingen

Als eine der ältesten Feuerwehren in Baden-Württemberg wurde die Höfinger Feuerwehr am 3. Juli 1854 gegründet.

Auf Antrag des Verwaltungsrates wurde die Gründung der Freiwilligen Feuerwehr am 2. Mai 1922 durch den Gemeinderat beschlossen und im Zuge der Gemeindereform im Jahre 1975 mit der Feuerwehr Leonberg zusammengelegt.

Mit einer Buttenmannschaft, die das Wasser in Butten zur Einsatzstelle brachte, wurden die ersten Einsätze durchgeführt. Ein einfacher von 2 Pferden gezogener Wagen mit einer Leiter ergänzte

die Ausrüstung. Im Jahre 1870 wurde das erste moderne Gerät in Form einer Saug-Pump-Spritze (Heimerdinger Hydrophor) beschafft.

Die 1945 in Dienst gestellte erste motorbetriebene Feuerlöschpumpe musste weiterhin durch die Muskelkraft der Feuerwehrmänner zum Einsatzort gebracht werden, da lediglich die Pumpe von einem Motor angetrieben wurde.

Das erste Löschfahrzeug wurde 1958 erworben.

Heute ist die Abteilung mit einem Löschgruppenfahrzeug LF 16/12, einem Tanklöschfahrzeug

► Die Einsatzabteilung Höfingen im Jahr 2010



TLF 8/18 und einem Mannschaftstransportwagen MTW sehr gut ausgerüstet.

Höfingen hat zur Zeit knapp 7 000 Einwohner und ist somit der größte Ortsteil von Leonberg. In dem sich auf 798 Hektar erstreckenden Einsatzgebiet befinden sich neben landwirtschaftlichen Betrieben auch hochwertige Industriebetriebe und historische Gebäude. Darüber hinaus unterstützt die Feuerwehr Höfingen die übrigen Abteilungen der Gesamtwehr bei größeren Einsätzen im gesamten Stadtgebiet. Zudem zählen etliche Kameraden der Abteilung zur Gruppe des Umweltschutzzuges Nord, der zusammen mit der Feuerwehr Sindelfingen und anderen Kameraden der vier Leonberger Abteilungen die Sicherheit der Bevölkerung im nördlichen Teil des Landkreises bei Einsätzen mit Gefahrstoffen sicherstellt.

Zu den Aufgaben neben den zahlreichen Einsätzen und Übungen, die über das Jahr bewältigt werden, gehören auch vorbeugender Brandschutz, Brandschutzerziehung für Kinder und Jugendliche sowie der Besuch von Kindergärten und Schulklassen in Höfingen.

Aktuell besteht die Abteilung Höfingen aus 31 aktiven Mitgliedern in der Einsatzabteilung. In der Jugendfeuerwehr sind derzeit acht Jugendliche tätig. 15 Kameraden haben ihren langjährigen Einsatzdienst hinter sich und verstärken die Altersabteilung der Feuerwehr Leonberg.

Aber nicht nur Einsätze und Übungen stehen auf dem Plan der Wehrleute. Das traditionelle Höfinger Hydrantenfest ist aus dem Gemeindeleben nicht mehr wegzudenken und lädt jedes Jahr für drei Tage lang ein, Wissenswertes über die Feuerwehr zu erfahren oder einfach nur, um mit Freunden

und Bekannten in geselliger Runde bei einem „Schwätzle“ ein paar schöne Stunden zu verbringen.



▲ Das Höfinger Ortswappen

▼ Gerätehaus und Einsatzfahrzeuge im Jahr 2010



Einsatzabteilung Warmbronn

Die Abteilung Warmbronn ist seit der Eingemeindung 1975 ein fester Bestandteil der Feuerwehr Leonberg. Sie blickt auf eine lange Geschichte zurück, viel länger, als die Festplaner des 75 jährigen Jubiläums im Jahre 1972 glaubten.

Ging man damals noch davon aus, das richtige Jubiläum zu feiern, tauchten bei den Arbeiten zur Festschrift des vermeintlich 100 jährigen Jubiläums Dokumente auf, die eine Gründung der Warmbronner Feuerwehr schon 25 Jahre früher datierten. So wurde kurzerhand das 100 jährige zum 125 jährigen Jubiläum umbenannt und im Jahre 1997 gebührend gefeiert.

Das feuerwehrtechnische Gerät war in den Anfängen der Feuerwehr sehr übersichtlich. Nach der Löschemerverordnung, welche die Bürger zur Bereithaltung derselben verpflichtete, hat man 1812 eine gebrauchte Feuerspritze aus Rutesheim ersteigert. Diese wurde dann zur Gründung der Feuerwehr 1872 durch eine Kurtz Patent Feuerspritze ersetzt, welche bis ca. 1955 im Einsatz war und durch eine motorbetriebene Pumpe abgelöst wurde.

1967 hat die Gemeinde Warmbronn das erste richtige Feuerwehrfahrzeug beschafft, ein Daimler

► Die Einsatzabteilung Warmbronn im Jahr 2010



Benz Typ 409, LF8 TS: Dieses Fahrzeug wurde 1991 durch ein Magirus LF8 TS ersetzt.

1982 folgten ein Tanklöschfahrzeug TLF8/18 auf einem Unimog Fahrgestell und ein Mannschaftstransportwagen MTW VW-Bus, die den Fahrzeugbestand ergänzten. Das MTW wurde 2003 durch ein Mercedes-Benz Vito ersetzt.

Jetziger Standort des Feuerwehrgerätehauses ist der etwas außerhalb vom Ort liegende umgebaute Bauhof, welcher 1982 an die Feuerwehr übergeben wurde.

Heute leben in Warmbronn 4 219 Einwohner. Im Einsatzgebiet, welches sich auf über 487 Hektar erstreckt, befindet sich unter anderem ein großflächiges Industriegebiet, landwirtschaftliche Betriebe sowie ausgedehnte Waldflächen.

Bei größeren Einsätzen verstärkt die aus 24 aktiven Feuerwehrmitgliedern bestehende Abteilung Warmbronn die anderen Abteilungen im Stadtgebiet und ist im Gefahrgutzug fest integriert.

Heute wie früher ist die Abteilung Warmbronn aktiv in das Gemeindeleben eingebunden. Das Mitwirken an örtlichen Festen oder die Unterstützung von Vereinen, wie zum Beispiel des Gemeindevereins oder Sportvereins ist jedes Jahr ein fester Bestandteil der Aktivitäten.

Wanderungen, kulturelle Events oder sportliche Aktionen mit der Familie werden das Jahr über angeboten. Im jährlichen Wechsel wird ein Maibaumfest ausgerichtet und die Warmbronner Feuerwehrtage laden die Bevölkerung zum Verweilen ein. Beide Veranstaltungen sind fest etabliert und werden sehr gut angenommen. Die Lage des

Feuerwehrgerätehauses außerhalb des Ortes bewährt sich an den Feuerwehrtagen besonders. Hier kann die Jugendfeuerwehr ihr Können beim Löschen eines brennenden Objektes unter Beweis stellen.

Motivierte Frauen und Männer, Mädchen und Jungen, die sich bereit erklären, in der Not anderer helfend einzugreifen, begrüßen wir herzlich in unseren Reihen.



▲ Das Warmbronner Ortswappen

▼ Gerätehaus und Einsatzfahrzeuge im Jahr 2010



Altersabteilung

Die Altersabteilung der Freiwilligen Feuerwehr Leonberg wurde am 26. April 1973 gegründet. Werner Jüngling war damals Kommandant der Feuerwehr und Ehrenkommandant Oskar Schach der erste Leiter der Altersabteilung. Damit ist sie eine der jüngsten Abteilung in der Feuerwehr und ist bis heute zu einer der größten Abteilung gewachsen.

Die Gemeindereform im Jahre 1975 führte bei der Altersabteilung zur Zusammenlegung der Abteilungen aus Warmbronn, Gebersheim, Höfingen und Leonberg.

Feuerwehrleute dürfen bis zum 65. Lebensjahr aktiven Einsatzdienst in der Feuerwehr verrichten. Die Altersabteilung bietet für die aus dem aktiven Einsatzdienst ausgeschiedenen Feuerwehrleute die Möglichkeit, sich weiterhin zu engagieren und mit ihren Kameraden in Kontakt zu bleiben. Neben kameradschaftlichen Aktivitäten unterstützt die Altersabteilung Veranstaltungen der Feuerwehr in Leonberg und den dazugehörigen Abteilungen.

Anlässlich des 100. Jahrestags des großen Stadtbrandes, wurde am 5. November 1995 eine „Historische Feuerwehrübung“ am alten

► Die Altersabteilung mit den Ehrenmitgliedern und den Ehrenkommandanten im Jahr 2010



Rathaus von der Altersabteilung durchgeführt. Mit dieser Demonstration wurde dem interessierten Publikum die Arbeitsweise der Feuerwehr in früheren Zeiten eindrucksvoll demonstriert.

Im Jahr 1998 feierten die jüngsten und die ältesten Feuerwehrkameraden gemeinsam das 25-jährige Bestehen der Jugendfeuerwehr und Altersabteilung mit einem Festakt in der Steinturnhalle.

Seit Gründung der Altersabteilung 1973 mit 14 Personen hat sich die Zahl der Mannschaft jedes Jahr erhöht. Beim Zusammenschluss mit den Abteilungen 1975 betrug die Stärke bereits 28 Kameraden. Im Jahre 1983 zählte man 50 und 1987 sogar 60 Kameraden.

Die Mannschaftsstärke zum Jahresbeginn 2011 beträgt 81 Kameraden. 38 kommen aus Leonberg, 21 aus Gebersheim, 15 aus Höfingen und sieben Kameraden aus Warmbronn.

Der starke Zulauf zeigt die Wichtigkeit dieser Abteilung für unsere Kameraden und Kameradinnen.

Erich Jauß als Abteilungsleiter, Heinz Neuhäuser als Stellvertreter und Schriftführer, Gerhardt Müller als Kassier, Werner Auracher und Adolf Jeutter bilden den aktuellen Ausschuss.

Wie bereits in der Feuerwehrsatzung erwähnt, ist der wichtigste Zweck der Altersabteilung, den in vielen gemeinsamen Einsätzen und Übungsstunden gewachsenen kameradschaftlichen Zusammenhalt zu erhalten und zu pflegen. Dazu tragen die alljährlichen Veranstaltungen wie zum Beispiel der Streckendienst beim Pferdemarkt, Wanderungen, Ausflüge, Ausfahrten und Kameradschaftsabende bei. Einige Mitglieder treffen sich regelmäßig zum Kegeln in der Feuerwache.

Zu den Höhepunkten der vergangenen Jahre gehörten unter anderem Ausflüge mit der Sauschwänzlesbahn, zur Breitachklamm und Kleines Walsertal, Fränkisches Seenland, Hohenzollern, Wackershofen, Ochsenhausen, Neresheim, Nordvogesen mit „Maginot-Linie“ und Wangen im Allgäu. Ausfahrten nach Neckarwestheim, Sipplingen, Technikmuseum Sinsheim und Südzucker Offenau, Mercedes-Benz Werk Wörth, DaimlerChrysler Werk Rastatt, AUDI Neckarsulm, Glockengießerei Bachert Karlsruhe, Firma Liebherr Ehingen/Donau und der Besuch des Daimler-Stadion und Mercedes-Benz Museum wurden stets begeistert angenommen.

▼ Die Altersabteilung bei einer Ausfahrt zur Firma Sehne im Jahr 2009



Jugendfeuerwehr

Um die Nachwuchsförderung für die Einsatzabteilungen zu sichern, wurde am 15. März 1973 die Jugendfeuerwehr Leonberg mit 23 Mitgliedern und vier Jugendgruppenleitern ins Leben gerufen.

Nach Ehningen, Weil im Schönbuch und Schönaich war Leonberg die vierte Jugendfeuerwehrgründung im Landkreis Böblingen.

Im Jahre 1998 feierte die Feuerwehr Leonberg das 25-jährige Bestehen ihrer Jugendfeuerwehr mit einer zweitägigen Jubiläumsfeier.

Die Aufgaben und Aktivitäten der Jugendfeuerwehr haben sich seit ihrer Gründung nur unwesentlich verändert. Neben der technischen Ausbildung mit nahezu allen Inhalten, wie auch bei den Einsatzabteilungen geübt, gehören auch Freizeitaktivitäten zum Programm der Jugendfeuerwehr.

Die meist sehr erfolgreiche Teilnahme an sportlichen und feuerwehrtechnischen Wettkämpfen auf Kreis- oder Landesebene zählt ebenso zu den Aktivitäten, wie auch Zeltlager und Ausflüge. Bei nahezu allen Feuerwehrveranstaltungen in Leonberg und den Ortsteilen unterstützt die

► Die Jugendfeuerwehr mit der Feuerwehrführung im Jahr 2010



Jugendfeuerwehr, sei es mit einem unterhalt-samen Kinderprogramm oder einer spektakulären Schauübung. Die Zusammenarbeit mit den Jugendgruppen des THW, Rotkreuz und DLRG wurde über die Jahre stark intensiviert und fördert das Miteinander unter den Organisationen. Unter dem Motto „Vier gewinnt“ gehen die vier Gruppen jedes Jahr beim Pferdemarktumzug gemeinsam an den Start.

Als unvergessliche Highlights der vergangenen Jahre seien hier einige Beispiele genannt. Im Jahr 2003 machte sich eine Gruppe von 30 Jugendlichen auf eine lange Reise in unsere



Partnerstadt Rovinj (Kroatien). Hier richteten sich die Jugendlichen für zehn Tage in einem Zeltlager ein. Auf dem Programm standen unter anderem ein Besuch der Jugendfeuerwehr vor Ort, einige Führungen, eine Menge Freizeit bei über 40°C und vieles mehr.

2004 richtete die Jugendfeuerwehr auf dem Gelände des TSV Eltingen die Abnahme der Leistungs-spange aus, bei der 39 Gruppen ihr Können unter Beweis stellten.

Im Sommer 2005 wurde der erste 24h-Dienst durchgeführt. Für 24 Stunden war die Feuerwache in Warmbronn zum Zuhause für 25 Jugendliche geworden. Der Alltag einer Berufsfeuerwehr konnte hier hautnah erlebt werden.

In den Pfingstferien 2009 veranstaltete die Jugendfeuerwehr zum ersten Mal ein Zeltlager zusammen mit den Jugendgruppen des DRK und DLRG bei Aalen.

2010 hieß es dann zu zweiten Mal nach 25 Jahren „der Engelberg ruft“. Die Jugendfeuerwehren des Landkreises Böblingen rückten an, um ihr erstes von den Jugendlichen selbstorganisiertes Kreis-zeltlager auf dem Engelberg aufzuschlagen.

Heute besteht die Jugendfeuerwehr Leonberg aus neun Mädchen, 21 Jungen und elf Jugend-gruppenleiter.

Alle Jungen und Mädchen, die Interesse haben, in Verbindung mit Spiel, Spaß und Sport helfen zu lernen, sind jederzeit herzlich willkommen.



▲ Das Logo der Leonberger Jugendfeuerwehr

◀ Die Jugendfeuerwehr bei einer Übung

Schalmeienzug

Auf Wunsch des Eltinger Feuerwehrkommandanten Albert Mönch wurde 1951 ein Spielmannszug gegründet, dessen Organisation Heinz Feucht übernahm. Zum Stabführer wurde Adolf Weidle bestimmt.

Da die zwölf Gründungsmitglieder bereits in anderen Spielmannszügen musizierten, konnte man sich nach nur zwei Proben im Rahmen des 90-jährigen Jubiläums der Freiwilligen Feuerwehr Leonberg zum ersten Mal präsentieren.

Im Jahre 1953 wurde dieser Spielmannszug offiziell in die Feuerwehr Eltingen aufgenommen. Fast

zeitgleich gründete der Leonberger Feuerwehrkommandant Emil Bammesberger einen Spielmannszug. Dieser bestand fast ausschließlich aus musikbegeisterten Laien, die von den Kameraden des Eltinger Spielmannszuges ausgebildet wurden.

1954 kam es zur Vereinigung der zwei Spielmannszüge aus Leonberg und Eltingen zu einem musiktreibenden Zug der Gesamtfirewehr Leonberg.

1957 übergab Adolf Weidle die Führung an Arthur Wankmüller, der den Spielmannszug

► Der Schalmeienzug mit der Feuerwehrführung im Jahr 2010



bis 1980 vorbildlich leitete und das spielerische Niveau ausbaute. Aufgrund der eindrucksvollen Leistungen wurde er bei seiner Verabschiedung zum Ehrenstabführer ernannt.

Im Laufe der Jahre wechselten nicht nur die Stabführer, sondern auch die Instrumente.

Als 1992 die Mitgliederzahlen auf den absoluten Tiefstand fielen, beschloss man etwas ganz Neues auszuprobieren, um die Auflösung zu verhindern. „Neue Töne müssen her“ beschloss der damalige Spielmannszugführer Markus Bühler. Im Zuge der Überlegungen wurde die Idee der Schalmeien geboren. Dieses Instrument ist schnell und leicht erlernbar, zudem kann darauf auch Marschmusik gespielt werden, was die Tradition des Feuerwehrspielmannszuges ist.

Pünktlich zum 40. Jahrestag im Jahre 1993 präsentierte man sich mit neuem Sound. Dies war die Geburtsstunde des Schalmeienzuges, der sich seit dem 13. Juni 1995 ganz offiziell Schalmeienzug der Freiwilligen Feuerwehr Leonberg nennen darf. Der Schalmeienzug ist bis heute der einzige Musikzug im Feuerwehrverband in Westdeutschland.

An der 35. Landesversammlung der Feuerwehrmusik, welche 2009 in Leonberg stattfand, konnte sich der Schalmeienzug dem anwesenden Fachpublikum musikalisch meisterhaft präsentieren.

Die Zeit der „Männerwirtschaft“ ist heute vorbei, 22 Frauen und neun Männer im Alter zwischen 11 und 55 Jahren geben unter der Leitung von Schalmeienzugführer Norbert Karger mit ihren Schalmeien, Trommeln, Pauken und Becken den Ton an.

Mit einer Bandbreite von traditioneller Marschmusik, Schlagern, Oldies und aktuellen Liedern wird der Schalmeienzug gern aus nah und fern bei rund 30 Auftritten jährlich gehört.

Über Neuzugänge freuen wir uns immer. Wer mitspielen möchte, kann gerne bei den Proben, die jeden Dienstag ab 19:15 Uhr in der Steinturnhalle in Leonberg stattfinden, vorbeischauen.



▲ Das Logo des Schalmeienzuges der Freiwilligen Feuerwehr Leonberg

▼ Der Schalmeienzug in der Landsknechtuniform im Jahr 2010



Mannschaftsliste der Abteilung Leonberg im Jubiläumsjahr

Aisenbrey, Frank
Bareither, Torsten
Bäuerle, Jan
Binder, Simon
Bittler, Markus
Bolay, Matthias
Braun, Dominic
Brennenstuhl, Daniel
Brümmer, Dirk
Buch, Holger
Consoli, Tom
Dabs, Mike
Deuß, Lorenz
Deuß, Simon
Dinies, Frank
Drews, Patrick
Enz, Andreas
Essig, Erik
Falke, Ralf
Feil, Frank
Feyerabend, Kai
Fritz, Matthias
Gärttling, Thomas
Gensler, Sören
Gissibl, Timo
Gottwald, Matthias
Grau, Jochen
Günzel, Julia
Haas, Michael
Hachtel, Wilfried
Hansch, Andreas
Hartmann, Felix
Hübner, Michael
Irschik, Daniel
Jauß, Gerald
Kellner, Franz Ferdinand

Kempf, Benedikt
Klingler, Christof
Koppenborg, Christian
Koppenborg, Michael
Maier, Heinz
Marquardt, Holger
Marx, Jochen
Metz, Christian
Morweiser, Björn
Müller, Gerhard
Nowak, Joachim
Paver, Candy
Peglau, Erik
Raisch, Daniela
Raisch, Stefan
Rehse, Markus
Rentschler, Sascha
Röckle, Malte
Röckle, Volker
Schätzl, Michael
Schindler, Holger
Schleska, Dennis
Schneider, Björn
Schnepf, Stephanie
Schöck, Thomas
Schwegler, Armin
Seyboldt, Georg
Spatschil, Marco
Staiger, Lutz
Staiger, Thomas
Stohrer, Klaus
Taxis, Tim
Tittler, Monja
Tripke, Sven
Tröscher, Martin
Tzibilis, Apostolos

Tzibilis, Filaktos
Unger, Florian
Walker, Gert
Wallenta, Armin
Weidle, Rainer
Weimer, Holger
Weiss, Uwe
Wendel, Marc
Wendel, Rudi
Wendel, Willi
Widmaier, Daniel
Widmaier, Günter
Ziegler, Jürgen
Ziegler, Michael
Zimmermann, Daniela
Zimmermann, Wolfgang

Stand: 13. März 2011



Stand: 11. Juli 2010

Bildnachweis

Seite 10: Stadtverwaltung Leonberg

Seite 11: Stadtverwaltung Leonberg

Seite 12: Zeichnung von Karl Friedrich Nißle,
Privatbesitz Paul Joachim Lauffer, Leonberg

Seite 13: Foto Feuerwehr Leonberg

Seite 15: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Seite 16: oben Zeichnung Erich Nawratil, Leonberg,
Stadtarchiv Leonberg

Seite 16: unten Foto Feuerwehr Leonberg,
Stadtmuseum Leonberg

Seite 17: Fotos Feuerwehr Leonberg,
Feuerwehrmuseum Winnenden

Seite 18: Foto Feuerwehr Leonberg,
Feuerwehrmuseum Winnenden

Seite 18 unten: Stadtarchiv Leonberg,
Stadtmuseum Leonberg

Seite 19: Foto Feuerwehr Leonberg

Seite 20 oben: Stadt- und Amtsbote vom 18.05.1861,
Stadtarchiv Leonberg

Seite 20 unten: Stadtarchiv Leonberg

Seite 22: Fotos Feuerwehr Leonberg,
Stadtmuseum Leonberg

Seite 23: Ausschnitt aus Zeichnung von Karl Friedrich
Nißle, Privatbesitz Paul Joachim Lauffer, Leonberg

Seite 24: Privatbesitz Kurt Pregitzer, Leonberg

Seite 26: Glems- u. Würm-Gauzeitung vom 18.09.1886

Seite 27: Stadtarchiv Leonberg

Seite 29: Foto Feuerwehr Leonberg

Seite 30 - 33: Stadtarchiv Leonberg

Seite 34: Foto Feuerwehr Leonberg

Seite 35: Stadtarchiv Leonberg

Seite 36: Tuschezeichnung von Reinhold Goos,
Gerlingen, Stadtarchiv Leonberg

Seite 37 rechts: Fotos Feuerwehr Leonberg

Seite 37 links: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 38: Stadtarchiv Leonberg

Seite 39 links: Stadtarchiv Leonberg

Seite 39 rechts: Foto Feuerwehr Leonberg

Seite 41: Foto Feuerwehr Leonberg,
Stadtmuseum Leonberg

Seite 42 - 47: Stadtarchiv Leonberg

Seite 48 links: Stadtarchiv Leonberg

Seite 48 rechts: Privatbesitz Familie Schach, Leonberg

Seite 49 links: Privatbesitz Familie Schach, Leonberg

Seite 49 rechts: Leonberger Tagblatt vom 26.05.1930,
Stadtarchiv Leonberg

Seite 50: Stadtarchiv Leonberg

Seite 51: Gemeindeverwaltung Niefern-Öschelbronn

Seite 53 - 55: Stadtarchiv Leonberg

Seite 56: Foto Feuerwehr Leonberg

Seite 57: Stadtarchiv Leonberg

Seite 59 rechts: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 59 links: Foto Feuerwehr Leonberg,
Stadtmuseum Leonberg

Seite 60: Foto Feuerwehr Leonberg

Seite 61: Stadtarchiv Leonberg

Seite 62: Stadt Luxemburg

Seite 64: Stadtarchiv Leonberg

Seite 66: Privatbesitz Kurt Pregitzer, Leonberg

Seite 67 oben: Stadtarchiv Leonberg

Seite 67 unten: Privatbesitz Familie Bammesberger,
Leonberg

Seite 68: Stadtarchiv Leonberg

Seite 69 oben: Privatbesitz Familie Bammesberger, Leonberg

Seite 69 unten: Privatbesitz Familie Schach, Leonberg

Seite 70: Stadtarchiv Leonberg

Seite 71: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 72: Stadtarchiv Leonberg

Seite 73 links: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 73 rechts: Stadtarchiv Leonberg

Seite 74: Stadtarchiv Leonberg

Seite 75: Stadtarchiv Leonberg

Seite oben: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 76 unten: Fotos von Foto-Krause, Leonberg, Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 77 oben: Fotos von Foto-Krause, Leonberg, Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 77 unten: Zeitschrift DIE BRANDHILFE, Heft 7/1968, Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 78 oben: Foto Guido Haug, aus Bildband Stadt Leonberg, Leonberg 1972

Seite 78 unten: Foto Guido Haug, Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 79 oben: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 79 unten: Foto Herr Balfer, Leonberger Kreiszeitung, Privatbesitz Fritz Philipin, Leonberg

Seite 80 oben: Privatbesitz Fritz Philipin, Leonberg

Seite 80 unten: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 81: Leonberger Kreiszeitung vom 16.04.1974

Seite 82: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 83 links: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 83 rechts: Privatbesitz Fritz Philipin, Leonberg

Seite 83 unten: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 84 links: Privatbesitz Fritz Philipin, Leonberg

Seite 84 rechts: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 85: Fotos Feuerwehr Leonberg

Seite 86: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 87: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 88 links: Foto Guido Haug, Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 88 rechts: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 89: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 90 links: Foto Feuerwehr Leonberg

Seite 90 rechts: Foto Volker Röckle, Leonberg

Seite 90 oben: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 91 unten: Foto Volker Röckle, Leonberg

Seite 92 Leonberger Kreiszeitung

Seite 93: Foto Leonberger Kreiszeitung

Seite 94 oben: Foto Feuerwehr Leonberg

Seite 94 unten: Foto Volker Röckle, Leonberg

Seite 95 -99: Fotos Feuerwehr Leonberg

Seite 101 - 106: Fotos Uli Regenscheit, Stuttgart

Seite 107: Foto Feuerwehr Leonberg

Seite 109 - 117: Fotos Feuerwehr Leonberg

Seite 118: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 119 oben: Privatbesitz Familie Weidle, Leonberg

Seite 119 Mitte: Stadtarchiv Leonberg

Seite 119 unten: Foto Andreas Bartholomä, Herrenberg

Seite 120 oben: Privatbesitz Volker Röckle, Leonberg

Seite 120 Mitte: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 120 unten: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 121 oben: Privatbesitz Volker Röckle, Leonberg

Seite 121 Mitte: Privatbesitz Volker Röckle, Leonberg

Seite 121 unten: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 122 oben: Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 122 Mitte: Foto Herbert Breuer, Tübingen

Seite 122 unten: Foto Guido Haug, Leonberg, Archiv Feuerwehr Leonberg

Seite 123 oben: Archiv Feuerwehr Leonberg
Seite 123 Mitte: Foto Guido Haug, Leonberg,
Archiv Feuerwehr Leonberg
Seite 123 unten: Foto Herbert Breuer, Tübingen
Seite 124 oben: Foto Guido Haug, Leonberg,
Archiv Feuerwehr Leonberg
Seite 124 Mitte: Foto Herbert Breuer, Tübingen
Seite 124 unten: Archiv Feuerwehr Leonberg
Seite 125 oben: Foto Armin Kirschbaum, Leonberg
Seite 125 Mitte: Foto Olaf Tampier, Dortmund
Seite 125 unten: Archiv Feuerwehr Leonberg
Seite 126-129: Fotos Feuerwehr Leonberg
Seite 130: Foto Uli Regenscheit, Stuttgart
Seite 131: Foto Feuerwehr Leonberg
Seite 132: Foto Uli Regenscheit, Stuttgart
Seite 133: Foto Feuerwehr Leonberg
Seite 134: Foto Uli Regenscheit, Stuttgart
Seite 135: Foto Feuerwehr Leonberg
Seite 136: Foto Uli Regenscheit, Stuttgart
Seite 137: Foto Feuerwehr Leonberg
Seite 138: Foto Uli Regenscheit, Stuttgart
Seite 139: Foto Feuerwehr Leonberg
Seite 140: Foto Uli Regenscheit, Stuttgart
Seite 141: Foto Feuerwehr Leonberg
Seite 143: Foto Uli Regenscheit, Stuttgart
Seite 148: Foto Feuerwehr Leonberg

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Binder, Johannes: Heimatbuch für den Bezirk Leonberg, Leonberg 1924
- Bühler, Franz: Heimatbuch Leonberg, Stadtführung - Geschichte - Kulturgeschichtliches, Bietigheim 1954
- Fleck, Egid: Gestalten aus dem Brandschutz und Feuerwehrwesen in Baden und Württemberg, Stuttgart 1963
- Freiwillige Feuerwehr Heimsheim: Festschrift zum 150-jährigen Bestehen der Freiwilligen Feuerwehr Heimsheim, Heimsheim 2010
- Freiwillige Feuerwehr Leonberg: Festschrift zum 90-jährigen Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr Leonberg, Leonberg 1951
- Freiwillige Feuerwehr Leonberg: Festschrift zum 8. Kreisfeuerwehrtag 1971, Leonberg 1971
- Freiwillige Feuerwehr Leonberg: 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Leonberg, Leonberg 1996
- Hoffmann, Gustaf; Seeger, Karl: Chronik der Gemeinde Mönsheim, Mönsheim 1984
- Freiwillige Feuerwehr Rutesheim: Festschrift 125 Jahre FFW Rutesheim, Rutesheim 2004
- Fröschle, Konrad: Eltingen - Ein Streifzug durch die Ortsgeschichte, Leonberg 1967
- Henning, Karl: Der Kreis Leonberg in Vergangenheit und Gegenwart, Leonberg 1949
- Jaraus, Dieter; Haase Joachim: Die Stuttgarter Feuerwehr von den Anfängen der Brandbekämpfung und Bandverhütung bis zur Gegenwart, Stuttgart 1991
- Magirus, Conrad Dietrich: Das Feuerlöschwesen in allen seinen Theilen, Ulm 1877
- Morlok, Karl: Vom Geist der Entstehung und den Flammen der Bewährung - Leonbergs Feuerwehr zwischen ihrer Gründung und dem großen Stadtbrand, sieben Beiträge in der Leonberger Kreiszeitung zwischen 10.08. und 21.09.1985
- Setzler, Wilfried: Leonberg, Eine altwürttembergische Stadt und ihre Gemeinden im Wandel der Geschichte, Stuttgart 1992
- Strauß, Ulrich: Die Post im württembergischen Leonberg von 1845 bis 2006, Leonberg 2006
- Wendel, Eugen: Leonberg - Ein Heimatbuch, Leonberg 1949
- Wendel, Eugen, 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr der Stadt Leonberg, Leonberg 1961
- Fachzeitschrift „DIE BRANDHILFE“, Ausgabe Juli 1968
Glems- und Würmgauzeitung
Leonberger Tagblatt
Leonberger Kreiszeitung
- Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Stadtmuseum Leonberg
Stadtarchiv Leonberg
Archiv der Freiwilligen Feuerwehr Leonberg
Jahresberichte der Freiwilligen Feuerwehr Leonberg, Jahrgänge 1988 - 2010



Impressum

Herausgeber: Freiwillige Feuerwehr Leonberg

Layout und Gestaltung: Timo Gissibl
Fotos und Bildrecherche: Armin Schwegler

Text und Recherche Chronik: Matthias Fritz

Unterstützung und Korrektur: Lutz Staiger

Weitere Mitwirkende: Bernadette Gramm und Birgit Schneider,
Stadtarchiv Leonberg

Klaus Konz, Stadtmuseum Leonberg

Gertrud und Reinhard Mürle, Pforzheim

Antje Staiger, Leonberg

Auflage: 1 300 Stück

Druck: Zeitungsverlag Leonberg GmbH

Umschlagbilder:

Vorderseite

Brand in der Oberamteistraße am 23. August 1904

Tuschezeichnung von Reinhold Goos, Gerlingen

Stadtarchiv Leonberg

Rückseite

LKW-Brand auf der A 8 am 2. Juni 2008

Foto Feuerwehr Leonberg

Leonberg, 13. März 2011

Freiwillige Feuerwehr Leonberg
Römerstraße 134
71229 Leonberg

www.feuerwehr-leonberg.de

